P. o. germ.
1379
m/2

germ. 1379 m-2

BS, F, K

<36620701010014

<36620701010014

Bayer. Staatsbibliothek S

P.o. germ. 1379 m-2

II.ter Theil Seite 9.

Hartmann inv. C. Wiesner sc. 1822.

Veronika

die

Nonne mit dem Blutschleier

oder

die furchtbare Erscheinung um Mitternacht im Schlosse Strahlenfels.

Eine

Ritter- und Geistergeschichte

von

Rudolph Siegmar,
Verfasser der zwölf schlafenden Jünglinge.

Zweiter Band.

Mit einem Kupfer.

Nürnberg und Leipzig.
Im Verlage der C. H. Zeh'schen Buchhandlung.
1 8 2 2.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Personen.

Dagobert von Lindenhain.
Agnese von Arberg, seine Geliebte.
Wipprecht von der Eulenburg, dessen Waffenbruder.

Hans von Iberbach,
Adolph von Waldeck,
Volkmar von Eckebach,
} Freunde und Lehnsmänner des Dagoberts von Lindenhain.

Gertrud,
Karl, ein Kind von 7 Jahren,
} Ritter Iberbachs Gattin, und Sohn.

Hugo der Stählerne, Raugraf von Moorberg.
Bruno von Strahlenfels.
Otto von Firnenstein, dessen Vertrauter.
Ulrich, Bischof von Heilsthal.
Siegbert von Allan, dessen Schirmvogt.

Albert von Baldron,
Kurt von Windsrab,
} Bischöfliche Ritter.

Rolf, ein Anführer der Bischöflichen Reisigen.
Abt Günther, nachher erwählter Bischof von Heilsthal.
Heino von Titzbach, Bischöflicher Ritter.
Hilarius, Abt des Bischofs von Heilsthal.

Rupertus,
Philipp,
Augustin,
} Chorherrn.

Agathe, Aebtißin des Ursulinerklosters.
Elisabetha, Schwester des Ritters Wipprechts von der Eulenburg.
Helena, eine Bürgerstochter von Augsburg.
Eppo, Albo, Kilian, } Knappen des Dagoberts von Lindenhain.
Schardo, Tule, } Knappen auf Burg Strahlenfels.
Wehrwolf, Zanto, } Knappen des Ritters Hugos des Stählernen.
Edelwolf von Wulfing, Gaugraf und oberster Kampfrichter beim Gottesgerichtskampf.
Veit von Starkenau, Kunz von Donnersfeld, Eppo von Aschenhausen, Hans von Sturmwald, } Beisitzer beim Gottesgerichtskampf.
Kuno, ein Einsiedler.
Walther, ein Eremit.
Ein Pilger.
Eine Müllerin.
Joseph, Röschen, } ihre Kinder.
Veronika, die Nonne mit dem Blutschleier.
Mehrere Ritter, Reisige, Knechte, Chorherrn und Mönche.
Zeitraum, Anfang des dreizehnten Jahrhunderts.

Veste

Veste Strahlenfels.

(Saal.)

Bruno steht in einem Zustande der Betäubung mitten im Saale, sein Auge starrt unbeweglich in dem Boden, und nur das Zucken seiner Glieder verräth seinen heftigen, inneren Kampf.

Otto. (hereinstürzend.) Welcher Schrekken! Ha! dein Anblick kündet an, daß auch dein Auge die furchtbare Erscheinung sah.

Bruno. (mit wildem Blicke.) Da stand sie! —

Otto. Als die Nonne den langen Gang in der Burg hinabschwebte, da rief sie dreimal: Wehe! Schallte dieß fürchterliche Wort auch vor deinen Ohren?

Bruno. Nein! ich vernahm andere.

Otto. Welche?

Bruno. Als ich gerade in der Mitternachtsstunde voll frechem Vorwitz ausrief:

was könnte mich zum Zittern bringen? da schallte auf einmal eine Stimme: ich! — und plötzlich stand die Nonne vor mir. — Sie wollte mich anreden, als sie schnell ausrief und die Hände faltete: Heiliger Gott! er ist am Verscheiden; ich muß ihn augenblicklich retten. Sie verschwand unter dem Ausrufe: Bruno bessere dich! —

Otto. Ha! also er doch gerettet?

Bruno. Wer?

Otto. Dagobert.

Bruno. Was?

Otto. Nun ja. Kein Zweifel, daß der Geist diesen meinte. Die Macht der Nonne ist wohl zu schwach das Todte zu beleben, drum eilte sie den Augenblick zu treffen, wo noch die Seele in dem Körper des Hinabgestürzten sich regte.

Bruno. Ha, dann verflucht! daß ichs versäumte, ihn mit Steinen zerschmettern zu lassen. Bist du als überirdisches Wesen zu schwach den Todten Leben einzuhauchen, dann sollst du mir kein Opfer mehr entreissen, denn augenblicklicher Tod sei das Loos meiner Fein-

de, die in meine Hände fallen. Dann Nonne komm und beklage deine Schwäche, damit ich mit Hohngelächter dich begrüßen kann. Nicht bessern will ich mich, weil du es wolltest. — Du hast gerettet meinen Widersacher; so trittst du gegen mich ins Feld, und feindlich zeig' ich mich auch gegen dich.

(Trompetengetön und wilder Lärm in der Ferne.)

Otto. Horch, was ist das? (er öffnet ein Fenster.) Alle Teufel! dort schlägt die Flamme im Dorfe auf. Der Lärm wird immer stärker, bekommen wir vielleicht Hilfe?

(Ein Heerhorn tönt laut unten an der Burg, ein Knecht kommt eilig herein.)

Der Knecht. Die Bischöflichen! Die Bischöflichen! Der Lärm aussen im Lager der Feinde ist Folge ihres Ueberfalls. Unten am Berge hält ein Trupp des Bischofs, und begehrt Einlaß in die Burg.

Bruno. Lasse sogleich die Zugbrücke nieder zum Empfang unserer Freunde.

(Der Knecht eilt ab.)

Bruno. Otto, gieb Befehl daß sich ein

Theil der Leute eilig rüste. Wir stürzen hinaus, wir schließen uns an die Bischöflichen an, und morden unsere Feinde.

(Otto eilt hinaus. Ein Anführer der Bischöflichen Reisigen tritt mit Abt Günther und dem Mönch Rupertus herein, ersterer eilt auf Bruno zu und sagt mit großer Freundlichkeit:)

Günther. Der Name des Herrn sei gelobet! Die gerechte Sache siegt; das Panier des mächtigen Bischofs Ulrich von Heilsthal verbreitet Schrecken und Jammer unter unsern Feinden.

Bruno. Ich dachte vor einigen Augenblicken noch nicht daran, daß ein solcher Glückswechsel eintreten würde.

Günther. Der geistlichen Macht ist alles möglich. Wenn erst des Bannstrahls Furchtbarkeit die Feinde schreckt, wenn seine Kraft vielen von ihnen den Arm lähmt, wenn die Anführer derselben nun da stehen, ohne Umgebung von Lanzen und Schwertern, o Augenblick, auf den meine Seele sich freut! —

Otto. (hereinkommend.) Auf Bruno,

auf! Eine starke Anzahl unserer Reisigen sitzt zu Pferde, und verlangt hinaus ins Gefilde wo die Waffen klirren.

Bruno. Ich werde nicht säumen. Hochwürdiger Herr Abt, begebt Euch mit Euerm Begleiter einstweilen in das Gemach meines Burgpfaffens bis ich zurückkomme, und trinkt dort volle Becher des edlen Nierensteiner auf das Glück meiner Waffen.

Günther. Werde nicht ermangeln Euern liebwerthesten Wunsch nachzukommen.

(Indem Bruno mit den Gewappneten abgehen will, kommt Schardo herein.)

Schardo. Eine frohe Botschaft jagt die andere. So eben kommt ein Eilbote mit der Nachricht: daß Wipprecht gefangen sei.

Bruno. Was? Nun fort; eilig fort! daß unsere Schwerter auch noch die schöne Farbe der Schlacht bekommen.

(Mit allen Gewappneten eilig ab.)

Günther. O nur diese Nachricht laß Gewißheit seyn Herr der Heerschaaren, daß er, der gottlose Verwüster meiner schönen Abtei, in den Händen meiner Brüder in Christo

ist. Der Lohn wird dann seinen Thaten angemessen seyn; sie werden ihn an einen Ort bringen, wo Heulen und Zähneklappern an der Tagesordnung ist. Nun Rupertus hin in das Gemach des Bruders Anselms, wir wollen manchen Humpen leeren auf die Höllenfahrt Wipprechts und seiner Consorten. (sie gehen ab.)

Die Hütte des Einsiedlers.

(Morgen.)

Agnese. (kommt aus der Hütte Händeringend hervor, hinter ihr ein Landmann.) Also todt? Dagobert todt?

Der Landmann. Wie ich Euch sage. Der Einsiedler sandte mich ab in Wipprechts Lager, und dort hörte ich von dem Hinabstürzen des Dagoberts in die fürchterliche Felsenkluft.

Agnese. Also keine Hoffnung ihn wieder zu sehen?

Der Landmann. Keine. Was einmal

in der Kluft ist, das kommt nicht mehr heraus; so sagt Jeder. Gott befohlen; ich muß zu meinem Weibe. (ab.)

Agnese. O allmächtiger Gott! so jammervoll mußte er enden, so in Verzweiflung den letzten Kampf beginnen. — Warum rettetest du mich Veronika aus dem grausenvollen Gluthmeere? der Schmerz den ich jetzt empfinde, ist mehr als das Sengen der Flammen. Ich danke dir nicht dieß Leben ohne ihn.

(Die Strahlen der Morgensonne durchbrechen das Gewölke und erhellen herrlich die ganze Gegend, in demselbigen Augenblick zeigt sich Dagobert auf dem gegenüberliegenden Hügel.)

Agnese. Was soll der Glanz der Morgensonne für dieß Auge, das ewig weinen wird.

(Sie wendet ihr Auge von der Sonne ab, und unter dem schmerzhaften Ausrufe: Dagobert! blickt sie nach dem Hügel hin, auf welchem er sich zeigt; sie erblickt ihn, der plötzliche Uebergang vom höch-

sten Schmerze, zum höchsten Entzücken, raubt ihr die Sprache. Sie hebt ihre Arme empor und sehnend nach ihm hin. Jetzt sieht Dagoberts Auge die Hochgeliebte, er schreit auf: Agnese! und stürzt mit dem Feuer hoher Liebe auf sie zu. Sein Ton hebt ihre Erstarrung; Dagobert! hallt ihr liebender Mund; und sie eilt froh, einige Schritte, seiner Umarmung entgegen.)

Agnese. Ich habe dich wieder!

Dagobert. Ich halte dich in meinen Armen!

Agnese. O Entzücken!

Dagobert. O Himmelswonne!

Agnese. Noch vor wenigen Augenblicken gedachte ich dich als Raub der entsetzlichen Felsenkluft.

Dagobert. Ein Wunder rettete mich.

Agnese. Mich rettete aus einem Flammenmeer, Veronikens erhab'ne Macht.

Dagobert. Veronika, auch dich? O huldreich Wesen! Mich zog es aus dem Rachen der Verzweiflung.

Agnese. Auch über dir hat es gewaltet? Veronika, verzeihe, daß ich in meinem Schmerz undankbar war.

(Der Einsiedler kommt herbei, Agnese reicht ihm froh die Hand entgegen, und ruft:)

Agnese. Vater — Vater! ich habe ihn wieder! — Dagobert, dieser edle Greis gewährt seit einiger Zeit mir Hilfe und Trost in seiner friedlichen Hütte.

Dagobert. (ihm die Hand reichend.) Verschmäht nicht meinen Dank, er quillt aus tief bewegter Seele. Ich widme Euch mein Blut, mein Leben von diesem Augenblicke an.

Der Einsiedler. Dein Händedruck ist mir der schönste Lohn. Du bist gerettet aus der Kluft; gewiß von überirdischer Macht?

Dagobert. Veronika. —

Der Einsiedler. Auch ihre Macht zu deinem Schutz bestimmt? Euch Beiden darf nicht vor der Zukunft bangen, der Himmel gab euch Zeichen seiner Huld, in den verzweiflungsvollsten Augenblicken. Preißt seine Güte! und zieht ein Dunkel wieder auf vor euch, denkt seine Kraft die es zerstreuen kann.

Des Morgens frische Luft, sie weht so mild, wir wollen uns dort vor der Hütte das kleine Frühstück schmecken lassen. (zu Dagobert.) Aus gutem Herzen biet' ich dirs!

Agnese. Ja, setzt Euch vor die Hütte. Ich bringe süße Milch und gutes Brod herbei.

(Sie geht in die Hütte, der Einsiedler und Dagobert setzen sich auf eine Bank vor derselben.)

Der Einsiedler. Wie reich ist doch die Welt an schönen Augenblicken.

Dagobert. Zu finden die Geliebte, o wie süß! —

(Agnese indem sie Milch und Brod auf das Tischchen vor Beide setzt, blickt sie lächelnd Dagoberten an.)

Dagobert. In so ein glanzerfülltes Auge blicken, den Zauberreiz des holden Lächelns sehen, o himmlisch Vorgefühl! —

Agnese. Die Macht des Hohen, die aus banger Noth, aus schwerer Trübsal wunderbar errettet, tief zu erkennen, und anbetend preißen, ist unsere erste Pflicht.

Der Einsiedler. Du fromme Seele,

die im schönen Bunde, am Morgen und am Abend, mit allen Heiligen ist. — Laß uns Dagobert doch nun wissen wie dir so wunderbare Rettung wurde.

Dagobert. Als mich der rasende Bruno mit wüthender Faust von der Mauer in den Abgrund stieß, da warst du Agnese mein einziger Gedanke, in dem Augenblick des Sturzes rief ich noch deinen Namen, und als er verhallte, da schwand auch mein Bewußtseyn, und ich lag lange in einem todtähnlichen Zustande in der Tiefe. Ich erholte mich allmählig, und meine Besinnungskraft kehrte zurück. Das Gräßliche meines Schicksals war mir ganz klar, ich sah deutlich, daß keine menschliche Hilfe mich retten könne. Körperlicher Schmerz, durch den Fall erzeugt, peinigte mich hart, das viele Gesträuch, welches in den Mauerrizen der Kluft hervor wucherte, hielt die tödtliche Folge meines Falles, auf die unten liegenden Steine, zurück. — Meine zerschlagenen Glieder preßten mir manchen Schrei des Schmerzens aus, brennender Durst quälte mich entsetzlich. So verstrich

unter Höllenpein, der lange Tag, und die fürchterlichste Nacht meines Lebens umfaßte mich mit grauenvoller Finsterniß in der Tiefe. Schreien konnte ich nicht mehr, ich ächzte nur noch jammervoll und wandt mich auf dem harten Lager, in wüthender Verzweiflung. Der Tod war mein einziger Gedanke, mein heißester Wunsch. Endlich gerieth ich im Zustande der Bewußtloßigkeit; wie lange ich darin lag, ist mir unbewußt. Der entscheidende Augenblick war nahe, so sagte mir Veronika, in dem die Seele sich vom Körper trennen wollte. Auf welche Art mich das mächtige Wesen aus meiner jammervollen Lage befreite, weiß ich nicht. Als meine Besinnungskraft wiederkehrte, da lag ich auf dem weichen Rasen einer Wiese, die Huldreiche stand vor mir, berührte mich, und ermunterte mit freundlichen Worten die Geistes- und die Körperkraft. Ich gehorchte dem Ruf ihr zu folgen, erhob mich, und, als wenn ein gesunder Schlaf auf weichem Lager mich gestärkt hätte, so wohl fühlte ich mich auf dem Wege; von Schmerz und Bangigkeit war keine

Ahnung mehr in mir. Die Sprache des mich begleiteten Wesen bewegte wunderbar meine Seele, ich ahnete bald sein Ueberirdisches, und brachte ihn kniend meinen glühendsten Dank. — Bald verließ es mich. Zuvor gab es mir noch genau den Weg an, welchen ich nehmen sollte, und siehe da, er führte mich dem schönsten Ziel entgegen.

Der Einsiedler. (aufstehend.) Ich will jetzt eine kleine Wanderung hinunter in das Dorf beginnen, und dann Euch Kunde bringen, von euern Angelegenheiten.

Agnese. Das thut lieber Vater. Ich und Dagobert wir bergen uns einstweilen in der Hütte, bis Ihr zurückkommt.

(Der Einsiedler geht ab; die beiden Liebenden gehen in die Hütte.)

In der Mühle.

(Stube.)

Röschen, die Tochter der Müllerin, mit weiblicher Arbeit beschäftigt, sitzt am

Tische; Joseph, ihr Bruder tritt zur Thüre herein.)

Joseph. Röschen, wo ist Helena?

Röschen. (lächelnd.) Weit — weit von hier.

Joseph. Weit? o das ist nicht gut. Ich muß jetzt sogleich fortfahren, um im Walde Bauholz zu holen; ach, dann kann ich sie den ganzen Tag nicht mehr sehen.

Röschen. (aufstehend.) Nun, weil du so lange aussen bleibst, so will ich sie doch ruffen; damit du Abschied von ihr nehmen kannst. (sie öffnet eine Seitenthüre und ruft:) Helena!

Helena. (hervortretend.) Was willst du Röschen?

Röschen. Ich? gar nichts. Aber da mein Bruder Joseph wünschte dich noch zu sehen, ehe er im Walde fährt. (sie geht ab.)

Helena. Muthwilliges Mädchen! — Bleibst du lange weg Joseph?

Joseph. Bis gegen Abend. Ach, wenn es nur schon Abend wäre!

Helena. Warum denn?

Joseph. Damit ich wieder bei dir seyn könnte. Du glaubst gar nicht wie ich mich nach dir sehne, wenn ich nur eine Stunde von dir weg bin.

Helena. Aber wenn ich nun auf immer von hier gehe, du mich gar nicht mehr siehst?

Joseph. Ja, dann könnte ich hier auch nicht länger leben.

Helena. Wirklich nicht?

Joseph. Nein, nein! Wenn du von hier fortgehst, dann gehe ich dir nach; und wenn du bis an der Welt Ende gehst, so gehe ich dir auch dorthin nach. — Nun leb wohl! und wann ich zurückkomme, dann biete mir einen freundlichen Willkomm. (er reicht ihr die Hand und geht ab.)

Helena. Guter Junge! (seufzend.) Ach! — Ja, wenn das nicht wäre! — (mit Kopfschütteln.) Nein, nein! Joseph, dein Weib kann ich nie werden. (sie geht ab.)

Dichter Wald, in der Ferne die Ruine einer Burg.

Adolph von Waldeck, Volkmar von Eckebach, sitzen auf einer Anhöhe, einige Knechte um sie her; die Rosse grasen in der Nähe.

Adolph. Die verfluchten Bischöflichen!

Volkmar. Schlimm, sehr schlimm steht es mit unserer Sache. Der Kirchenbann, den Ulrich gegen uns schleuderte, verdarb alles.

Adolph. Von meinen Knechten ging der größte Theil nach Hause; ich konnte mit aller Ueberredungskunst sie nicht dahin bringen, den Bann zu verachten.

Volkmar. Ich habe nur noch fünf Knechte, welche mir treu blieben.

Adolph. Der arme Wipprecht. O ich möchte rasend werden, wenn ich daran denke, daß dieser in der Gewalt der Pfaffen ist.

Volkmar. Wird einen harten Stand haben der Edle. Mir bangt für dessen Leben.

Adolph. Ha! wenn die verfluchten Schorköpfe sich so weit vergessen könnten, ich würde

de Jeden von ihnen, der mir in die Hände fiele, ohne weiters an einen Baumast aufknüpfen.

Albo. (kommt eilig.) Ritter, seid auf Eurer Hut; gleich an der Straße hierunten ziehen starke Haufen Bewaffnete fürbaß; merkten sie unsern Aufenthalt, so könnte es etwas absetzen.

Volkmar. Wir sind zu schwach, um einen neuen Kampf zu bestehen, wir müssen uns klüglich zurückziehen, und bessere Tage abwarten. Knechte, fangt die Gäule zusammen, und leitet sie dort hinter die Ruine.

Adolph. Abscheulich Leben, wie Buschklepper müssen wir das Dickigt suchen.

Volkmar. Wir können nun nicht anders. Wird nicht immer so bleiben.

(Alles bricht auf, und zieht gegen die Ruine hinan.)

Landstrasse,

zur Seite eine bergigte Anhöhe, an ihrem Fuße befindet sich ein Fluß. Hugo der Stählerne, Raugraf von Moorberg, mit einer großen Schaar Reisigen, befindet sich am Ufer des Flußes. Einige Knechte führen ihre Rosse zur Tränke, andere lassen die ihrigen grasen.

(Sonnen-Untergang.)

Hugo. (zu seinem Knappen Wehrwolf.) Die Sonne neigt sich schon hinter die Berge. Wenn wir nur eine tüchtige Herberge fänden, ehe es vollens Nacht wird.

Wehrwolf. Ei was! der Wald ist auch eine tüchtige Herberge.

Hugo. Wohl wahr; und überall offen. — Nun endlich haben wir die Gegend erreicht, wo mein tapferer Waffenbruder Wipprecht der Eulenburger hauset. Bin nur neugierig ob sich die Mähre bestätigt, die uns heute früh ein Pilger verkündete: daß er volle Arbeit

mit den Pfaffen haben soll. Das käme mir gerade recht.

Wehrwolf. Mir auch.

Hugo. Das wäre der schönste Willkomm auf Vaterlands Erde; das Schwert gleich zu schwingen, für die Sache eines biedern Freundes. Ja, braver Wipprecht, du hast mich im heiligen Lande einmal mit großer Tapferkeit aus einem Haufen wüthender Saracenen heraus gehauen, gewisser Tod wäre mein Loos gewesen ohne seine Hilfe. Solch einen Dienst vergißt Hugo der Stählerne nicht! — Wärst du in Gefahr Kumpan, ich haute dich aus einer Schaar Teufeln heraus! — Mein Schlachtroß soll braußen in deinem Dienste; und der Boden erzittern, wenn es gegen die Feinde rennt. Mein Schwert, gestählt vom Saracenen Blut, soll deinen Feinden rasch die Adern öffnen. (Kuno der Einsiedler geht an der Straße vorüber.) He! Knappen, bescheidet dort den Waldbruder her zu mir; vielleicht hören wir irgend eine Kunde von ihm. (zwei Knappen eilen hinüber auf die Straße.) Nicht wahr, Wehrwolf, wir

würden besser schlafen, wenn wir noch einen Strauß zu bestehen hätten?

Wehrwolf. Ist keine Frage? War heute ein misserabler Tag; hat ja keiner von uns ein blankes Schwert gesehen.

Hugo. Nu, nu, laß gut seyn; vielleicht sieht morgen keiner von uns das seinige in der Scheide.

Wehrwolf. Mir recht! das wäre dann ein herrlicher Tag.

(Der Einsiedler naht sich, Hugo ruft ihm entgegen:)

Hugo. Alter Vater nur ein paar Fragen beantwortet mir. Braucht Ihr einmal in irgend einer Sache Hilfe, dann wendet Euch an Hugo den Stählernen, und er wird Euch nach Kräften dienen.

Der Einsiedler. Ich will Euch gerne Bescheid ertheilen, wenn ich kann; was wünscht Ihr zu wissen?

Hugo. Könnt Ihr Wipprecht den Eulenburger?

Der Einsiedler. (seufzend.) Ach, ja wohl!

Hugo. Ist es wahr, daß er Fehde mit den Pfaffen hat?

Der Einsiedler. Er hat sie gehabt.

Hugo. Also die Fehde schon geendet? Hol's der Teufel! wollte ihm eine tüchtige Hilfe gewähren, und bin jetzt zu spät gekommen.

Der Einsiedler. Ja wohl, zu spät. — Also Ihr seid Wipprechts Freund und Waffenbruder?

Hugo. Bin's; mit Leib und Seele!

Der Einsiedler. Ueber diese große Schaar Reisige seid Ihr Herr?

Hugo. Vollkommen.

Der Einsiedler. Ha, dann könnt es noch gelingen!

Hugo. Was? nur schnell; was?

Der Einsiedler. Ihn zu befreien; er ist gefangen.

Hugo. Wer?

Der Einsiedler. Wipprecht der Eulenburger.

Hugo. Das ist nicht wahr.

Der Einsiedler. Traut meinen Worten.

Hugo. Von wem?

Der Einsiedler. Von den Pfaffen.

Hugo. Das ist nicht wahr! Hättet Ihr gesagt: er ist todt, dann wäre ich erschrocken; denn das wäre möglich gewesen; aber Wipprecht gefangen? — Nein, nein! — Am allerwenigsten von den Pfaffen.

Der Einsiedler. So hört mich an. Wipprecht bot alles auf um seinen Freund Dagobert von Lindenhain zu befreien, welcher auf Bruno's von Strahlenfels Veste widerrechtlich gefangen saß. Im Sturm auf dieselbe wurde Wipprechts tapfere Rechte verwundet. Er ließ sich im nahen Dorfe verbinden. In der Nacht überfielen ihn die Pfaffenknechte, als er nur von wenigen Getreuen umgeben war, denn der Bann des Bischofs machte einen großen Theil seiner Leute abwendig von ihm. So kams, daß der Edle, der Tapfere, für seinen Freund alles wagend, die Tücke des Schicksals erfuhr, und das traurige Loos empfand, von den Pfaffen gefangen zu werden.

Hugo. Ja, das ist ein Anders. Ist die Rechte des Helden gelähmt, dann haben die Buben freies Spiel. Hugo der Stählerne wird aber mit seinem Schwerte dem Spiele eine andere Wendung geben. Pfaffenknechte! noch in dieser Nacht sollt ihr meine Rosse schnauben hören!

(Er stößt dreimal in sein Heerhorn, mit Blitzesschnelle fliegen seine Reisigen zu den Rossen, schwingen sich hastig auf dieselben, und umringen mit wildem Jauchzen den Ritter.)

Hugo. Also in der Nähe von Strahlenfels ist das Lager der Feinde?

Der Einsiedler. Darauf könnt Ihr Euch verlassen.

Hugo. (sein Schwert ziehend.) Nun dann, mein Schwert kommt nicht eher in die Scheide bis ich Wipprechts Fesseln mit ihm gelöset habe.

Der Einsiedler. Der Herr verleihe Euerm Schwerte Furchtbarkeit! Ich eile auf dem nächsten Fußsteige des Waldes zu Dagobert, um ihm die wichtige Wendung der Sa-

ge zu berichten. Gott befohlen, tapferer Ritter. (er eilt ab.)

Hugo. Auf! jetzt meine Getreuen! Ihr kämpft für einen edlen Mann; viele von euch kennen ihn. Er gab einst sein Blut für Hugo den Stählernen, das merkt euch! Auf dessen Haupte soll ein Donner niederfahren, der dieß nicht redlich zu vergelten sucht.

(Er gibt seinem sich wild bäumenden Rosse, den scharfen Sporn, es fliegt mit Wetterschnelle dahin; mit gezogenen Flambergen, und wildem Hurah! folgen alle Reisige und Knechte ihrem tapfern Raugrafen zum Kampf und Siege nach.)

Bischöfliches Lager, in der Nähe von Strahlenfels.

(Abend.)

Musik und Gesang ertönt überall; vor und in den Gezelten hört man Gelächter und lärmenden Jubel. Die höchste Sorglosigkeit ist sichtbar; viele Betrun-

kene sieht man aller Orten taumeln. Siegbert von Allan, Schirmvogt des Bischof kommt halb betrunken aus einem Zelte hervor, hinter ihm Otto von Firnenstein und mehrere Bischöflichen Anführer.)

Otto. Aber nein, das ist zu arg! Eure Sorglosigkeit ist ohne gleichen. Das Lager hier sieht einer Schenke ähnlich.

Siegbert. (mit schwerer Zunge.) Meine Leute haben tapfer gefochten, sie sollen jetzt auch tapfer trinken.

Otto. Nun, daran fehlts auch wahrhaftig nicht. Sogar der hochwürdige Bischof Ulrich ist dort in dem Gezelte so benebelt, daß er vorhin einen Ritter für eine Dirne ansah.

Siegbert. So schafft ihm eine Dirne, diese sieht er dann gewiß nicht für einen Ritter an. Kommt, kommt! wir wollen eine neue Sorte Wein probiren. (er taumelt auf ein Zelt hin.)

Otto. (ihn zurück haltend.) Aber Schirmvogt, sind denn alle unsere Feinde todt?

Siegbert. Alle! Der Bann hat sie alle getödtet. — Kommt, die neue Sorte — die neue Sorte. —

(Er schlüpft mit einigen seiner Begleitern in ein Gezelt hinein; Otto stampft mit dem Fuße auf den Boden und entfernt sich fluchend. — Bischöfliche Knechte kommen mit vielen frechen Dirnen herbei, bei ihrer Ansicht erheben andere Knechte im Lager ein jauchzendes Gelärm, stürzen auf die schöne Beute hin, und ein neuer Unfug beginnt. — Die Nacht sinkt allmählig hernieder. Ausgelassenheit in allen Lüsten, und jubelnde Ausbrüche der Freude vermehren sich aller Orten im Lager.)

Kurze Zeit darauf, an einer andern Seite des Lagers.

Bruno von Strahlenfels. Otto von Firnenstein.

Bruno. So höre doch nur.

Otto. Ich mag gar nichts hören. Ich bin so wild, so aufgebracht.

Bruno. Höre! Es ist eine wichtige Sache.

Otto. Nun, aber ohne Eingang.

Bruno. Ich habe Agnesens Aufenthalt erfahren; bei dem Einsiedler im Quellenthale ist sie. Ich breche sogleich mit vielen meiner Getreuen dahin auf. Sammle du die übrigen von unsern Leuten, und besetze mit ihnen die Veste Strahlenfels. Welcher Jubel soll dann herrschen, wenn ich mit der schönen Beute dort ankomme.

Otto. Ist es denn schon so gewiß?

Bruno. Ich denke nicht, daß es mißlingen wird. — Den Landmann unten im Dorfe, dem der Einsiedler sein Vertrauen schenkt, den habe ich mit schwerem Gelde gewonnen, unter seiner Leitung eilen wir der Hütte entgegen. Thue wie ich dir gesagt habe. Auf frohes Wiedersehen. (er will fort eilen.)

Otto. Noch eins! Weißt du daß der Bischof den gefangenen Wipprecht nach Heilsthal bringen läßt?

Bruno. Was? und vorhin versprach er.

den Gefangenen morgen in meinem Gewahrsam zu geben.

Otto. Ja, traue du den Pfaffen. Die Verfluchten! sie brauchen unsere Schwerter, und theilen die Beute, die solche erringen, unter sich aus.

Bruno. Laß sie. Ist nur Agnese in meinem Besitze, alles andere mag dann seyn wie es will. (er eilt ab, Otto ihm nach.)

Rolf, ein Anführer der Bischöflichen Reisigen hält mit einer starken Schaar Bewaffneten am Ende des Lagers.

Rolf. Hier Leute laßt uns harren bis Albert von Baldron mit den Uebrigen erscheint.

Ein Knecht. Also wir brechen mit dem gefangenen Wipprecht sogleich auf?

Rolf. Ja, sobald Albert kommt; er sammelt im Lager die besten Kämpen, und dann geht es fort.

Der Knecht. Warum so viele? wir hier sind ja mehr als genug, um einen Gefangenen weiter zu bringen.

Rolf. Man kann nicht wissen; der Waldeck und Eckebach treiben denn doch noch in der

Nähe sich herum. An dem Gefangenen liegt vorzüglich dem Abt Günther viel; er hat unsern Bischof dazu vermocht, ihm durch den tapfern Albert von Baldron mit einer auserlesenen Schaar nach Heilsthal bringen zu lassen. Gnade Gott dem armen Wipprecht, wenn — Ah da kommen die Andern.

(Albert von Baldron kommt heran gesprengt, ihm folgt eine Schaar Reisige.)

Albert. Rolf, ist alles bereit?

Rolf. Alles. Der Gefangene ist fest gebunden, schon längst dort hinter dem Zelte auf einen Wagen gehoben worden. Waldmar und seine Schaar bewachen ihn.

Albert. Nun dann vorwärts, Kumpane. Kommt uns auf dem Wege etwas Feindliches entgegen, so schlagt nur wacker darauf los.

(Er eilt vor, die Uebrigen folgen ihm mit dem Wagen.)

In der Hütte des Einsiedlers.

Dagobert. Agnese.

Dagobert. So wurde also auch das Schicksal dieses Einsiedlers getrübt, durch Brunos Lasterthaten?

Agnese. Ach, der schmerzhafte Ton des alten Mannes, mit dem er mir das Ende seines Sohnes kündete, rührte mich unbeschreiblich.

Dagobert. Ich erinnere mich recht gut, diesen Heinrich von Barenberg gesehen zu haben; ich traf ihn im kaiserlichen Feldlager. Er war ein edler, junger Mann! Schade, daß er eine Unwürdige so grenzenlos liebte.

Agnese. Aber seine Geliebte, die ich, wie du weißt, als Nonne Regina, oft sahe, schien doch vieler Liebe werth zu seyn.

Dagobert. Recht, sie schien nur Liebe werth zu seyn. In den letzten Tagen welche ich auf Arbergs Veste lebte, erschien dort von der Abtei Sanct Urban, ein alter Ordensgeistlicher, welcher wegen Mißhelligkeiten mit dem Abte, einen andern Aufenthalt suchte.

Dieser ehrwürdige Alte sagte mir so manches von dem Leben im Ursulinerkloster. Er machte keine vortheilhafte Schilderung vom Charakter der Schwester Regina; sie war allen sinnlichen Lüsten sehr ergeben. Die geistlichen Herrn von der Abtei, besonders Abt Günther, ließen sich oft von der Nacht im Kloster überraschen; und der Mönch Rupertus rühmte einst sogar im vertrauten Zirkel, im Weines-Taumel, die feurige Regina, die durch unerschöpfliche Künste so wonnereiche Nächte ihnen verschaffte. Der ausschweifende Bruno von Strahlenfels, welcher bekanntlich sehr vertrauten Umgang mit den Herren der Abtei hatte, wurde von ihnen auch öfters bei ihr eingeführt. Die, in niederer Sinnlichkeit, Versunkene, vergaß die von Bruno ihr früher zugefügten Beleidigungen, und ließ durch wollüstige Liebe sich versöhnen. Der Alte erzählte Auftritte ihrer frechen Bekanntschaft, welche der Anstand mit einem Schleier bedeckt. Er schloß seine Erzählung von ihr, mit der Anführung ihres Todes; und schrieb

dessen frühes Erbleichen, unbedingt auf Rechnung ihrer ausschweifenden Lebensweise.

Agnese. O Himmel! wie wurde ich getäuscht; ich hielt diese Nonne beinahe für eine Heilige.

Dagobert. Die Heuchelei prangt oft mit falschem Tugendglanze; und täuscht mit ihm viel gute Menschen. — Horch, man klopft an der Hütte. — Noch einmal und zwar mit dem Zeichen, das wir mit Kuno verabredeten. Ja, es ist unser alter Vater.

(Er eilt hinaus, und tritt bald darauf mit dem Einsiedler und Hans von Iberbach in das Gemach.)

Dagobert. Welche angenehme Ueberraschung, statt einen Freund, deren zwei zu empfangen.

Agnese. (Iberbach die Hand reichend.) Willkommen alter, treuer Freund meines Hauses.

Hans. Willkommen, liebe Agnese! Dank dem Himmel, daß Dagobert wieder frei ist. Nun wird die Lage der Dinge bald eine ganz andere Gestalt bekommen. Waldeck und Ecke-

bachs

bachs Schaar hat sich ohnedem seit ein paar Tagen wieder tüchtig vermehrt. Auch ich war derzeit nicht müssig, ich sammelte auf meiner Veste eine starke Anzahl geprüfter Knechte, morgen eile ich mit ihnen zu unsern andern Freunden; und zeigt Dagobert sich an der Spitze seiner Tapfern, dann sind wir stark genug, im Lager des Bischofs einen Besuch abzustatten.

Dagobert. Ich bin bereit meine Getreuen anzuführen, und furchtbar sollen die Feinde unsere Gegenwart fühlen.

Hans. Noch eins. Die Gegend um diese Hütte ist jetzt sehr unsicher; und muß es nach dem Stand der Dinge in einem noch höhern Grade werden. Wäre es also nicht gut, wenn Agnese ihren Aufenthalt einige Zeit in meinem festen Schloße Iberbach nehme?

Der Einsiedler. Ich selbst, Agnese, rathe dir, diesen Vorschlag anzunehmen.

Agnese. Nun denn, so will ich morgen nach Iberbach abgehen.

Hans. Besser: noch in diesem Augenblicke. Nahe bei der Hütte hält eine Schaar

meiner Bewaffneten, in ihrer, meiner und Dagoberts Begleitung, könnt Ihr, obgleich es Nacht ist, den Weg ohne Furcht nach Iberbach beginnen. Meine Gattin wird Euch mit offenen Armen aufnehmen.

Dagobert. Und ist Agnese dort angelangt, dann brechen wir sogleich auf zu unsern Waffenbrüdern!

Hans. Nun, Agnese seid Ihr entschlossen?

Agnese. (auf den Einsiedler zueilend und seine Hand ergreifend.) Vater, ich weiß nicht — ich trenne mich von Euch so schwer.

Der Einsiedler. Ich sehe dich ja wieder. Säume nicht! Ein einziger Augenblick ist oft kostbar im Leben des Sterblichen.

Agnese. Nun dann! (indem sie ihn umarmt.) Vater! — (ihn mit thränenschwerem Auge anblickend.) Mein Dank —

Der Einsiedler. (sie unterbrechend.) Seh ich ihn nicht im diesem Auge? Komm meine Tochter, noch vor die Hütte will ich

dich begleiten, und dann die Hand zum schnellen Abschied reichen. (sie gehen alle ab.)

Große Heide.

(Heller Mondenschein.)

Albert von Baldron, und Rolf, kommen mit einer großen Schaar Gewaffneten herangezogen, in ihrer Mitte fährt der Wagen, auf welchem sich der gefangene Wipprecht befindet.

Rolf. Wie klar die Gegend durch den Schein des Mondes beleuchtet ist; traun, man glaubt beinahe gar nicht daran, daß es Nacht sei, denn alle Gegenstände zeigen sich so deutlich wie am Tage.

Albert. Wäre eine herrliche Nacht zum Schlagen. Scheint aber nicht als wenn ein Hinderniß auf unserm Wege sich stellen wollte.

Rolf. Sollte auch bald weggeräumt seyn, wenn sich eins zeigte.

Albert. Sieh, Rolf, dort an der Waldspitze scheint sich etwas vorzudrängen.

Rolf. Meiner Treu, Ihr habt recht. — Alle Teufel! das wogt schnell vor; es müssen eine große Schaar Reitende seyn.

Albert. Allerdings. — Sieh, sie nehmen die Richtung gerade auf uns zu; müssen uns auch schon bemerken.

Rolf. Kein Zweifel! Das Mondenlicht leistet ihnen die nemlichen Dienste wie uns. — Es ist eine tüchtige Anzahl. — Bin ordentlich neugierig, was das werden wird.

Albert. (zu einigen Anführern.) Ordnet eure Abtheilungen; wir halten anjetzt mit dem Marsch inne, bis wir sehen, was dort die herbei kommende Schaar im Sinne hat. — Rolf, nimm du eine Zahl der Geharnischten, und umschließe den Wagen des Gefangenen damit.

(Die Anordnungen Alberts werden befolgt; unterdessen sind mehrere Gewappnete nahe herbei gekommen, und stellen sich gleich so auf, daß ihre Bereitwilligkeit, ein Gefecht zu beginnen, daraus hervorgeht. — Ein Ritter, begleitet von einigen Reitenden, sprengt nahe an Al-

berts Schlachthaufen, und ruft mit starker Stimme: Wo ist euer Anführer? er zeige sich; ich will mit ihm reden. —)

Albert. (mit noch einigen etwas vorreitend.) Zuerst muß der Anführer dieser Mannen wissen, wem er Rede stehen soll.

Hugo. Mein Name ist Hugo der Stählerne, Raugraf von Maarberg.

Albert. Edler Kämpe, die Schwerter meines Herrn sind nicht für Euch bestimmt. Oeffnet Eure Reihen, wir ziehen friedlich mitten durch sie hin.

Hugo. Wohin des Weges?

Albert. Nach dem Bischofssitze Heilsthal.

Hugo. Ist Euer Weg dorthin gerichtet, dann macht Euch fertig zum Kampfe! Ihr seid wohl ein Bischöflicher Anführer?

Albert. Ja.

Hugo. Euer Name?

Albert. Albert von Baldron.

Hugo. Nun dann, ich bin Feind des Bischofs. Zum Teufel mit ihm und seinen

Angehörigen! (er wendet sein Roß; Albert ruft schnell:)

Albert. Halt! noch ein paar Worte. Ich bin genau von allen Verhältnissen meines Bischofs unterrichtet. Nie gedachte er Euers Namens; Euer Groll gegen ihn beruht also vielleicht auf einem bloßen Mißverständniß, das leicht zu heben ist. Ich bin erbötig Eure Sache, so bald als möglich, dem Bischof vorzutragen, und meinen Einfluß zu gebrauchen, zur Hebung des Anlaßes Eurer Feindschaft. Nur setzt jetzt dem Auftrage, welchen mein Herr mir gab, kein Hinderniß im Wege. Albert von Baldron gehört nicht unter die Feigen, und er befehligt eine tapfere Schaar geprüfter Männer, es könnte also viel Blut unnützer Weise fließen, wenn Ihr mich hindern wolltet, den Wagen dort, welchen meine Geharrnischten umgeben, nach Heilsthal zu schaffen.

Hugo. (dringend.) Wer ist auf dem Wagen?

Albert. Mir geziemt nicht diese Frage zu beantworten.

Hugo. Gebt den Wagen sogleich in meine Gewalt, und ich lasse Euch frei ziehen.

Albert. Ihr sprecht mit keinem Knaben.

Hugo. (mit starker Stimme.) Den Wagen in meine Gewalt, oder Kampf auf Leben und Tod!

Albert. (indem er schnell sein Roß wendet, und zu den Seinigen sprengt.) Das Letztere! stolzer Bube!

Hugo. Pfaffenknecht, mein Schwert soll deinen Schimpf erwiedern!

(Er sprengt hastig zu den Reihen seiner Gewappneten, und schreit: Wehrwolf, Zanto, nehmt eine Abtheilung Tapferer zu euch, und richtet eure ganze Aufmerksamkeit auf dem Wagen dort in der Linie der Feinde. Himmel! wenn meine Ahnung nicht trüge; wenn auf dem Wagen ein Gefangener — wenn Wipprecht es wäre? — Laßt die Hörner ertönen zum Kampfe; der Angriff erfolge rasch und kühn; der Feind muß geworfen werden.

Hugo mit seiner Schaar fliegt mit

Wetterschnelle gegen die Bischöflichen; diese empfangen sie tapfer; es erfolgt ein wüthendes Gefecht, und die kraftvollen Schwertstreiche erschallen furchtbar auf den Harnischen. Vorzüglich um den Wagen her erhebt sich wildes Gedränge. Wehrwolf und Zanto sind nahe daran, ihn in ihre Gewalt zu bekommen, doch eine starke Abtheilung Geharnischter, wirft sie und ihren Anhang, nach schwerem Kampf zurück. — Nun fliegt mit des Grimmes wildesten Toben Hugo herbei zum Wagen. Albert drängt sich schnell ins Getümmel der Fechtenden. Schreckbar ist der Kampf; blutend und röchelnd liegen viele verstümmelt auf den Boden. Hugos Schwert würgt fürchterlich; immer gewaltig vordrängend gegen den Wagen. Nun dringen zu gleicher Zeit Wehrwolf und Zanto, mit den nachgekommenen Reisigen, von Hugo mit feurigen Worten ermuntert, an den Wagen heran. Sie nehmen jetzt rasch und schnell den Feind im Rücken. Hu-

gos Andringen erfolgt zugleich mit neuer Stärke. Nahe ist er am Wagen, die Feinde weichen in großer Verwirrung, da ruft Albert, dem am Wagen befindlichen Rolf zu: stoße den Gefangenen nieder! Kaum hört Hugo die Worte, als er nichts achtend mit einem mächtigen Satz, an dem Wagen war, und rief: wer ist der Gefangene? Da schallte es vom Wagen herab: Wipprecht der Eulenburger! Ha! meine Ahnung! schrie Hugo; mit übermenschlicher Kraft wirft er nun alles vor sich nieder. Den Anführer Rolf den Schädel spalten, und einem Andern, das Schwert durch die Brust stoßen, ist das Werk eines Augenblicks. Als die Bischöflichen ihren Anführer Rolf fallen sehen, da ist das Zeichen zur allgemeinen Flucht vorhanden, alles Rufen und Ermahnen Alberts ist vergebens, die Flüchtlinge reissen ihn mit fort in ihrem ungestümmen Drängen. — Auf dem Kampfplatze steht der tapfere Hugo als Sieger, und befreit sogleich

den gefangenen Wipprecht von seinen Fesseln. Wehrwolf und Zanto mit einer Schaar verfolgen die Fliehenden und schlagen noch manchen zu Boden. Hugo ruft ihnen nach, so recht, schlagt die Hunde alle nieder.

Wipprecht. Hugo, Waffenbruder! (er stürzt in seine Arme.) Welche That! — Welcher Dienst! — All mein Blut ist zu wenig, dir diesen je zu vergelten.

Hugo. Pah! stille! — Als die Saracenen mich in der Klemme hatten, da gabst du schon einen Theil deines edlen Blutes für mich.

Wipprecht. O daß wieder eine Gelegenheit sich fände, dir meinen Dank zu zeigen.

Hugo. Kann schon werden. Wie leicht möglich, daß ich bald wieder in ein arges Gedräng von Lanzen und Schwertern komme. Beginnt es mir dann darin an Odem zu fehlen, dann haust du mich heraus, und ich athme wieder frei. So wollen wir stets als brave Männer hilfreich in der Noth einander zur Seite stehen. Jedem Redlichen

Schutz, jedem Schurken Strafe bereiten. — Dank dem Himmel! daß es mir gelang, dich zu befreien. —

Wipprecht. Wie erfuhrst du es, daß ich in der Gewalt der Pfaffen wäre?

Hugo. Auf eine sonderbare Art.

(Ein Knappe sprengt eilig herbei.)

Der Knappe. Ritter, dort über der Heide sprengt ein Haufen Reitender auf uns zu.

Hugo. (stößt ins Heerhorn und ruft mit starker Stimme.) Meine Getreuen! sammelt euch um mich!

(Die Trompeten ertönen, und schnell sammeln sich seine Leute um ihn.)

Wipprecht. (hat sich unterdessen wappnen lassen, und ein Pferd bestiegen.) Auch mir ein Schwert! mein Arm sehnt sich nach dem alten Freunde.

(Ein starker Haufen Gewappneter ist nahe; ein Ritter sprengt vor, und ruft den Gegenüberstehenden zu.)

Der Ritter. Ich suche Hugo den Stählernen.

Hugo. (schnell sich ihm nahend.) Brauchst nicht lange zu suchen, Kumpan; da ist er schon.

Wipprecht. (eben so schnell sich dem Rufenden nahend.) Mein Gott! welche Ueberraschung! Dagobert.

Dagobert. Wipprecht! Himmel — Himmel! du schon gerettet?

Wipprecht. Durch die Heldenkraft Hugo des Stählernen.

Dagobert. (zu Hugo sich wendend, welcher heran gesprengt ist.) Ich bewundere, ich verehre dich! Willst du auch mein Freund seyn? (er beut ihm seine Rechte entgegen.)

Hugo. (schnell einschlagend.) Mit Leib und Seele! (indem er auch die Hand Wipprechts faßt, und so die drei Ritter Hand im Hand vereint stehen.) Diese Kette treuer Freundschaft zerreisse nur der Tod. — Pfaffenknechte, nun kommen wir zu euch!

Wipprecht. Ja, Pfaffengezücht wir kommen! Ich — ein schwer Beleidigter, fordere blutige Genugthuung.

Dagobert. Sie soll dir werden! Der neue Tag ist zu ihrem Untergange bestimmt. —

Jetzt kommt Freunde, gönnt euch ein paar Stunden Ruhe, und stärkt euch durch die Kraft des Weins. Kommt, kommt! Iberbachs Schloß liegt nicht weit ab von diesem Platze, in kurzer Zeit sind wir dort. Vereint mit diesem wackern Kämpen, suchen wir dann Waldecks und Eckebachs Schaar, sobald die neue Sonne ihre Strahlen sendet.

Wipprecht. Wohl, wohl; und dann beginne sogleich der Kampf.

(Die Ritter schwingen sich auf ihre Rosse, und der ganze Zug schlägt den Weg nach Iberbachs Veste ein.)

Schloß Iberbach.

(Burgsaal.)

Hans von Iberbach. Gertraut seine Gattin. Agnese von Arberg. (treten ein.)

(Nacht.)

Agnese. O liebe Gertraut, ich habe ein trauriges Loos; mache meinen Freunden im-

mer Unruhe. Werdet nicht zu sehr unwillig auf mich, daß ich in dieser Nacht die Ruhe Euch raube.

Gertraut. Seid ganz unbesorgt, liebe Agnese. Was zu Euerm Besten frommt, das benützt; betrachtet jetzt diese Burg als die Eurige. Gerne entbehre ich Stunden des Schlafes, wenn mein Wachen Eurer Wohlfahrt dient.

Agnese. Wie gut seid Ihr! — O wie beglückt, wenn eine Verlassene den Ort findet, wo freundliche Blicke das herbe Schicksal mildern.

Gertraut. (zu ihrem Manne.) Ich dachte, auch Dagobert würde als Gast uns beglücken?

Hans. Es war auch meine Meinung, aber eine Nachricht die der alte Einsiedler ihm sagte, bestimmte ihn, einen andern Entschluß zu fassen. Er hörte nemlich von ihm: Daß ein tapferer Waffenbruder des Wipprechts mit einer großen Schaar Reisigen auf dem Wege nach dem Lager des Bischofs sei, um den Gefangenen, wo möglich zu be-

freien. Nun nahm Dagobert den größten Theil meiner Knechte, und eilte diesem nach, um ihn, wo möglich noch einzuholen um bei unvorhergesehenen Fällen sogleich bei der Hand zu seyn. Waldeck und Eckebach sind mit ihren Schaaren auch hieher beordnet, und können vielleicht noch in dieser Stunde eintreffen. Sobald alles hier versammelt ist, dann rückt die vereinte Macht, gegen das Bischöfliche Heer vor. (der Burgwart stößt ins Horn.) Horcht! der Thurmwart gibt ein Zeichen; werden Gäste eintreffen, will gleich nachsehen. (indem er zur Thüre hinaus will, tritt ein Knappe ihm entgegen.)

Der Knappe. Gestrenger Ritter, Adolph von Waldeck und Volkmar von Eckebach halten vor der Burg mit ihren Schaaren.

Hans. Laßt eilig die Zugbrücke nieder, und empfangt mit freudigem Zurufe unsere Freunde. (der Knappe eilt ab.) Nun, liebe Gertraut sorge du, daß unsere Freunde volle Humpen auf dem Schenktische erblicken. (er eilt hinaus.)

Gertraut. Kommt, liebe Agnese, ich will Euch ein ruhiges Zimmer anweisen. (Beide gehen ab.)

Die Hütte des Einsiedlers.

Der Einsiedler. (tritt aus der Thüre.) Ich kann nicht schlafen, fühle mich so munter, als wenn schon ein erquickender Schlummer meine alten Glieder gestärkt hätte. — O welch' angenehme Mondennacht! — Gerne entbehre ich dich, o Schlaf, für diese zauberische Beleuchtung welche mein Auge entzückt. — Die Pracht am Himmel und auf Erden, stimmt die Seele zur Bewunderung, zur stillen Anbetung des Hohen, auf dessen Wink die Mondesscheibe, das milde Licht auf diese Erde strahlt. — Ich sah viel schöne Abende in meinem langen Leben — bald wird der letzte für mich kommen! — — Wenn dieß der letzte wäre? wenn morgen schon die kühle Erde des alten Siedlers Glieder deckte? — Ha! Preiß dem Höchsten! kein Zittern bringt mir der Gedanke. Ja, wenn

in

in diesem Augenblick, des Herrn Engel mich abriefe, ich würde lächelnd von dir Mond — von dir o Erde, Abschied nehmen. — O welch ein Schatz ist doch ein gut Gewissen! — Wie glücklich bin ich, daß ich frei von schwerer Schuld, (mit gefaltenen Händen zum Himmel empor blickend.) dir meine Seele Gott — befehlen kann. — —

(Einige ruhige Augenblicke genießt noch der Greis, eben will er sich entfernen, und in die Hütte zurückkehren, als Bruno mit vielen Bewaffneten erscheint, eilig auf ihn zurennt, und den Bestürzten unsanft von seiner Thüre zurückreißt.)

Bruno. Halt! Wo ist Agnese?

Der Einsiedler. Ha, Bruno! (unwillkührlich ausrufend.) Dank dir Himmel, für ihre Rettung! —

Bruno. (wild drohend den Greis bei der Brust fassend.) Wenn ich sie nicht in der Hütte fände, wenn du alter Betrüger ihrer Flucht das Ziel gesteckt hättest! Ha, beim Teufel! ich würde deine schelmische Brust durchstoßen, und mich an deinen zuckenden

Gliedern ergötzen. Tule, wache mit gezücktem Schwerte bei ihm. Ich durchsuche die Hütte; eine Abtheilung von euch folgt mir.

(Er eilt in die Hütte, einige seiner Leute folgen ihn.)

Tule. Findet er Agnesen nicht in der Hütte, Alter, dann geht es schlimm mit dir.

Der Einsiedler. Was nennst du schlimm?

Tule. So ungefähr des Schwertes Spitze im Herzen fühlen.

Der Einsiedler. Also mit andern Worten: der Tod scheint dir das Schlimme zu seyn?

Tule. Nun ja; zum Teufel es ist auch nichts gutes an ihm.

Der Einsiedler. Ein frommer Seufzer macht ihn gut.

Bruno. (kommt mit rasendem Grimm aus der Hütte, mit wildem Zähneknirschen packt er den Einsiedler nochmals bei der Brust.) Alter Verräther, bekenne: wo ist sie? — Bekenne: wo ist sie? —

Der Einsiedler. Unter treuer Freunde liebender Hut.

Bruno. (ihn das Schwert auf die Brust setzend.) Den Ort nenne, wo sie ist, oder ich durchstoße augenblicklich dein Herz.

Der Einsiedler. Iberbachs festes Schloß ist ihr Aufenthaltsort.

Bruno. (ihn los lassend, und wüthend umher rennend.) Hölle! Hölle! abermal betrogen! — Teufel! Teufel! nimm meine Seele! — (mit wild funkelnden Augen den Greis anstirrend.) Wann verließ sie deine Hütte?

Der Einsiedler. Seit einer Stunde.

Bruno. Erst? — O alle Höllengeister! So ein kurzer — und so ein langer Zeitraum. — Vor einer Stunde war sie noch da! Vor einer Stunde hätte mich ihr Besitz seelig gemacht, nach einer Stunde macht ihr Verlust meine ewige Verdammniß gewiß! — Wer gab ihr den Rath?

Der Einsiedler. Ich selbst rieth dazu.

Bruno. (beinahe brüllend.) Du selbst?! — (mit einem wüthenden Schwertstoß ihm das Herz durchbohrend.) So sei das dein Lohn! —

Der Einsiedler. O! — —

(Man sieht, daß er bemüht ist, die Hände als wie zum Gebet zu falten, aber der schnell herbei kommende Tod hindert ihn daran; die Arme sinken bald schlaff hinab, und nach wenig Zuckungen vollendet er das Leben.)

Bruno. Ein neuer Mord, laßt sehen was auf diesen folgt. Wer in das Rad meines Verhängnißes greift, der fühle meines Schwertes scharfe Spitze. — Fort jetzt! Auf meiner Felsenveste will ich sinnen auf einen neuen Plan der Rache. (alle eilen fort.)

Der Kirchhof im Ursulinnerkloster.

(Mitternacht.)

Veronika. (aus ihrer Gruft sich empor hebend.) Also noch nicht vollkommene Ruhe verleiht der kühle Schooß der Erde mir. Zu neuer Wanderung bin ich bestimmt; des Schleiers schwere Bluteslast noch länger mir zur Qual bereitet. — Drei Seelen rettete ich aus banger Noth; war nicht dieß mir als Ziel der Qual bestimmt?

(Eine feierliche Stimme ertönt.)

Es war! Du selbst hast dir das Ziel der Qual verlängert. Nur retten solltest du bedrängte Seelen, nicht drohend als Gespenst erscheinen. Das war Vermessenheit von dir. Die Rache trieb zu dieser That dich an; sie war nicht edel. Die Strafe folge ihr! — Als Schreckgespengst mußt du nun wandeln, um Mitternacht in Brunos Felsenhallen. Was du freiwillig unternahmst, mußt du nun thun: zu seinem Schrecken drohend ihn umgeben. — Ist Strahlenfels Ruine, dann fleh' um Ruhe an! — —

(Die Stimme endet, und mit gerungenen Händen, schwer aufseufzend, verschwindet Veronika.)

Veste Iberbach.

(Großer Saal in derselben.)

Dagobert. Wipprecht. Hans von Iberbach.

Dagobert. Also die Pfaffen bestehen hartnäckig darauf, Arbergs Besitzthum sei das ihre?

Wipprecht. Bestehen hartnäckig darauf. Und eben so: daß deine Agnese den Nonnenschleier ergreifen, und für dich verloren seyn müsse.

Dagobert. Unsere Schwerter sollen ihnen lehren: daß wir nicht dieser Meinung sind.

Hugo. (hereinkommend.) Auf! die Lärmtrompeten schmettern, und kampfbegierig sind die versammelten Haufen.

Dagobert. (seinen Helm auf das Haupt setzend.) Nun denn, so kommt! Ich fechte in der Mitte, du Hugo kämpfst auf dem rechten, du Wipprecht auf dem linken Flügel. Mein wackerer Iberbach, du hilfst da wo Hilfe nöthig ist, dein schlachtgewohnter Blick wird dir den besten Rath schon geben. — Adolphs und Volkmars Schaaren sind voraus, die Bahn uns zu bereiten. Nun, Freund Hugo ist dir der Plan recht, und willst du uns folgen?

Hugo. Ich säume nicht, wenn es geht zur Schlacht. Will sogleich meinen Mannen

das Zeichen zum Aufbruch geben lassen. (er eilt hinaus.)

Wipprecht. Und die Gepanzerten die ich befehlige, sie sollen auch mit Eile den Zug zur Schlacht beginnen. — Bald töne überall Speer und Schwertgeklirr um die Pfaffenknechte, und mancher scharfe Säbelhieb soll auf ihre Schurkenköpfe niederfallen. (er geht ab.)

Dagobert. Jetzt ists an uns, Freund Iberbach, mit unsern Schaaren den Andrang zu vollenden.

Hans. Sogleich. Ich reiche meiner Gertraut die Hand zum Abschied, und donnere mit meinen Geharrnischten dann zum Schloßthore hinaus. (wie er hinaus will, eilt Agnese herein.) Gerade recht; ich bin eben im Begriff Abschied zu nehmen. Lebt wohl! Agnese, und sendet uns viel gute Wünsche nach.

Agnese. Lebt wohl! der Himmel sei mit Euch und allen den Eurigen. (sie eilt auf Dagobert zu und hält ihn lange sprachlos umarmt.)

Dagobert. (indem man das heftigste

Schmettern der Trompeten von Aussen hört.) Nun, fasse dich, der Augenblick des Scheidens ist da.

Agnese. Du gehst zu einem schweren Kampfe!

Dagobert. Du sollst als Sieger mich aus ihm hervor gehen sehen.

Agnese. Wenn — o Gott! wenn aber dieß die letzte Umarmung wäre? Ach! wie viele kehren nicht mehr aus dem Kampf zurück.

Dagobert. Nicht diese trüben Vorbilder; ich weiß gewiß: ich sehe dich froh wieder. Leb wohl!

Agnese. Leb wohl! Die heilige Mutter sende schützend ihre Engel um dich her. —

(Dagobert eilt hinaus, Agnese geht in ein Seitengemach. Man hört lange Trompeten schmettern, und die lärmenden Rosse über die Zugbrücke donnern.

Burg Strahlenfels.

(Zimmer daselbst.)

Otto von Firnenstein. (am Fenster stehend.) Das ist Tule, der so eilig über die Zugbrücke sprengt. Was der mag wollen?

Tule. (eintretend.) Gestrenger Ritter, Bruno sendet mich an Euch mit dem Auftrage: Ihr sollt den Befehl über die Veste sogleich dem Burgvogt übergeben und in der ersten Stunde mit allen Reisigen und Knechten, nach dem Buchenwalde, links an der Veste Iberbach hinziehen.

Otto. Was habt ihr im Schilde?

Tule. Glaube, der Ritter hat so einen Ueberfall auf die Veste im Sinne.

Otto. Weßwegen?

Tule. Nun, weil Agnese dort ist.

Otto. Also in des Einsiedlers Hütte war sie nicht?

Tule. Doch. Eine Stunde zuvor ehe wir kamen, flüchtete sie von dort weg, und nach Iberbach.

Otto. Aber das ist ein festes Schloß,

Tule. Weiß wohl. Der Ritter hatte vorerst auch keinen Gedanken, dort etwas zu unternehmen, wir waren schon auf dem Wege nach Strahlenfels. Nun erfuhren wir aber, daß alle Ritter und ihre Schaaren, die sich dort in der Nacht gesammelt hatten, am frühen Morgen fortzogen, und die Veste ganz entblößt von Mannschaft wäre. So ein günstiger Augenblick, meinte der Ritter, etwas gegen das Schloß ausführen zu können, käme so bald nicht wieder.

Otto. Aber ohne Zweifel richten die Verbündeten von Iberbach, jetzt ihre Macht gegen die Bischöflichen. Werden diese vernichtet, dann ist die Lage Brunos nicht die Beste. Traun! er hätte klüger gethan, seinen Arm in der vielleicht bald beginnenden Schlacht zu gebrauchen, als ihn dort zu einem Weiberraub anzuwenden.

Tule. Ich meinte auch so; der Ritter sagte aber: „Mag alle Pfaffen der Teufel „holen! Für Agnesens Besitz gebe ich alle „Bisthümer und Abteien der ganzen Welt.“ —

Nun, meinen Auftrag wüßt Ihr, was ist Euer Entschluß?

Otto. Ich kann nicht anders als gehorchen. Ich übergebe sogleich den Vogt die Burg, und begebe mich mit dir und allen Reisigen, zu Bruno von Strahlenfels. (Beide gehen ab.)

Bischöfliches Lager.

Allgemeines Getümmel, auf allen Seiten ertönen die Lärmtrompeten, die Rosse wiehern und stampfen den Boden. Ueberall rotten sich die bewaffneten Haufen, und eilen an verschiedenen Orten vorwärts. Zwei Eilboten jagen zu gleicher Zeit nach dem Zelte des Bischofs hin, und ihre Mienen verkünden, daß sie die Ueberbringer übler Nachrichten wären. Bischof Ulrich von Heilsthal kommt mit vielen Rittern und Anführern aus dem Gezelte, sein Auge blickt wuthentbrannt umher, und er spricht mit zornigem Tone:

O Schmach! ich habe keine tapfern Männer mehr unter meinem Heere! Will keiner sein Schwert versuchen gegen die Aufrührer? gegen die Rasenden?

Ein Anführer. Seid nicht ungerecht Herr Bischof gegen Eure Heerführer; Albert von Baldron und Kurt von Windsrab kämpfen wie die Löwen. Aber der Angriff der Feinde war zu rasch, wir wurden im Anfange gleich auf zwei wichtigen Punkten geworfen.

Ein Ritter. (kommt eilig gesprengt.) Herr Bischof, rettet Euch! Alles ist verloren! Unsere Mitte ist durchbrochen, und die Feinde dringen muthig vorwärts. Sie haben unter ihren Kämpfern einen Hugo, genannt der Stählerne, das ist ein Löwe! mit Riesenkraft zerschmettert er alles was sich ihm entgegen setzt.

Der Bischof. Nun dann! so will ich jetzt selbst in die Reihen der Kämpfenden eilen. Ihr Anführer, sammelt im Lager alles was das Schwert schwingen kann. — Wie im Donnergebrüll sich zischende Blitze durchkreuzen, so ertöne jetzt der gewaltige schreck-

liche Kampf! Pferd an Pferd, Mann an Mann, alles fest gedrängt an einander, so stürzt Euch auf die Feinde. Gräßlich wüthe das Schwert, ganze Glieder sollen stürzen, und die Erde trinken das Blut der Erschlagenen.

(Er eilt mit einem großen Gefolge von Rittern, Anführern und Lanzenknechten dem Feinde entgegen. Wilder Lärm überall im Lager; auf allen Seiten hört man das Rufen der Heerhörner, und ein kampfgerüsteter Trupp' nach dem andern sprengt zum Lager hinaus, und dem Kampfplatze entgegen.)

Offne Feldschlacht.

Schilder und Sturmhauben, Panzer und zerbrochene Lanzen sieht man überall auf der Erde liegen. Hier sieht man einen Niedergehauenen wie er grimmig die Zähne knirscht, dort ein Opfer das sich blutend dem Tode entgegen wälzt. Wim-

mernde, auf dem Boden sich wälzende Verwundete, werden von fliehenden Rossen zertreten; viele von den letztern, welche selbst verwundet den Tod in sich fühlen, durchbrechen die Reihen der Kämpfenden, und werfen nieder, was sich ihnen in den Weg stellt.

Albert von Baldron. (steht mit einer Schaar an einem Hügel, und ruft einem vorbei sprengenden Ritter zu.) Wie stehts mit Kurt von Windsrab?

Der Ritter. Er stand wie eine Mauer; aber die Uebermacht der Feinde drückte zu mächtig. Er zieht sich kämpfend zurück. (er jagt fort.)

(Der Bischof kommt mit den kampfbegierigen Edlen und Knechten herbei; mit lautem Jubel werden solche von denen auf dem Kampfplatze Befindlichen begrüßt.)

Der Bischof. (zu Albert von Baldron.) Nun Albert, noch einmal laß dein Schwert, vereint mit den Schwertern der Tapfern, die ich herbei führe, gegen den Feind blitzen.

Albert. Das will ich! (mit starker Stimme.) Auf! tapfere Waffengenossen, der Bischof ist in unserer Mitte; unter seinen Augen wollen wir Proben der Tapferkeit aufs neue zeigen. So wie wüthende Stiere gegen einander rennen, so wie der Sturm, Wipfel gegen Wipfel schleudert, so wie das empörte Meer, Wogen in Wogen treibt, so gewaltig laßt uns den Feinden entgegen gehen.

(Alle Schaaren geben lärmende Zeichen des Beifalls; alles schlägt die Schwerter klirrend zusammen, und die ganze Masse drängt sich in wilden Feuersturme hin, auf dem blutigen Kampfplatz der Gefahr.)

Eine andere Seite des Schlachtfeldes.

Hugo der Stählerne, vom Feuereifer der Kampfbegierde zu weit vorgetrieben, wird durch eine starke Schaar der Feinde von seinen Kampfgenossen auf einmal getrennt. Im harten Kampf steht er nun da, mit wenigen seiner Getreuen,

und ficht im dichtsten Gemenge der Feinde. Die Schlachtschwerter klirren fürchterlich, und aus mancher gräßlichen Wunde fließt Blut in Strömen. — Hugos Schwert gleicht einer Gottesflamme; niemand kann ihm Spitze bieten. Aber immer weniger werden die für ihn Fechtende; denn, dem tapfern bischöflichen Anführer, Kurt von Windsrab gelang es, mit großer Anstrengung einen Theil der Lindenhainer zurückzudrängen. Hugos Lage wurde durch dieß Ereigniß gefährlich; noch mehr wird sie es, als der Bischof Ulrich mit einer Schaar Reisigen auch noch daher stürmt, und brüllend tobt: „Laßt diesem Hugo „mir nicht entwischen; im tiefsten Ker„ker will ich ihn werfen lassen, kein „Lösegeld soll je ihn frei machen.“ Wipprecht hört die Schreckensworte, sieht die gefährliche Lage seines Freundes, und sogleich bietet er alles auf, um durch das dickste Gewühl der Schlacht sich einen Weg zu ihm zu bahnen.

Wip-

Wipprecht. (mit fürchterlicher Stimme.) Mir nach Freunde! Unsere Schwerter sollen dem Bischof und seinem Anhang Todeswunden bringen. Blut bezeichne den Gang, den ich jetzt hin zu Hugo gehe. Was sich auf ihm mir entgegen wirft, das winsele, röchle und sterbe.

(Alle Schaaren weichen auseinander, auf die er stößt; einige Stimmen schreien: Das ist ein Gott — Andere: ein Teufel der da kommt! — Alles brüllt, stürzt und flieht vor Wipprechts gewaltigen Schwertstreichen. Endlich zersprengt er die Kette der Feinde, welche Hugo umgiebt. Umsonst tobt der Bischof, und feuert seine Schaar mit Worten und Versprechungen an. Sie rennen und stürmen nochmals gegen Wipprecht, aber seine Riesenkraft schmettert die Stärksten unter ihnen zu Boden. Er dringt nun selbst gegen den Bischof vor; seine Leute umgeben ihn voll Muth; und wehren sich wie Verzweifelnde; aber umsonst ist ihre Kraft gegen die verein-

ten rächenden Schwerter Wipprechts und Hugos, welcher sich mit ihm vereinigt hatte; wenige von ihnen verlassen unverwundet den Kampfplatz, und selbst der Bischof haucht, von einem furchtbaren Schwertschlage Wipprechts getroffen, seine Seele aus.)

Ein anderer Theil des Schlachtfeldes, nahe an einem Walde.

Dagobert. (mitten im Getümmel; nahe bei ihm, streitet Iberbach mit seinen Geharnischten.) So recht meine Getreuen! drängt muthig vorwärts. Durchbrecht die Mitte des feindlichen Heers, und zerschmettert dadurch seine ganze Kraft.

(Er haut wüthend mit seiner Schaar auf die des Kurt von Windsrab ein, bald sprengt er ihre geschlossenen Reihen, und eines der wüthendsten Gefechte beginnt.)

Hans. Seht, seht! meine Getreuen, wie Dagobert mähet in den feindlichen Rei-

hen. Sein Arm ist ein Riesenarm; was er trifft, das zerschmettert er.

Dagobert. (indem er gewaltig gegen den bischöflichen Anführer Kurt von Windsrab anrennt.) Flucht oder Tod; Pfaffenknecht, eines von beiden mußt du jetzt wählen.

Kurt. Kurt flieht nie; er wird dir deine Schwertstreiche mit Wucher zurück bezahlen.

(Sie fechten mit großer Anstrengung, ein Hieb Dagoberts zersplittert den Helm Kurts, ein zweiter macht ihm eine tiefe Halswunde, er sinkt, und dahin strömt mit dem fliessenden Herzblut sein Leben.)

Dagobert. So müssen des Bischofs Anführer fallen. (er verfolgt die fliehenden Mannen des Kurts, sprengt an Iberbachs Schaar vorüber, und ruft ihm zu:) Jetzt Freund Iberbach stürme mit deinen Geharrnischten, dort am Hangenwald hinunter. Ueberflügeln wollen wir schnell die bischöflichen Reihen, sie durchbrechen, und einen vollständigen Sieg erringen.

(Die Anordnung Dagoberts entscheidet; die Schlacht wird gewonnen. Wenige Flücht-

linge, sammelt unter wilden Verwünschungen, Albert von Baldron auf dem Schlachtfelde, und leitet sie hin zu den Gezelten des bischöflichen Lagers. Bald kommt aber Hugos und Wipprechts sieggewohnter Haufe, und greift mit wildem Ungestüm das feindliche Lager an. Sie werfen Feuerbrände in einige Gezelte, ein starker Wind treibt das Feuer augenblicklich weiter, und in kurzer Zeit ist der größte Theil des Lagers abgebrannt. In der Verwirrung, welchen der Brand erzeugte, gelang es dem Albert von Baldron, mit mehreren bischöflichen Mannen sich durchzuschlagen, auf einem Seitenwege sich zu retten, und so der drohenden Gefahr der Gefangenschaft zu entgehen.)

Waldige Gegend in der Nähe der Burg Iberbach.

Bruno von Strahlenfels. Otto von Firnenstein. Schardo, Tule, und viele andere Knechte, stehen in verschiedenen Gruppen umher.

Bruno. So ist es nicht möglich den Anschlag auf Agnese auszuführen!

Otto. Nein! Ich habe alles genau ausgekundschaftet, und weiß, daß ein Gewaltstreich gegen die Veste nicht ausführbar ist. Die Besatzung ist nicht so gering als wir dachten. Hans von Iberbach hat einen Vogt auf seiner Burg, der schlau und gewandt die besten Mittel anwendet, um jeden Ueberfall auf dieselbe, unmöglich zu machen.

Bruno. Wenn man Agnesen mit List aus der Burg bringen könnte?

Otto. Jeder Versuch dazu würde fehlschlagen.

Bruno. Wer weiß. Ha! ein plötzlicher Gedanke der List, leuchtet mir mit einem

Hoffnungsscheine. Noch weiß Agnese nichts vom Tode des Einsiedlers; noch ahnet sie nicht, daß der Landmann, welchen sie in der Hütte ihr Vertrauen schenkte, treulos an ihr und dem Einsiedler handelte. Mit einer neuen Summe Geldes ist dieser Elende zu allen zu gewinnen. Ich sende ihn mit folgendem Auftrage an Agnese: Räuberisches Gesindel überfielen bald nach ihrem Abzuge die Hütte, steckten solche in Brand, verwundeten den Einsiedler, und mit genauer Noth erreicht er die Wohnung des Landmanns. Beide fassen den Vorsatz, um der kriegerischen Unruhe zu entgehen, die um sie schwebt, nach Iberbach ihren Weg zu lenken, um bei Agnesen, einen friedlichen Aufenthalt zu finden. Aber nur bis zum Dorfe Tannholz, welches noch eine geraume Strecke von Iberbach liegt, kann der abgeängstigte Greis kommen, eine neue gefährliche Blutung seiner Wunde verursacht große Mattigkeit; leicht möglich wäre es, daß der Tod ihn noch in der Nacht überraschen könnte. Ein wichtiges Ereigniß wünschte er noch Agnesen selbst entdecken zu kön-

nen. — Nun Otto, meinst du nicht daß es so gehen könnte?

Otto. So eingeleitet, ist das Gelingen sehr wahrscheinlich. Ohne Zweifel wird aber Agnese nicht ohne Bedeckung den Landmann folgen.

Bruno. Was thut das? Auf ein paar mehr oder weniger Niedergehauener kommt es nicht an. Tule, eile sogleich zu dem dir bekannten Landmann, und bescheide ihn zu mir.

(Tule eilt fort; Bruno und Otto gehen abseits auf eine ländliche Wohnung zu; die Knechte folgen ihnen langsam nach.)

Die Mühle.

(Die Wohnstube im Mühlgebäude.)

Röschen. Helena.

Röschen. Du hast dir unnöthigen Kummer gemacht, Helena.

Helena. Wie konnte ich aber auch glauben, daß deine Mutter ihre Einwilligung so geschwind, so gutwillig geben würde.

Röschen. Aber warum sollte sie auch nicht?

Helena. O Röschen, bin ich nicht eine Gefallene? Bin ich nicht in den Augen Vieler, ein Gegenstand der Verächtlichkeit?

Röschen. Wer aber genau deine Verhältnisse kennt, der weiß welche Gründe der Entschuldigung für dich sprechen. — Und nicht wahr, du liebst meinen Bruder Joseph nicht aus niedrigem Eigennutz, sondern so recht herzlich — so recht von ganzer Seele?

Helena. Gewiß — gewiß! dessen ist Gott mein Zeuge!

Röschen. Nun dann, so werden die Freuden künftiger Tage, die schweren Leiden vergessend machen, welche du ertrugst. Mein Bruder ist gut — gewiß gut! und was andere Leute deuteln und munkeln, ei nu; das soll uns nicht so (ein Schnippchen schlagend.) viel kümmern!

Die Müllerin. (eintretend.) Nun Helena, du hattest ja vielen Kummer, weil du glaubtest, ich würde die Liebe meines Josephs zu dir nicht billigen?

Helena. (ihre Hand ergreifend.) O liebe Mutter, wie konnte ich auch glauben, daß Ihr sogar gut wäret. Ich dachte nicht anders, als daß die Entdeckung der Neigung Josephs zu mir, Euch erbittern würde; darum wollte ich fort, um Euch keinen Kummer zu machen, und für die vielen Wohlthaten undankbar zu seyn.

Röschen. Ich ahnete so etwas von diesem Entschluß, darum trieb ich meinen Bruder Joseph an, dir Mutter alles zu entdecken, er thats; und wir sind alle beruhigt, und werden gewiß alle glücklich seyn.

Joseph. (freudig, auf Helena zueilend.) Meine Helena! Böses Mädchen, wenn du geflohen wärest, welch herbes Schicksal wäre dann mein Loos geworden.

Röschen. Gewiß wärest du ihr nach geeilt?

Joseph. Gewiß! Und hätte ich sie nimmer gefunden, dann hättet ihr mich auch nimmer gesehen.

Röschen. Ei, wie gut war es also, daß

ich geplaudert habe; so ist alles in der Ordnung, und wir haben bald Hochzeit.

Die Müllerin. Muthwilliges Mädchen! das überall ihre Schäckerei anbringt. Aber Helena deine Zurückhaltung hätte was Schlimmes herbei führen können. — Merk es dir! Offenherzigkeit hat die besten, Verschlossenheit die schlimmsten Folgen. — Hättest du mir nicht gleich beim ersten Eintritt in mein Haus, so ohne Schminke, so ganz rein offenherzig deine Fehltritte bekannt, ich hätte dann dein Herz nicht so genau kennen gelernt, und jugendlichen Leichtsinn, von verderbter Neigung nicht so scharf geschieden. — Eben so schön wäre es gewesen, wenn rein und wahr du mir auch die letztern Empfindungen deines Herzens entdeckt hättest, denn nicht wahr Helena, du erkennst jetzt wohl selbst, daß die Verheimlichung deiner Handlung dich bald auf einen bösen Irrwege geführt hätte?

Helena. (ihre Hand küssend.) O gewiß! Es soll aber von nun an kein Gedanke meiner Seele, dir besten Mutter dunkel bleiben.

Die Müllerin. So bist du eine gute

Tochter! und gewiß, ich will stets deine gute Mutter seyn! (sie geht ab.)

Helena. O gesegnet sei der Augenblick, wo ich in diese Wohnung trat.

Joseph. Ja, gesegnet sei er! — O ich fühl es immer mehr, daß ohne dich beste Helena, mir das Glück des Lebens nicht so reizend geworden wäre.

Helena. O wie will ich mich bestreben, deines Lebens Augenblicke, durch reine Freuden zu erhöhen.

Röschen. Kommt, kommt! Die Sonne sendet das reinste Abendgold dort auf die Blumenwiesen im Mühlengrunde. Die Augen der Liebenden glänzen so wennig an einem schönen Abende in den Gefilden duftender Blüthen, und das seh ich so gerne; kommt, kommt! —

(Sie gehen Hand in Hand mit einander fort.)

Schloß Iberbach.

(Zimmer daselbst.)

Agnese. Gertrud. (Beide eilig hereinkommend.)

Agnese. Ich gehe sogleich mit dem Landmann fort in das Dorf wo Kuno der Einsiedler verwundet darnieder liegt.

Gertrud. Ich begleite dich. Nur etwas Geduld! Ich will den Burgvogt ersuchen, uns einige Männer zur Bedeckung mitzugeben; man kann nicht wissen.

Agnese. Nein, nein! es ist nichts zu besorgen; ich kenne ja den ehrlichen Landmann, welchen der Einsiedler an mich abschickte. Darum keinen Aufenthalt mehr; fort, fort! — (sie eilt hinaus.)

Gertrud. (nacheilend.) So warte doch, ich folge dir! —

Waldige Felsgegend, nahe am Dorfe Tannholz.

Otto von Firnenstein hält mit einem Haufen Knechte dorten, Tule kommt mit noch einigen eilig herbeigesprengt.

Tule. Ritter, es sieht verteufelt gefährlich aus, das bischöfliche Heer ist ganz vernichtet; alle Strassen sind mit den Flüchtlingen desselben bedeckt.

Otto. Nun, dann ist es hohe Zeit, daß ich Strahlenfels noch bei Zeiten zu erreichen suche. Bruno ist wegen der gefährlichen Lage der Dinge mit dem größten Theil der Reisigen schon dorthin abgegangen.

Tule. Wie ist es dann aber jetzt mit dem Anschlag auf Agnesen?

Otto. Der Landmann ist an sie abgesendet, sie wird die Falle nicht umgehen, welche wir für sie aufstellten. Wahrscheinlich wird solche, weil sie nichts Arges ahnet, nur in Begleitung des Landmanns kommen. Du Tule bist bestimmt den Anschlag auf Agnesen auszuführen. Ich lasse unter deiner Anfüh-

rung diese Knechte hier zurück. Ich eile mit zwei Knappen sogleich nach Strahlenfels; so hat es Bruno selbst angeordnet.

Tule. Wohl! wir wollen sehen, ob das Täubchen sich einstellt.

Otto. Sei behutsam; besorge den Auftrag aufs Beste.

(Er eilt mit zwei Knappen fort. Tule ordnet alles; er stellt eine Abtheilung von Knechten in der Nähe des Dorfes auf, und sendet Mehrere von ihnen auf verschiedenen Wegen ab, um überall Kundschaft einzuziehen. Nach einiger Zeit kommt ein Knecht gesprengt, und ruft:)

Der Knecht. Zwei Frauen in Begleitung zweier Knappen kommen in der Ferne auf der Landstrasse hieher geeilt.

Tule. Macht euch bereit Knechte; wir fangen die zwei Frauen, und dann fort mit ihnen nach der Burg unsers Herrn.

(Ein Knecht von einer andern Seite herbei sprengend.)

Der Knecht. Seht euch vor Kamera-

den. Versprengte Bischöfliche sind in der Nähe; und Hugo der Stählerne verfolgt sie mit einem Haufen seiner Leute.

Tule. Das wäre eine saubere Geschichte, wenn uns diese im Wege kämen. Nur gut, daß unser bestimmter Fang schon in der Nähe ist.

Ein Knecht. Sie kommen! sie kommen!

(Tule giebt mit einem Horn ein Zeichen, alle Knechte umringen die indessen nahe herbei gekommenen, Agnese und Gertrud. Tule nahet sich denselben und ruft: „Dem Himmel sei Dank! es ist „Agnese. Knechte, rasch! fallt ihren „Zeltern in den Zügel. Die zwei „Knappen hauet nieder.“ — Diese werden nach kurzer Gegenwehr, unter dem schrecklichsten Angstgeschrei der Frauen, niedergehauen, letztere gebunden, und alle Anstalten gemacht, sie sogleich fort zu bringen. — Aber plötzlich sprengt Hugo der Stählerne mit seinen Geharrnischten aus einem Hohlwege hervor. Tule ruft: Alle Teufel! das ist ein schlimmer Streich! Nur fort — fort mit den

Frauen. — Er selbst ist bemüht Agnesen auf sein Roß zu schaffen und mit ihr davon zu eilen.

Viele Knechte umgeben schützend mit gezogenen Flambergen den Tule. Da ruft einer aus Hugos Schaar: Dort diese Geraubte ist Agnese von Arberg; ich kenne solche genau. Nun ruft Hugos fürchterliche Stimme: Alles niedergehauen, und sie befreit. Ein schrecklicher Kampf erhebt sich, Tule ficht mit rasender Anstrengung für seine Beute; aber vergebens; ein mächtiger Hieb Hugos spaltet ihm den Schädel in der Mitte. Von den Strahlenfelsern Knechten wird der größte Theil zusammengehauen, wenige derselben entfliehen, und Agnese ist befreit.)

Hugo. Das ist ein Abenteuer, zu welchem ich mir Glück wünsche. Gerade recht verfolgte ich hier auf der Straße, die fliehenden Bischöflichen. Wohl mir, daß ich bei dieser Gelegenheit, durch Euer Angstgeschrei aufmerksam gemacht, Euch einen kleinen Dienst erweisen konnte.

Agnese. Für diesen Dienst danke ich Euch herzlich, und die Thräne, die in meinem Auge glänzt, sei der sprechendste Beweiß, denn Ihr habt mich aus mehr als Todesgefahr errettet. — Aber Gott — Gott! meine Freundin, meine Gertrud, wo ist sie?

Hugo. Iberbachs Gattin?

Agnese. Ja — ja; Iberbachs Gattin.

Hugo. Auf Knechte! eilt auf allen Wegen der Geraubten nach.

(Der größte Theil der Knechte, eilen auf verschiedenen Seiten fort.)

Agnese. O Himmel, dieser Unfall verbittert mir die Freude meiner Errettung.

Hugo. In dem allgemeinen Getümmel des Gefechtes, müssen einige Knechte Mittel gefunden haben, mit Gertrud auf einem Seitenwege zu entfliehen. Wir hatten nur Augen für Euch, und vergaßen darüber alles andere.

Agnese. O gütiger Gott! meine sanfte Gertrud in der Gewalt des wilden Strahlenfelsers.

Hugo. Gebt Euch zufrieden, wir wer-

den schon Mittel finden, sie zu befreien. Folgt mir jetzt Agnese, ich selbst geleite Euch nach dem Schloße Iberbach.

Veste Strahlenfels.

(Zimmer in der Burg.)

Bruno. Otto.

Otto. Ja, ja, Abtheilungen der Lindenhainer umgeben unsere Veste schon wieder auf allen Seiten. Bruno, Bruno es wäre besser gewesen, wenn wir auch unsere Schwerter in die Wagschaale der Schlacht gelegt hätten, vielleicht —

Bruno. Ei laß das! — Die Pfaffen haben es nicht redlich mit uns gemeint, mag sie das Unglück verfolgen. — Die Mauern meiner Veste sind heute noch so stark wie gestern, wir wollen auf ihnen Jeden, der Feindliches wieder uns im Sinne hat, mit Muth empfangen, und blutig zurückweisen. Wenn sie — nur sie, die Einzige, noch einmal in meiner vollen Gewalt wäre, dann

würde jedes Schicksal seine Pfeile fruchtlos wider mich senden. — Wird der Anschlag wohl gelungen seyn? —

Otto. Das muß sich nun bald aufklären.

(Ein Knappe kommt.)

Der Knappe. Gestrenger Ritter, man sieht einige Knechte, heran gegen die Burg sprengen.

Bruno. Endlich! (er tritt ans Fenster und öffnet solches.) Ja, sie kommen! (im höchsten Ausbruch der Freude.) Otto — Otto sie kommen! Ja — ja es ist gelungen; erreicht mein heißester Wunsch! — Sieh — sieh, ein Knappe hält die kostbare Beute vor sich auf dem Rosse. — Eilig — eilig Agnesen entgegen; auch ihr zorniges Auge soll mich hoch entzücken! — (er eilt hinaus.)

Otto. Der Liebe Leidenschaft, wie überfluthet sie doch alle andere Empfindungen des Lebens. Wie rastlos treiben ihre Wogen den stolzen Bruno stets umher. — Sonderbar! voll heißer Sehnsucht eilet er dem Blicke eines Weibes entgegen, das ihm Verachtung im vollsten Uebermaße schon fühlen

ließ. (er tritt ans Fenster.) Sie ist da — sie steigt vom Roße. — Ha! was ist das? Ausbrüche des Zorns, der Wuth, in Brunos ganzen Wesen. — Wie! seh ich recht? das Weib — wahrhaftig, es ist nicht Agnese, es ist eine Unbekannte, welche das Schicksal zum Spott für Bruno sendete. (er eilt mit hastigen Schritten hinaus.)

Burgsaal.

(Die Stunde der Mitternacht.)

Bruno. (im Zustand der höchsten Unruhe auf- und abwandelnd.) Geschick der Hölle! — Hat sich denn alles wider mich verschworen? Wird nie erreicht die Absicht um derenwillen ich schon so viel Blut vergoß? — Der alte Mann dort in der Hütte, warum sein Zucken sich mir immer zeigt? — Gewöhne dich mein Aug' an solche Dinge, nicht der letzte Mord wars, den du erblicktest. — Diese Gertrud, welche meinem Auge zum Spotte vorgeführt wurde, ha! meine Rache wendet sich auf diesen Gegenstand. — Wenn

ich wüßte, gewiß wüßte, daß ihr Verlust den Feinden Schmerzen brächte? ich würde jubelnd noch in dieser Stunde ihre wogende Brust mit einem Dolch durchstoßen.

(Eine dumpfe Stimme ertönt:)

Das darfst du nicht!

Bruno. (fürchterlich aufbraußend.) Wer spricht das? Wer wagt es mir, in meiner Burg etwas zu verwehren? Wer äffet mich? Engel oder Teufel — wer du auch seyst, zeige dich, und fühle meinen Zorn!

Veronika. (schnell und dicht vor ihm hintretend, mit affektvoller Stimme:) Fühle du den meinen! —

Bruno. (voll Schrecken einige Schritte zurücktaumelnd.) Ha, verfluchte Nonne! — Du — wieder da? —

Veronika. Wieder ich! und immer ich! — Mörder des ehrlichen Kuno, des menschenfreundlichen, alten Mannes, die schwere Rache folgt der schweren That.

(Sie verschwindet, man hört einen anhaltenden Donner, und die ganze Veste ist in zitternder Bewegung.)

Bruno. Wer du auch seyst, du darfst dich nicht erkühnen, mir Bilder meiner Thaten drohend vorzuhalten. — Bewegen kannst du meine Veste, doch stürzen kannst du solche nicht. — Ich will noch ferner thun, was mir gelüstet; ist mein Gelüst ein Mord, dann laß ich, Nonne mich von dir nicht hindern!

(Er stürzt in wildem Affekt in ein anstoßsendes Seitengemach.)

Schloß Iberbach.

Hans v. Iberbach. Dagobert. Agnese. Nachher Adolph von Waldeck.

Hans. Schändlich! entsetzlich! mein Weib, meine gute Gertrud in der Gewalt dieses wollüstigen, dieses frechen Teufels.

Dagobert. Beruhige dich nur etwas, lieber Iberbach. Ich habe Hoffnung, daß deinem Weibe bald Freiheit wieder werden wird. Schon habe ich Adolph von Waldeck, der einst für mich auf Strahlenfels so männlich sprach, dorthin abgesendet, er wird für Gertruds Freiheit bieten, was nur immer mit unserer

Ehre bestehen kann. Ich erwarte ihn jeden Augenblick zurück; beruhige dich, bald wird dein Weib dir wieder lächeln.

Hans. Doch wenn der Bösewicht hartnäckig sich weigerte, meinem Weibe die Freiheit zu geben, wenn er sie mißhandelte; Himmel und Erde! wenn er sie mißhandelte?

Agnese. Lieber Iberbach, erinnert Euch wie hoffnungslos mein Schicksal dort bei ihm war. Doch in den verzweiflungsvollsten Augenblicken war Hilfe mir nicht ferne. Hoffet! auch Euerm Weibe kann sie der Himmel senden. —

(Adolph von Waldeck tritt ein, Dagobert und Hans eilen auf ihn zu und rufen zugleich:)

Dagobert. } Was sagte er?
Hans. } Giebt er sie frei?

Adolph. Der Heillose! der Schändliche! Fluch und Verderben über ihn!

Dagobert. Was ists? Was ists? Erkläre dich deutlicher! —

Hans. Gott — Gott was werde ich hören?

Adolph. Es ist kein Mittel übrig, dir Iberbach, Hilfe zu verschaffen, als das Schwert. Gott weiß es, ich habe alles aufgeboten, um deinem Weibe Freiheit zu erringen. Bitten und Drohungen, alles wendete ich an; aber vergebens!

Hans. O mein Weib! mein Weib! —

Dagobert. Ist also keine Aufopferung von unserer Seite fähig, Brunos Starrsinn zu ändern? Gab er gar keinen Punkt an, durch dessen Bewilligung wir hoffen können, unsern sehnlichsten Wunsch zu erreichen?

Adolph. Er gab einen an; — aber —

Dagobert. }
Hans. } (zugleich.) Laß hören! Laß hören!

Adolph. Ihr wollt es, so hört dann: Mehr als einmal sagte mir der Strahlenfelser: „Gebt Agnese von Arberg in meine Gewalt, und Gertrud ist frei."

Dagobert. Ha! das ist Spott, das ist teuflischer Hohn!

Hans. Verfluchter Schurke.

Adolph. Auch ich fluchte, auch ich knirschte die Zähne, als er diese Bedingniß machte.

Und doch bat ich noch öfters, doch beschwor ich noch öfters ihn, alles menschliche Gefühl nicht so zu verläugnen. Vergebens! mit teuflischem Hohnlachen, gab er mir immer obigen Punkt an, und als endlich die Wuth mich überwältigte, und ich ihn unter Verwünschungen verließ, da schrie er mir noch einmal diesen Punkt nach, und schwur dabei einen gräßlichen Eid: sonst könne nichts Gertruden die Freiheit verschaffen.

Hans. O meine gute, o meine arme Gattin! —

Adolph. Stürmen! Stürmen! die Höhle des Räubers, dieß ist das einzige Mittel zur Hilfe.

Agnese. Stürmen? und Gertrud in der Gewalt des Wüthenden. O Gott! — (sie geht händeringend ab.)

Dagobert. Gefährlich ist das Mittel; das ist wahr!

Adolph. Giebt es ein anderes?

Dagobert. Vorerst enge Einschließung der Veste.

Adolph. Eingeschlossen ist das Nest schon tüchtig; Wipprechts und Hugos Schaaren

ängstigen es baß. Die beiden Tapfern brennen vor Begierde, Brunos Hohn mit Zerstörung der Mauern seiner Veste zu vergelten.

Dagobert. Noch einige Tage Geduld. Zeigt sich im Laufe dieser Zeit keine tröstende Aussicht, dann bleibt uns freilich nichts übrig, als Stürmen! —

Hans. O mein Weib, sie ist verloren! —

Dagobert. Muth und Hoffnung; laß den Glanz dieser Sterne dir nicht trüben von der Verzweiflung schlimmen Hauch. Steh fest als Mann im Unglückssturme; die Freundschaft steht dir bei in Noth und Tod!

(Er beut ihm seine Rechte, sie gehen Hand in Hand ab, Adolph folgt ihnen.)

Ursulinerkloster.

Abt Günther. Aebtißin Agathe, nachher Mönch Rupertus.

Günther. Es ist ein Unfall der höchst beklagenswerth ist; das stolze Heer der geistlichen Macht, so arg gedemüthigt; o Gedanke! der

mich zum Zittern bringt, der meine Rache ruft, und Grimm in meine Seele gießt.

Agathe. Der arme Bischof Ullrich.

Günther. Fluch dem! der ihm den Todesstreich versetzte. Fluch der ganzen Rotte! die jetzt, stolz und kühn, vor Strahlenfels im Siegerrausche einem neuen Triumph entgegen geht.

Agathe. Eure Ansprüche auf Arbergs Besitzthume, was wird aus diesen? Ihr müßt sie wohl aufgeben?

Günther. Nimmermehr! Des alten Arbergs letzter Wille ist noch wohl verwahrt in meinen Händen.

Agathe. Aber die Macht der Sieger?

Günther. Aber die Macht der Kirche?! O sie hat sich schon oft nach harten Unfällen glänzend wieder erhoben. Ullrich war nicht der letzte Bischof von Heilsthal; schon ist das hochwürdige Capitol daselbst mit der Wahl eines neuen beschäftigt, wer weiß ob das Geschick nicht für einen Mann sorgt, der auf dem Bischofssitze Mittel findet, die Schmach

zu rächen, welche die vereinte Rotte auf Iberbach, der Kirche bereitete.

Agathe. Habt Ihr gesorgt, daß bei der Wahl auch Euer Vortheil wird beachtet?

Günther. Das ist geschehen aufs Treflichste. Rupertus ist dort mit dem Auftrage: die Gemüther zu entflammen für einen Mann, der unserer Sache neuen kraftvollen Schwung verleihen kann. — Seid hochwürdige Frau auch nicht unthätig, im Wirken dessen, was zu unserm Besten frommt. Bewegt Himmel und Erde, für den Endzweck: Agnese von Arberg noch mit dem Schleier einer Ursuliner-Nonne zu schmücken.

Agathe. Mein kräftig Wirken soll dabei nicht fehlen.

Günther. Schon eingeleitet ist zu Rom des heiligen Oberhauptes der Kirche, mächtigen Einflußes in dieser Sache uns zu versichern.

Agathe. Ha, dann bin ich getrost; wenn dieser Arm hilfreich winkt, dann müssen unsere Feinde zittern.

Günther. Das sollen sie; das müssen sie! — Umsonst sei nicht das Blut aus den

Adern des Bischofs geflossen, es ist der Quell, aus dem wir Rache schöpfen.

Mönch Rupertus. (eintretend.) Heil und Segen über Euch hochwürdiger Herr! Ich bin ein Bote des Glücks! — Seht in mein Auge, es strahlt in ihm die reinste Wonne.

Günther. Nun, künde mir das Nähere an.

Rupertus. Vollzogen ist die Wahl eines neuen glorwürdigen Bischofs von Heilsthal.

Günther. Ha! Und der Erwählte?

Rupertus. Seid Ihr!

Günther. Was?

Rupertus. Seid Ihr!

Günther. O Himmel! — O all ihr Heiligen!

Rupertus. Wie ist die Ehre mir so theuer, der Erste zu seyn, Euch zu begrüßen als hochwürdiger Bischof von Heilsthal. Lange ziere Euch die glanzergebene Krone; verderbend für die Feinde sei Euer Bischofsschwert.

Agathe. Ich erstaune; ich bebe im Ge-

fühle der Freude. Verschmäht, Hochwürdiger, nicht meinen Glückwunsch.

Günther. (ihre Hand ergreifend.) Was giebt es schöneres, als wenn eine treue Freundin uns Glück wünscht. Jetzt Agathe zertheilt die Sonne das Gewölke; es flieht, und uns lacht ein reiner Himmel.

Rupertus. Auf, säumet nicht! Schnell nach Heilsthal. Sehnsuchtsvoll erwartet man dort Eure Ankunft. Großes Beginnen ist im Werke; beflügelt es mit Euerm Bischofsarme.

Günther. Das will ich! — Du mein Begleiter auf dem Weg der Ehre. Beim Himmel! dein reges Streben für mein Heil, es soll dir hohen Nutzen bringen.

Rupertus. Hochwürdiger, die Versicherung Eurer Huld, findet in mir ein Herz das Euch mit Liebe zugethan ist. Nochmals laßt Euch dringende Eile anbefohlen seyn.

Günther. Nicht vergebens sei die Ermahnung. Ich eile sogleich mit Euch fort.

Rupertus. Mit Vorsicht müssen wir den Weg wählen, denn leicht könnte eine feind-

liche Schaar, welche überall herumstreifen, unsere Eile hemmen. Und doch haben wir keine andere Wahl, wir müssen nahe vor dem Lager der Feinde vorüber; das Zaudern hier könnte leicht uns Schaden bringen.

Günther. Die schönsten Beweise seiner Huld hat mir das Glück gegeben; es wird auf dem Weg zum Ziele, auch ferner mich geleiten.

Agathe. Der Klostervogt mit allen streitbaren Männern soll Euch auf dem Wege begleiten.

Rupertus. Ja, gebt den Befehl dazu! (Agathe eilt hinaus; die beiden Mönche folgen nach.)

Veste Strahlenfels.

Kleines Zimmer im Hintertheile der Burg, das Fenster ist mit Eisenstäben verwahrt.

Gertrud. (auf einer Bank sitzend; sie seufzt tief, ringt die Hände, und ihr ganzes Wesen zeigt den tiefsten Kummer.) Gott!

wie wird das enden? Wann werde ich meinen Gatten wiedersehen, wann meines Knabens Lächeln mich wieder erfreuen? So gewaltsam auf einmal gerissen aus dem stillen Zirkel meines Wirkens, so umgeben von banger Besorgniß der Zukunft. O Gott — Gott! in der Gewalt eines so bösen — bösen Mannes, der seiner Rachgierde, seiner Wollust, jedes Opfer bringt. Schon einigemal peinigte mich seine Nähe, und seine frechen Worte trieben Schamröthe auf die Wangen des Weibs, das Keuschheit stets als das edelste Kleinod ansah. O mein Iberbach, was wirst du leiden; welche Sehnsucht nach mir, welche Angst, wegen meinem Geschicke, wird in so mancher Stunde dich quälen. — Horch, man öffnet das Schloß der Thüre, o daß nur Brunos verhaßtes Auge nicht wieder den meinigen begegnet. O Himmel! doch — doch! —

Bruno. (eintretend.) Sieh, da bin ich schon wieder; die Macht deiner Reize, holdes, liebes Weib, macht dein Gefängniß zu meinem liebsten Aufenthalte.

Gertrud. (unwillig den Kopf in die Hand legend, und tief aufseufzend.)

Bruno. O laß dein leuchtend, süßes Auge mich sehen; verbirg nicht ein Gesicht, das mich entzückt. Gieb mir die Hand, die es bedeckt; in meiner soll sie ruhen, und fühlen sanften Liebesdruck.

(Er ist bemüht ihre Hand zu fassen, sie verweigert es unwillig.)

Gertrud. Ritter, Eure Worte, ich mag sie liebend oder spottend deuten, sind für meine Ohren der bängste Mißlaut.

Bruno. Du sprödes Weibchen, muß ich erzwungen nehmen die Kost von deinem Munde?

(Er will sie mit Gewalt küssen, sie stößt ihn unwillig zurück; aufstehend von ihrem Sitze.)

Gertrud. Ich bin keine feile Dirne, ich bin das Weib eines edlen Mannes.

Bruno. Weich einen Schritt aus der gewohnten Bahn; du wirst empfinden, wie es reizend ist, nicht immer Einen nur allein zu lieben.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Gertrud. Tief — tief verachte ich des Verführers Kunst, mit süßen Worten seine Lust zu preißen.

Bruno. Liebst du denn deinen Mann so innig?

Gertrud. Ja! Seht die Schmerzensthräne, daß ich von ihm getrennt seyn muß.

Bruno. Es liegt in deiner Macht ihn bald zu sehen.

Gertrud. (ihn mit einem ängstlichen Blick anschauend.) Gebt einem edlen Gefühle Raum in Eurer Seele; laßt schuldlos mich zu meinem Gatten gehen.

Bruno. Du sollst ihn morgen sehen, wenn —

Gertrud. Wenn —

Bruno. Du diese Nacht mit Gattenrechte vergönnst.

Gertrud. Ah Unverschämter, ich verachte dich!

Bruno. Gewalt habe ich vollkommen über dich, du mußt der Miene Sold mir reichen.

Gertrud. Eh' will ich sterben!

Bruno. Genug der Ziererei; du bist bestimmt für süße Augenblicke, die ich in deinen Armen feiern will.

Gertrud. Elender! ich verachte dich! —

Bruno. Du mich? Ha! morgen will ich dich geschändet aus meiner Burg stoßen! Du — du sollst ein Gegenstand der Verachtung werden! (mit Wuth und Zorn im Blicke abgehend.)

Gertrud. (halb besinnungslos auf die Bank sinkend.) Wer rettet mich? —

Feldlager des Dagoberts von Lindenhain und seiner Verbündeten, vor der Veste Strahlenfels.

Geschäftiges Leben überall; einige Knechte tummeln wilde Hengste, einige schießen mit den Bogen nach dem Ziele. Knappen stehen um eine Dirne, welche ihnen Wein und Speise bietet, sie lachen und schäckern mit ihr; ein anderer geht bei dieser Gruppe vorüber, und singt:

Im freien Lager Hurah, Ho!
Da lebt man leicht, da lebt man froh!
Der Wein, die schmucke Dirne winkt,
Drum Brüder küßt, drum Brüder trinkt.

Volkmar von Eckebach. Hugo der Stählerne kommen daher, letzterer mit wildem, zornigem Gesichte.

Volkmar. Nu, nu, gieb dich zufrieden.

Hugo. Ein verfluchter Streich!

Volkmar. Also schon nahe am Gelingen?

Hugo. Ei, ja wohl! Ich möchte rasend werden!

Dagobert. (hinzukommend, und die letzten Worte hörend.) Was ists? Was hast du?

Hugo. Laß dir die verfluchte Geschichte von Volkmar erzählen. Ich meiner Seits suche jetzt den wildesten Hengst im Lager, und lasse ihn meinen Grimm fühlen.

(Er eilt fort; Dagobert sieht ihm verwundernd nach, und fragt Volkmar:)

Dagobert. Aber was hat der Ungestümme?

Volkmar. Einen Fang wollte er machen, aber die gehoffte Beute entwischte ihm. Er erfuhr nemlich: daß der neue Bischof Günther im Sinne habe, nach Heilsthal sich zu begeben.

Dagobert. Alle Teufel! und diesen wollte er fangen?

Volkmar. Ja wohl. — Hugo vernahm die Kunde, daß Günther von seinem Anhange mit Sehnsucht erwartet werde, und er beschloß, den hochwürdigen Herrn in seiner Gewahrsam zu nehmen. Er machte sich mit einem Trupp' auf den Weg. Im Gehölz bei Tiefenbach entdeckte er bewaffnete Söldner. Sogleich wurde Jagd darauf gemacht. Sie flohen mit großer Eile in das Dorf. Hugo erreichte sie dort, und übermannte sie nach kurzem Widerstande. Es waren Klosterknechte, sie geleiteten wirklich den neuen Bischof und noch einen geistlichen Herrn. Diese waren und sind aber verschwunden; alle Versprechungen und Drohungen Hugos, sowohl auf Seiten der Klosterknechte, als der Einwohner des Dorfes, waren fruchtlos. Er

wollte in seiner Wuth schon das Dorf anzünden, doch das Jammern der Weiber und Kinder rührte sein Herz, und änderte seinen Sinn. Noch sind Knechte in der Gegend dort auf der Lauer.

(Hugo auf einem brausenden Hengst daher sprengend, hinter ihm mehrere Knechte. Er hält sein Roß, in der Nähe Dagoberts und Volkmars, einen Augenblick an, und ruft hastig ihnen zu.)

Hugo. Ein Bewohner von Mühlengrunde in der Nähe Tiefenbachs, war so eben im Lager. Er sprach von zwei Pfaffen, die geheimnißvoll in die Mühle hinein schlichen. Das können die Herrn seyn, die ich suche. Ich jage wie ein Donnerwetter hin zur Mühle.

(Er spornt mächtig seinen Hengst, die Knechte folgen seinem Beispiele, und der ganze Trupp' jagt im höchsten Ungestümm dahin.)

Dagobert. Sollte es ihm doch noch gelingen, den ehrwürdigen Bischof einen Ruheort auf einer unserer Burgen anzuweisen.

Volkmar. Nicht unmöglich. Wenn es

aber nicht wäre, wenn die geistlichen Herrn, wieder einen gutmüthigen Layen gefunden, der sie verbirgt, oder ihnen sichere Wege zeigt, hu! dann ist mir bange! Hugos Zorn wird fürchterlich aufbrausen, sicher brennt er die Gebäude nieder, von denen er vermuthet, daß sie ihnen Schutz gegeben.

(Albo daher sprengend.)

Albo. Ritter, die Belagerten scheinen etwas im Sinne zu haben, es drängt ein Haufe dort an der Nordseite hervor.

Volkmar. Was der Teufel! sollten sie einen Ausfall im Schilde führen?

Dagobert. Der sollte ihnen schlimm bekommen. Wir wollen nachsehen, wohin die Absicht des Feindes sich richtet. (eilig mit Volkmar von Eckebach ab.)

Die Mühle.

(Eine Stube daselbst.)

Bischof Günther, Mönch Rupertus. Nachher die Müllerin.

Günther. O Rupertus, wenn es nur schon gelungen wäre, daß ein sicherer Ort uns Beiden Schutz gewährte.

Rupertus. Es wird noch gelingen, ihn zu erreichen. Dank allen Heiligen! daß wir der drohenden Gefahr vorhin entgingen. Wie gut wars, daß ich das Welbchen im Dorfe längst kannte, in deren Haus wir uns im ersten Schrecken flüchten konnten.

Günther. Ja, es war gut! Das Hinterthürchen, welches sie uns öffnete und das uns auf einem einsamen Weg hin zum Walde führte, war unserer Flucht sehr günstig. Die Müllerin hier scheint auch gut zu seyn.

Rupertus. Gewiß! Jeder ihrer Gedanken ist der Siegel ihrer Frömmigkeit und ihres guten Herzens. Ehrfurcht für die geistlichen Herrn leuchtet aus ihrem Auge; und sie wird gewiß alles aufbieten, uns den ver-

langten sichern Wegweiser zu verschaffen, der uns nach Heilsthal leitet.

Günther. Und ihre Tochter, Rupertus! dieß Müllermädchen, dieß göttliche Röschen im Garten der Natur. Wie bezaubert ihr erster Anblick! unvergeßlich dieß Auge, dieß Lächeln für alle Folgezeit.

Rupertus. Ihr habt recht; es ist ein herrliches Wesen, so recht was man am Weibe das Hinreissende nennt.

Die Müllerin. (eintretend.) Jetzt, hochwürdige Herr.., habe ich für Euer Fortkommen aufs Beste gesorgt. Mein Sohn Joseph wird Euch geleiten, ihr könnt Euch sicher seiner Führung anvertrauen; er kennt die Wege gut, und wird der Mutter Gebot getreu befolgen, das ihn befahl, für Euer Heil, wie für sein eigenes zu sorgen. Ists Euch gefällig, so kommt, mein Sohn erwartet Euch am Ausgang der Mühle.

Günther. (zu Rupertus.) So komm geliebter Bruder. (zur Müllerin.) Des Himmels Segen über Euch und Euer ganzes

Haus. Könnt ich für Eure Dienste Euch bald Vergeltung zeigen.

Die Müllerin. Gedenket mein im herzlichen Gebet, das ist die herrlichste Vergeltung. (sie gehen alle ab.)

Einige Zeit darauf: Platz vor dem Mühlgebäude.

Röschen. Helena.

Helena. Nicht ohne Sorge bin ich Röschen, für meinen Joseph, er hat einen Auftrag, der gefährlich in seinen Folgen werden könnte.

Röschen. Die Mutter wollte es, er mußte Folge leisten. — Höre Helena, im Vertrauen: die geistlichen Herrn waren nicht so recht geistlich.

Helena. Wie meinst du das?

Röschen. Sieh, als die Mutter aus der Stube ging, und ich so allein bei den geistlichen Herrn stand, da faßte der eine mich mit Blicken, welche mehr verschlingen als sehen. — Er nahm mich bei der Hand,

und lobte des Händchens Rundheit, und seine anmuthvolle Wärme und Weiche. Der andere prieß die frische Rosenblüthe meiner Wangen, und nannte meine jungfräulichen Lippen, zum Kuß einladend. Sieh, rief der Erste: sieh dieses Lächeln, das dem Erscheinen milchweißer Zähne lieblich winkt. So sah ich keine Zähnereihe noch; ihr Glanz beschämt die Perlen Orients.

Helena. Und du flohst nicht vor diesen Schmeichelworten?

Röschen. Wie konnt ich das? man hielt ja meine Hand.

Helena. Ja, ja, ich weiß es wohl: der geistlichen Herrn Blicke, sind nach dem Himmel nicht allein gerichtet.

Röschen. Sieh, Helena, dort im Grunde sprengen Reitende in wilder Hast hervor.

Helena. Ja. — Ha! sie nehmen die Richtung nach dem Feldwege; — und jetzt — o Himmel! gerade gegen unsere Mühle.

Röschen. Was diese wollen?

Helena. Wenn es nur nicht Leute sind, welche die Spur der geistlichen Herrn ver-

folgen. Ist dieß, dann könnte es hier schlimme Auftritt geben. Ich zittere!

Röschen. Wir rufen der Mutter; der Mutter! — (Beide eilig ab in die Mühle.)

(Hugo der Stählerne, kommt mit mehreren Knechten daher gesprengt; er und noch einige springen am Thorwege der Mühle von den Rossen ab.)

Hugo. Zanto, halte hier gute Aufsicht, bis ich zurückkomme. Sechs von euch Knappen folgen mir in die Mühle. Schnell! schnell!

(Hugo und die andern dringen in das Mühlgebäude; Zanto umstellt mit seinen Leuten die ganze Mühle.)

Das Innere der Mühle.

(Eine Stube.)

Man hört von Aussen Hugos heftige Stimme ertönen, und er tritt nach einiger Zeit mit der Müllerin in die Stube.

Hugo. (wild und heftig.) Himmel und Elemente! ich lasse eure Mühle niederbrennen!

Die Müllerin. Ritter, hört mich ruhig an.

Hugo. Ihr habt sie verborgen, gesteht es.

Die Müllerin. Sie sind hier nicht verborgen, die Ihr sucht.

Hugo. Ich weiß es! ich weiß es!

Die Müllerin. Ihr seid falsch berichtet.

Hugo. Keine Worte. Zeigt mir den Schlupfwinkel der Pfaffen, oder —

Die Müllerin. Ich weiß von keinem Schlupfwinkel.

Hugo. Tausend Schock Teufel! Weib mach mich nicht rasend durch dein beständig Läugnen. Zum letztenmal: gesteh, wo sind sie?

Die Müllerin. Macht mich nicht unglücklich.

Hugo. So rede, oder ich rufe hinunter: brennt!

Die Müllerin. Was soll ich reden?

Hugo. (in äusserster Wuth.) Wo sie sind; Weib! wo die Pfaffen sind. Weib! zum letztenmal, beim hohen Himmel! Ich lasse brennen und morden.

Röschen. (eilt aus einer Seitenthüre herbei, mit gerungenen Händen flehend gegen Hugo gewendet.) Schont meiner Mutter!

Hugo. (Röschens Anblick wirkt wie ein Zauberschlag auf den eisenfesten Hugo; sein Feuerauge haftet mit sichtbarem Erstaunen auf den Antlitz der Bittenden; das Wilde in der Miene ist entflohen, und er spricht beinahe leise.) Ich will dich nicht beleidigen.

Röschen. Wollt Ihr unsere Wohnung nicht niederbrennen?

Hugo. Ein Heiligthum, wo so ein Engel athmet; ich ehre es! —

Röschen. (mit sanftem Tone.) O Ihr seid auch gut! — (indem sie den ganz Verwandelten ins Auge blickt, zeigt sich ein Anflug himmlischen Lächelns in ihrem Gesichte, und sie spricht mit dem süßesten Wohllaut der Stimme.) Nicht wahr, ich darf mich vor Euch nicht fürchten? —

Hugo. Fürchten? Du vor mir? Welch Unglück wäre dieß! — Nein, nein! so etwas soll nicht walten zwischen uns. Mein höchster Wunsch ist: daß du stets heiter lächeln sollst

in meiner Nähe. Leb wohl! o möcht ich bald dich wieder sehen. (er eilt ab.)

Röschen. O Mutter, Mutter, welch ein Mann! Welch Heldenaug', und welch ein Klang der Sprache! — So sahe ich noch keinen! Ihn einmal sehen, heißt ewig sein gedenken: ich fühl dieß im Innersten der Seele! —

(Sie geht schnell ab, die Mutter schüttelt den Kopf bedenklich und geht ihr langsam nach.)

Veste Strahlenfels.

Rittersaal in der Burg; an den Wänden zeigen sich mehrere Bildniße von Brunos Vorfahren.

Bruno. (an einem Tische sitzend auf welchem volle Humpen stehen; er macht einen starken Zug, und stößt den Becher unwillig hin.) Wo weilet Otto, ich habe ihn doch hieher beschieden. Allein zu trinken mundet nicht. — Mir ist so ängstlich, warum? — — Gertruds Verzweiflung war doch fürchterlich.

Die Närrin! als ob die Keuschheit ein so kostbar Ding wäre. Tausende ihrer Schwestern lachen ob ihren Verlust, sie rupfte darüber die Haare sich wie rasend aus. Die Thörin! die rasende Thörin! — — Wo bleibt Otto? ich will nun heute Nacht nicht allein seyn, warum? ich war ja oft allein. — Ja sonst — sonst, da regte Fust sich nicht; da zuckte nicht der Einsiedler; da hörte ich nicht den verzweiflungsvollen Schrei Gertrudens; lauter Dinge, daß ich nicht allein seyn kann.

Otto. (eintretend.) Ich muß schon wieder Schlimmes verkünden.

Bruno. (trinkt.) Im Weine finde ich für alles Schlimme Stärkung. Ich will, Kumpan, den vollen Humpen wählen, für diese Nacht, statt unruhvollen Schlaf. Laß deine neue Mähre mir hören.

Otto. Im Lager der Feinde ist ein fürchterlicher Lärm. Die unglückliche Kunde von Gertruds Schändung — hat sich darin blitzschnell verbreitet, und alles tobt in rasender Wuth.

Bruno. So recht! ich wollte meine Feinde reizen. Die Absicht ist erreicht, ein Blutbad wird beginnen, und furchtbar wüthen meines Schwertes Schärfe.

Otto. Des Tages Anbruch wird uns Sturm und Kampf herbei führen.

Bruno. So laß die Nacht beim Wein uns froh durchscherzen. (trinkt.)

Otto. Nicht gut gewählt zum Scherz ist diese Stunde, denn bald ist's Mitternacht.

Bruno. Dennoch, dennoch! Warum nicht scherzen? Die Nonne? o sie ist ein ohnmächtig Wesen.

Otto. Und doch erzittern die Mauern dieser Burg, wenn sie erscheint.

Bruno. Was thut das? Sie ist ein ohnmächtig Wesen, sag' ich dir, sie kann nur drohen, aber nicht bestrafen.

Otto. Deinen Leuten bangt allen vor der furchtbaren Stunde.

Bruno. Sie geht auch vorüber, wie jede andere.

Otto. Die gesterige Nacht war schreck-

bar. Die Nonne warnte dich, die Frevelthat an Gertrud zu vermeiden?

Bruno. Sie ahnete solche, und verbot sie mir. Aber gerade das war der Zunder, der meine Lust anfeuerte. Ich haße diese Nonne; ich haße die ganze Rotte hier aussen im Lager; Gertrud ließ mir Verachtung im höchsten Grade fühlen, ha! warum sollte ich mich nicht rächen? Diese Rache greift meinen Feinden ins Innerste der Seele; darum ist sie gut, darum ist sie herrlich! —

(Man hört ein donnerartiges Getöse.)

Otto. Was ist das?

Bruno. Vielleicht der Anstoß eines Sturmwindes, der bald vorüber geht.

Otto. Horch! ungeheurer Lärm in der Burg! Ich höre Klagestimmen. Ha! die Glocke tönt die zwölfte Stunde, nun ist mir alles klar. (er eilt hinaus.)

Bruno. (mit Mühe heftiges Zittern bekämpfend.) O laß sie kommen! Eine Erscheinung, schon so gewohnt, ist nicht mehr fürchterlich. — Ich will mit Lachen der Nonne

meine Lust erzählen, die ich in einen süßen Augenblick empfunden.

Veronika. (plötzlich vor ihm stehend, mit furchtbar ernster Stimme:) Lache!! — — Du Bösewicht sollst nicht mehr lachen, es soll auf ewig fremd dir seyn! — Ich warnte dich, die ungeheure Frevelthat nicht zu begehen; und dennoch. —

Bruno. Was reif für meine Lust ist, will ich pflücken.

Veronika. Bald nimmt die Hölle dich, denn du bist reif für sie. — Bösewicht! schändlicher Mörder, grauenvoller Schänder. Wohin dein Blick sich richtet, stößt er auf verbrecherische Spuren. Siehst du das Blut auf diesem Schleier? du trägst die Schuld von dieser furchtbaren Zierde.

Bruno. Beschleicht der Wahnsinn auch die Geisterwelt, weil die von ihr Gesandten irre reden. — Warum zeigst du den Schleier mir? ist er in Blut getaucht, was kümmerts mich!

Veronika. (ihren Schleier zurückschlagend.) Kennst du mich nicht?

Bruno. Blendwerk der Hölle! (heftig zurückfahrend.) Die Riegelbergerin.

Veronika. Die von dir Verführte, von dir Verstoßene. Ich trug die Frucht deiner Verführung unter meinem Herzen, ermordete sie in Wahnsinn, und färbte diesen Schleier damit. Die Schuld der blutigen That raubt mir die Ruhe des Grabes; Erhöhung deiner Pein bring' ihr Bewußtseyn dir.

(Sie verschwindet unter dumpfen Rollen eines donnerartigen Getöse.)

Bruno. (mit furchtbar rollenden Augen.) Was! wußte ich nicht schon genug Verbrechen, muß ihre Reihe noch durch Dinge vergrößert werden, die schon ins Dämmerlicht der Vergessenheit sanken. — O neige dich Nacht, mache Platz den Tageslicht! Naht euch ihr Rächer, ich bin bereit euch zu empfangen! Du blutiger Tag, ich wünsche sehnlich dein Erscheinen. Die Hölle verlangt nach ihrem Opfer, es werde ihr nicht vorenthalten.

(Er wankt mit schwankendem Gange hinaus.)

Feldlager vor der Veste.

Ueberall geschäftige Knechte, und Vorbereitungen zur nahen Bestürmung auf die eingeschlossene Burg.

Wipprecht und Hugo kommen in Gespräch daher.

Wipprecht. Du weißt es also noch nicht?

Hugo. Ich weiß nichts, ich kam so eben erst im Lager an.

Wipprecht. Der Strahlenfelser schändete Iberbachs Gattin und stieß sie mit teuflischem Hohne aus seiner Burg.

Hugo. Ungeheuer! hinauf zu ihm; hinauf! —

Wipprecht. Morgen treffe volle Rache den Heillosen, den Schändlichen.

Hugo. O Gott, der redliche Iberbach

Wipprecht. Er ist in einem jammervollen Zustande; den vollen Ausbruch des Wahnsinns hielt nur der Gedanke nach Rache zurück. Bei dem Namen Bruno tritt Schaum ihn vor den Mund, und mit Zähneknirschen

wünscht er die Stunde herbei, wo die Mauern Strahlenfels erstiegen werden, und er den Schänder seines Weibes, die geile Brust durchstossen könne. — Die arme Gertrud, wo irrt in verzweiflungsvollen Wahnsinn sie jetzt umher?

Hugo. Wie, man weiß ihren Aufenthalt nicht?

Wipprecht. Ja, sieh, das ist das Traurigste. Nur zweien Knechten begegnete sie, und diese entsetzten sich vor ihrem Anblicke, sie zerraufte ihr Haupthaar, und schrie: „Ich bin geschändet durch Bruno, die Entehrte darf ihren Gatten nicht mehr sehen; „in den Fluthen ende ich mein qualvolles „Leben.“ — Sie eilte fort in Verzweiflung. Denke dir die Bestürzung im Lager als die Knechte das Loos der Unglücklichen erzählten. Einigen Landleuten begegnete sie auch noch, und diese hörten die nemlichen Worte von ihr, wie die Knechte. Dagobert sandte mehrere Leute aus, um sie zu entdecken, aber bis jetzt vergebens. Immer glaube ich, sie hat schon geendet.

Hugo. Arme, bedauernswürdige Gertrud! (Beide gehen ab.)

Steile felsige Hügeln, zwischen ihnen rauscht ein wilder Bergstrom.

Gertrud. (auf einem steilen Hügel stehend, ihre Hände in Verzweiflung ringend.) Hinunter in die tobende Fluth! in ihr ende mein Jammer, meine Verzweiflung! — O mein Gatte, ich darf dich nicht mehr sehen, die Entehrte darf dich nicht mehr umfangen, ich sehe meinen holden Knaben nicht mehr. O ich unglückseligste der Gattinnen, der Mütter! In gräßlicher Verzweiflung muß ich enden, mit einer Verwünschung hinunterstürzen in die Tiefe.

(Sie stürzt mit einem fürchterlichen Schrei vom hohen Bergabhange hinunter in die Fluth. In dem Augenblick des Hinabstürzens, zeigt sich Joseph am gegenseitigen Ufer, er schreit: Ha! Unglückselige ich will dich retten! Er

springt muthvoll in den Strom, und nach vieler Anstrengung gelingt es ihm, die mit den Wellen Kämpfende zu erhaschen, und an den Rand des Ufers zu bringen. Er ist mit einigen Hilfsleistungen für die Leblose beschäftigt, als Agnese von Arberg mit einem Gefolge vieler Knechte vorüber eilt. Sie erblickt die Gruppe des Jammers, eilt darauf zu, erkennt Gertrud, und ruft verzweifelnd auf:)

Agnese. Heiliger! Allmächtiger! meine Gertrud. —

Joseph. Seid nur ruhig; sie wird sich erholen.

Agnese. Gewiß? —

Joseph. Kein Zweifel. Seht, sie schlägt schon die Augen auf.

Agnese. (mit einem Blick zum Himmel.) O dank dir Helfer in der Noth. (froh auf Gertrud hinstürzend.) Gertrud, geliebte Gertrud, kennst du mich?

Gertrud. (noch besinnungslos vor sich

hinstarrend, mit einem tief athmenden Seufzer.) Ach!

Joseph. Dem Himmel sei Dank, daß Euer Weg gerade zur rechten Zeit hier vorüber ging. Wir wollen uns jetzt hier nicht aufhalten. Gebt Befehl, daß Eure Knechte mich unterstützen, um die Bewußtlose fort zu bringen.

Agnese. Wohin? wohin?

Joseph. In gute Hände. Die Mühle meiner Mutter ist nicht weit von diesem Platze entfernt. Dort soll die Unglückliche thätige Hilfe, freundliche Pflege finden.

Agnese. (indem sie die Hand Josephs ergreift.) Ordne alles an wie es dir gut dünkt. O wie dank ich dir! Welchen Trost, für mein ganzes Leben hast du mir bereitet. — Knechte, gehorcht diesem edlen Manne in Allen; leistet Hilfe wie er sie begehrt.

(Joseph ordnet das Nöthige an, um Gertrud bequem fort zu bringen. Unter diesen Anstalten erholt sich selbige allmählig, blickt verwundernd herum, und ruft mit schwacher Stimme:)

Gertrud. O Himmel, wo bin ich?

Agnese. (sie in ihre Arme schließend.) Im Arme treuer Freundschaft.

Gertrud. Agnese! Du — du!

Joseph. Fort, fort! daß sie die nöthige Pflege bald bekommt.

(Mit hastiger Eile entfernt sich alles vom Ufer, und schlägt den Weg nach der Mühle ein.)

Bischofssitz Heilsthal.

Bischof Günther. Abt Hilarius, Rupertus, Philipp, Augustin, Chorherrn. Albert v. Baldron, Heino von Titzbach, Ritter, noch viele andere, und mehrere Chorherrn.

Günther. (in die Mitte der Versammelten tretend.) So wäre denn alles geordnet. Meine Macht und mein Ansehen als Bischof von Heilsthal gegründet, und ich bin versichert, an Euch allen, treue und aufrichtige Freunde, eifrige Beförderer meiner Sache zu haben.

Abt Hilarius. Ja, Herr Bischof vollkommen seid versichert, daß wir uns bestreben werden, Eure Wünsche auf das Bereitwilligste zu erfüllen.

Günther. Wie glücklich bin ich dann. — Seid ihr alle gesinnt wie der würdige Abt Hilarius mich versichert?

Alle. Ja! ja!

Günther. O Tag der Freude! in dessen Gefolge bald schöne Stunden des Triumphs erscheinen werden. Mein erstes Beginnen auf dem Bischofssitze sei: dem Tod dessen zu rächen, der vor mir, ihn so würdig geziert hatte. — Sorgend werde ich mein Sinnen darauf richten, meine Heereskraft so zu vermehren, daß solche bald wieder schreckbar den Feinden ist. (zu Baldron.) Euch, mein würdiger Feldhauptmann sei es anbefohlen, dafür zu sorgen, und genau die Mittel anzugeben, daß das bischöfliche Heer wieder in einen Zustand der Achtung kommt. Sagt Eure Meinung offenherzig: glaubt Ihr dieß bald möglich machen zu können?

Albert. Leider muß ich Euch Herr Bi-

schof die traurige Wahrheit bekennen: daß dieß so bald nicht möglich ist. Der arge Schlag, welcher bei Strahlenfels das bischöfliche Heer traf, war von der Art, daß es auf geraume Zeit für das offene Wirken im freien Felde gelähmt ist.

Günther. Sorgt kräftig, daß alle Ursachen welche Schlafheit und Muthlosigkeit herbei führen, durch zweckmäßige Anstrengungen gehoben werden. Die ausserordentlichsten Maßregeln sind schon, und werden von uns ergriffen, um unsern Feinden die Spitze bieten zu können. Lasse Jeder von Euch in seinem Wirkungskreise sich die größte Aufmerksamkeit auf unser allgemeines Beste angelegen seyn. Abt Hilarius und Chorherr Rupertus, Euch beiden noch besondere Aufträge. Ihr Uebrigen seid in Gnaden entlassen. (alle bis auf die zwei Genannten entfernen sich.) Mein lieber Abt Hilarius, Ihr begebt Euch sogleich nach des Kaisers Hoflager. Fleht Se. kaiserl. Majestät an, einen Theil seiner großen Macht zur Vernichtung unserer Feinde anzuwenden, und zu bewirken, daß der

Glanz der heiligen Kirche aufs neue erhöht werde. Ihr mein lieber Rupertus, sucht durch Mittel, welche Euer Scharfsinn Euch angeben mag, zu dem bedrängten Bruno auf Strahlenfels zu kommen, und unsere alten freundschaftlichen Verhältniße mit ihm wieder herzustellen. Entbeut den bei ihm sich befindlichen Otto von Firnenstein meinen Gruß und Segen, und macht ihm mein Verlangen kund, er möchte, so bald nur irgend eine Gelegenheit sich fände, an unserm Hofe erscheinen, indem es dringend nothwendig sei, daß wir mit ihm, wegen dessen ausführlich sprechen, was der alte Dietrich von Arberg, zwei Tage vor seinem Absterben ihm sagte. Kommt, theure Freunde, noch in mein geheimes Kabinet, ich will Euch dort einige auf Eure Sendungen sich beziehende Schriften übergeben.

(Er geht in das Seitengemach, die Beiden folgen ihm.)

Einige Zeit darauf: im Kabinet des Bischofs.

Günther. Rupertus.

Günther. Und nun mein lieber Rupertus, noch einen Auftrag meinen geheimen Herzensangelegenheiten betreffend.

Rupertus. Mein eifrigstes Bestreben soll seyn: jeden Eurer Aufträge mit Eifer zu erfüllen.

Günther. Hört denn: Der Regent eines Staates ist oft schwer bedrückt durch die Last mühevoller Stunden, welche der Geschäftsgang herbei führt. Nicht verdenken kann man es ihm also, wenn er im Laufe des Lebens auch nach einigen süßen Augenblicken hascht. Die Umarmung eines reizenden Weibes führt nun solche unstreitig herbei; denn, nach meiner Ansicht, liegt nur in dessen körperlichen Umgebung, der höchste Reiz der Erde. Ein Ideal weiblicher Vollkommenheit hat mein Auge erblickt, und sehnsuchtsvoll verlangt meine Seele dessen Besitz. Das herrliche Müllermädchen ist bestimmt:

Günthers Leben zu versüßen, und ihm eine Ahnung vom Paradies der Seligen zu geben.

Rupertus. Durch welche Mittel wollt Ihr zu ihrem Besitze gelangen? — Raub? —

Günther. O! braucht das häßliche Wort nicht. Sie verwechsle nur ihren Aufenthalt; vertausche ihre niedrige, enge Hütte, mit einem hohen, prächtigen Pallaste. Die Göttin verlasse das dumpfige Behältniß, sie trete ein und herrsche, im glanzerfüllten Saale. Ein Laut ihres schönen Mundes sei Befehl für eine Schaar dienender Seelen, und ihrem unnachahmlich strahlenden Auge, blitze würdig entgegen die Masse funkelnden Goldes.

Rupertus. Soll ich durch Gemälde der Lust, welche sie erwartet, sie vermögen mir zu folgen?

Günther. Wohl nicht ganz passend, mein lieber Rupertus; jede Ueberredung ist mit langweiligen Umständen gemischt, folglich für mich abschreckend. Mein Wunsch ist: eilig sie zu sehen; eilig sie zu umfangen. — Habt Ihr den Auftrag bei Bruno vollendet, dann

führt der Rückweg gerade bei der Mühle vorbei.

Rupertus. Wohl. Ihr erlaubt doch einige bewaffnete Knechte mitzunehmen, welche des Weges kundig sind.

Günther. Gerne, gerne. Mit Vergnügen sehe ich, daß Euch die rechten Mittel nicht entgehen. Nur tragt Sorge, daß die Knechte nicht zu weit vor in Strahlenfels Nähe kommen.

Rupertus. Nein, nein. Sie sollen in der Gegend der Mühle sich verbergen, bis ich komme. Es ist schon für einen Einzelnen eine schwere — sehr schwere Aufgabe, jetzt nach Strahlenfels zu kommen.

Günther. Schwer, aber nicht unmöglich. Ihr seid nicht der Erste, welcher Mittel findet, in einem engen eingeschlossenen Orte zu kommen. Gold macht Freunde; Freunde helfen weiter. Werft Gold mit vollen Händen weg, und, bei meiner Ehre, Rupertus, dann fehlts Euch nicht an Freunden.

Rupertus. Ich eile; suche geprüfte Knechte, und dann sogleich fort.

Gün-

Günther. Ja, ja! erfüllet meinen heissesten Wunsch.

Rupertus. Lebt wohl! auf meinen redlichen Eifer rechnet Herr Bischof. (er geht ab.)

Günther. Das Glück sei der Geleitsmann Rupertus.

(Er streckt sich wohlbehaglich auf eine Ottomane, und versinkt in süße Träumereien.)

Die Mühle.

(Auf den Vorplatz derselben.)

Agnese von Arberg. Helena.

Agnese. Also bist du glücklich?

Helena. Dank der Leitung Veronikens, sie führte mich dem Glück entgegen; ich fand eine treue, eine gute Seele, im schönsten Einklang stimmt sie mit der meinigen zusammen. Mein Joseph ist mir Bürge, daß meine Zukunft Ruhe und schöne Freuden für mich bringen wird.

Agnese. Wie wohlthuend für mein Herz, dein Schicksal so zu sehen. —

Helena. Wie oft gedachte ich Eurer, Agnese, und wünschte Euch wieder zu sehen. Und nun mußte Gertrudens trauriges Schicksal die Erfüllung meines Wunsches herbeiführen. Ihr hörtet wohl auf Eurer Veste von ihrem Geschicke?

Agnese. Zu meinem Schrecken verkündigte der Burgvogt mir dieses; er sagte mir zugleich: daß Landleute sie da und dort im irrigen Zustand wandeln sahen. Sogleich beschloß ich selbst, mit vielen Knechten, die Irrende zu suchen, und ihr Hilfe und Trost zu bringen. In Verzweiflung müßte ich aber zurückkehren auf die Burg Gertrudens, hätte der Himmel nicht deinen edlen Joseph als rettenden Engel, zum Strome geleitet.

Helena. Und wie gut, daß solche jetzt vollkommen wieder genesen ist.

Agnese. Preiß sei dem Höchsten dafür. Ich bin also entschlossen in der ersten Stunde mit ihr nach Burg Iberbach abzugehen.

Helena. O bleibt noch länger; verlaßt uns nicht.

Agnese. Vorsicht ist es, welche mich bestimmt, so schnell als möglich von hier abzugehen.

Helena. O, hätte ich das gewußt, daß er der Mann war, der Euch schon so Uebles zufügte, mein Joseph sollte nicht schützend ihn begleitet haben.

Agnese. Günther fand hier in der Noth thätige Hilfsleistungen, fern sei es von mir sie mißgünstig anzusehen. Und, o wie doch die Vorsehung die Dinge so herrlich lenkt, das Begehren Günthers führte Joseph mit ihm, es wurde die Ursache daß er einen Rückweg beginnen mußte, auf welchen er so schön die Rettung Gertruds vollführte. — Nun, einen Wunsch den ich hege, begleite mich Helena nach dem Schloße Iberbach, und lebe einige Tage froh mit mir und Gertruden.

Helena. Also wollt Ihr wirklich gehen?

Agnese. Wirklich; noch in dieser Stunde. Willst du mich begleiten?

Helena. Mein Wunsch ist es; wenn die Müllerin, wenn Joseph, keine Einwendungen dagegen machen, so —

Agnese. O wie fein, du wünschest wohl deinen Joseph zur Seite zu haben. Er soll mit kommen; auf Iberbach ist Platz genug für mehrere Kommende. Auch wird es Gertrud hohe Freuden machen, ihrem Retter tägliche Beweise ihres Dankes zu geben.

Helena. Nun, wenn ihr das wolltet, ich gehe mit.

Agnese. Ja, ja. Spreche mit deinem Joseph. (Beide ab in die Mühle.)

Das Lager vor Strahlenfels.

(Früher Morgen.)

Bewaffnete Haufen stehen auf allen Seiten geordnet zum Sturm auf Brunos Felsenveste. Wipprecht und Iberbach kommen an der Spitze einer gepanzerten Schaar herbei, in der Miene des Letzteren ist Gram mit einer Mischung von wüthender Rache sichtbar, er blickt mit zornigem Auge auf die in der Fer-

ne sich zeigende Burg, und ruft mit geballter Faust:

Iberbach. Dort, dort!

Wipprecht. Freue dich Freund, der Augenblick der Rache naht.

Iberbach. O nur bald — nur bald.

Wipprecht. Dort zur Seite trift Dagobert die letzten Anstalten zum Stürmen. — Sieh, dort schleppen Viele die gewaltigen Sturmleitern herbei.

Iberbach. Auf ihnen hinauf zum Schänder! — (mit gräßlichen Zähneknirschen.) Ha! verdamme ihn Gott!

Wipprecht. Sei ruhig! Bald ruft die Trompete zum Sturm, und dein Schwert bringt ihm seinen verdienten Lohn.

(Dagobert mit Hugo dem Stählernen nahen sich ihnen; mit wild funkelnden Auge ruft Iberbach ersterem entgegen:)

Iberbach. Stürmen wir jetzt? —

Dagobert. Auf der Stelle. Jeder von uns begiebt sich sogleich an die Spitze seines bewaffneten Haufens. Sobald die Trompeten

das Zeichen geben zum Sturm, dann rasch hinauf; und Mord und Brand sei in unserm Gefolge.

Iberbach. Endlich kommt die Stunde der Rache. Fasse ihn keiner, mir — mir laßt die Freude sein Herz zu zerfleischen. (Er eilt fort, an die Spitze seiner Schaar.)

Dagobert. Ich fliege hin zu meinem Haufen; das Zeichen wird sogleich ertönen. (mit großer Eile sich entfernend.)

Hugo. (sein Schwert ziehend.) Heraus du Schwert. Ich fliege dort auf diese Seite, du auf jene.

Wipprecht. (indem auch er das Schwert zieht.) Ja! und auf den Mauern Strahlenfels vereinen wir uns wieder. (Beide auf verschiednen Seiten ab.)

(Bald ertönen die Trompeten auf allen Seiten; die verschiedenen Haufen eilen mit ihren Anführern schnell vorwärts. Die Sturmleitern werden an allen Seiten der Mauer der Burg angelegt. Die Muthigsten steigen auf ihnen empor, Hans Iberbach ist der erste auf den feindlichen Wällen. Fast zu gleicher Zeit,

ersteigt Hugo der Stählerne, auf einer andern Seite die Burg. Ihre Schwerter wüthen fürchterlich unter den Feinden, und sie bahnen durch ihre Tapferkeit, den nachfolgenden Freunden, den Weg. Gräßlicher Lärm auf und unter der Mauer der Burg; Geschrei der Verwundeten, Winseln der Sterbenden, anhaltendes Trompetengeschmetter, Rufen und Ermahnungen der Anführer, alles dieß dauert eine geraume Zeit hindurch. Endlich hört man ein Gebrüll wilder Stimmen: — Brennt! brennt! Bald sieht man häufig die Feuerbrände fliegen, sie zünden an mancher Stelle. Die gräßlichste Verwirrung nimmt in der Burg überhand; Dagobert und seine Freunde stehen alle siegreich auf den Wällen der feindlichen Veste. An verschiedenen Orten sieht man jetzt Feuer aufgehen, der fürchterlichste Lärm nimmt immer mehr überhand. Gebrüll von Stimmen: verloren! Feuer! rettet! — Das Feuer greift immer mehr um sich

und bald steht in vollen Flammen, die Felsenveste Strahlenfels.)

Das Innere der Burg Strahlenfels.

(Großer Saal, mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren.)

Man hört fürchterliches Getöse von Aussen. Schwertergeklirr und wildes Geschrei der Fechtenden dauert ununterbrochen fort; endlich stürzt Bruno mit gräßlich zorniger Miene herein, von seiner Stirne fließt Blut herab, und macht sein wildes Gesicht noch furchtbarer.

Bruno. Giebt es denn keinen Blitz mehr am Himmel, der diese Rotte vernichtet? Gerne wollte ich dem Teufel mich ergeben, wenn er nur dießmal aus seiner Hölle mir Hilfe sendete. (furchtbarer Lärm von Stimmen, aussen: verloren! alles — alles!) O! in gräßlichsten Abgrund mit euch ihr Klagenden, daß eure Zungen auf ewig verstummen.

(Schardo stürzt mit noch einigen Knappen zur Mittelthüre herein.)

Schardo. Alles verloren! Alles! die Burg brennt an allen Ecken! Flieht! Flieht.

(Die Knappen eilen in wilder Verwirrung zu einer Seitenthüre hinaus; Schardo ist im Begriff ihnen zu folgen, da springt Bruno voll Wuth nach ihm hin, und stößt sein Schwert dem Fliehenden tief in den Rücken.)

Bruno. Nimm dieß zum Lohn für deine Nachricht mit auf die Flucht.

Schardo. (schnell zusammenstürzend.) Oh! — Weh! — Ungeheuer — Fluch über dich! (er stirbt unter heftigen Zuckungen.)

Bruno. Fluch oder Segen, eins gilt mir jetzt wie das andere. Sprudelnde Todeswunden, und krampfhafte Zuckungen, das ist meinen Augen von nun an die liebste Erscheinung.

(Eine Schaar fliehender Knappen dringt abermal zur Mittelthüre herein.)

Ein Knappe. Rettet Euch! Ein feindlicher Ritter, rasend in Wuth, stürmt durch

die Gemächer, er sucht Euch! und ruft dazwischen den Namen: Gertrud!

Bruno. Deine Zunge sprach einen Namen, der die Kraft meiner Rechte lähmt. Wo ist Otto?

Der Knappe. Längst schon mit einem Trupp' durch den unterirdischen Gang entflohen. Wir wollten auch diesen Weg nehmen, allein die Seite der Burg, durch welche man muß, um den Gang zu erreichen, steht schon in vollen Flammen. Müssen sehen wo wir einen andern Ausweg bekommen.

(Er eilt mit den andern Knappen zur Seitenthüre hinaus.)

Bruno. Flieht ihr Verdammten! in die Hölle mit euch allen! Ich fliehe nicht, mögen die Flammen über mir zusammenschlagen, und die Mauern dieses Gewölbes mich zermalmen; ich lache über beides, denn ich bin dem Tode geweiht!

(Iberbachs furchtbare Stimme von Aussen: Wo finde ich ihn?! —)

Bruno. Ha! das ist Iberbachs Stimme; der furchtbare Rächer naht!

Iberbach. (heftig hereinstürzend, so wie er Bruno erblickt, funkelt sein zorniges Auge noch stärker, und schäumend vor Wuth ruft er:) Teufel! schändlicher Teufel! — Vielleicht in diesem Saale? —

Bruno. (mit teuflischem Grinzen.) Errathen! Hier habe ich dein Weib genossen; und du sollst hier zur Hölle fahren!

(Er dringt wüthend auf Iberbach ein, diesem stärkt aber die höchste Wuth, er führt einen gräßlichen Streich nach dem Haupte Brunos, zersplittert dessen Helm, und aus einer tiefen Wunde dringt schäumend das Blut hervor. Er taumelt, und während dieses stößt ihn Iberbach schnell das scharfe Schwert durch die Fugen des Brustharnisch; Bruno stürzt mit einem furchtbaren Fluch auf den Boden.)

Iberbach. Das wollte ich, dieses teuflische Herz durchstoßen. — Gertrud du bist gerächt, das Ungeheuer liegt zu Boden. (er eilt hinaus.)

Bruno. (während gräßliche Zuckungen

ihn peinigen.) Oh! — Vorgefühl der Hölle! — Welche Pein muß ich ertragen! — Wehe — Wehe mir! — Alle die durch mich Ermordeten, — sie fluchen mir — und verwehren den Weg — zum Himmel — meiner Seele. — Es giebt keinen — andern Ausweg — für mich, — zur Hölle — hinunter! — hinunter! — (er kämpft den letzten Kampf, unter fürchterlicher Pein; lange anhaltend sind die konvulsivischen Bewegungen seiner Glieder, und mit einem gräßlichen Schrei endet er sein Leben.)

(Der Lärm von Aussen wird immer schwächer; aber bald schlagen die Flammen zu allen Thüren in den Saal hinein; sie ergreifen die Wände, und der ganze Saal stürzt bald darauf durch die Gewalt der gräßlichen Gluth zusammen.)

Im Walde bei Strahlenfels, zur Seite eine felsige Anhöhe, dicht mit Gebüsch bewachsen; in der Ferne sieht man die brennende Burg.

Rupertus. Zu spät; und ein Glück für mich daß ich zu spät kam. Hu! wie der Qualm dort aufsteigt! Mancher wird ein Opfer der furchtbaren Flammen geworden seyn. Leicht hätte ein trauriges Schicksal mich dort treffen können, mein gutes Geschick hat mich davor bewahrt; dank meinem guten Geschicke! Der eine Auftrag meines Bischofs bleibt unerfüllt; hin nun zur Mühle, dort werden keine Flammen meine Absicht vereiteln.

(Er steigt zur Seite die felsige Anhöhe hinauf, so wie er sich durch dichtes Gebüsch windet, hebt sich auf einmal aus der Felsenwand ein Stein heraus, und ein geharnischter Ritter steigt aus ihr, wie aus einer Gruft hervor. Rupertus, gewaltig vom Schrecken ergriffen, sucht sein Heil in der Flucht; doch der Ritter ruft mit gewaltiger Stimme: Steh

Pfaff! oder du bist des Todes. Er eilt ihm nach mit bloßem Schwerte. Rupertus von der Drohung erschreckt, steht stille, wirft einen Blick auf den Rufenden, und schreit verwundernd auf.)

Rupertus. Aber ums Himmelswillen Ritter, wie kommt Ihr denn bei lebendigem Leibe unter die Erde?

Otto. Ah! Ihr seid es Rupertus, nun von Euch habe ich nichts zu befürchten, Ihr könnt ungehindert gehen.

Rupertus. (voll Verwunderung nach der Oeffnung hinsehend, durch welche Otto hervor kam, und aus welcher noch immer ein Geharnischter nach dem andern steigt. — Rupertus schlägt voll Erstaunen die Hände zusammen, und fragt Otto.) Aber ums Himmelswillen wie viel kommen denn noch heraus?

Otto. (lachend.) Gerade so viel als darinnen sind.

Rupertus. Ich habe einen wichtigen Auftrag an Euch.

Otto. Ihr habt einen schlimmen Zeitpunkt zu Eurer Gesandtschaft gewählt. Ich

habe keinen Augenblick Zeit Euch anzuhören. (zu einem Knappen.) Sind die Leute alle aus der Höhle hervor?

Der Knappe. Alle.

Otto. Rasch vorwärts. Ein andermal Rupertus, ein andermal.

Rupertus. Ich muß mit Euch sprechen! Weil Ihr denn gar so Eile habt, so will ich rasch Euch ein Stück Weges begleiten, und Euch meinen Auftrag eröffnen.

(Alle eilen auf ungebahnten Wegen im Walde tiefer hinein.)

Die Ruine der Veste Strahlenfels.

Auf dem Platze, wo vorher das Lager stand, ordnen sich die Haufen der Verbündeten zum Abmarsch. Wipprecht und Hugo stehen an der Spitze ihrer Schaaren, und der daher sprengende Dagobert ruft ihnen zu:

Dagobert. Nun, Freunde wollen wir einige frohe Tage im Vereine der Freund-

schaft auf der Veste Iberbach leben. Der edle Burgherr ist schon eilig dahin abgegangen.

Wipprecht. Sagtest du ihm die Kunde, daß sein braves Weib lebt?

Dagobert. Ich sagte sie ihm. Sein Entzücken darüber war grenzenlos. Er eilte dahin, um sie in seine liebevollen Arme zu schließen. Ich ziehe jetzt ab von hier; Freunde folgt meinem Beispiele.

(Er sprengt von ihnen weg, und an der Spitze seines Haufens. Lustig ertönen die Hörner, und unter Jubelgeschrei ziehen mit Dagobert mehrere Schaaren ab.)

Hugo. Wipprecht, nimm meine geharnischte Schaar unter deine Leitung; sie soll mit der deinigen vereint von hier fortziehen. Ich nehme nur meinen treuen Wehrwolf und noch einen Knappen zu mir, und eile mit ihm in die Gegend, wohin der Drang meines Herzens mich ruft.

Wipprecht. Wann sehe ich dich auf Iberbach?

Hugo. Heute Abend noch. Komm Wehrwolf, und folge mir mit deinen Gefährten auf euern flüchtigen Rossen.

(Er sprengt mit seinen Knappen mit Blitzesschnelle dahin. Wipprecht zieht bald darauf mit allen Schaaren ab, traurig und öde steht nun als Ruine die Burg da, welche noch vor kurzer Zeit der Schrecken der Gegend war.)

Die Mühle.

(In der Wohnstube.)

Röschen. (am Fenster stehend.) Ich kann ihn nicht vergessen, den edlen, den stolzen Mann! O wann werde ich ihn wieder sehen? — Nur bald, nur bald, mein Herz verlangt darnach, mit sehnsuchtsvollem Ungestümme. — Wenn ich ihn aber gar nicht mehr sehen würde? — Ja, dann — dann würde mein Leben ein ewiges Trauern seyn; das fühle ich schmerzhaft und bange.

(Sie geht unter Seufzen vom Fenster weg, und zur Thüre hinaus.)

Im Mühlengrunde.

Rupertus und ein Knecht schleichen daher.

Der Knecht. Haltet Euch mehr links, dann verdeckt uns das Gebüsch, und man kann von der Mühle her uns nicht bemerken.

Rupertus. Sind die andern alle bereit?

Der Knecht. Alle. Sie stehen dort hinterm Hügel, welcher am Ende des Gebüsches liegt.

Rupertus. Du weißt also gewiß, daß das Müllermädchen daher kommt?

Der Knecht. Wie ich Euch schon gesagt habe: der kranken Frau dort in der kleinen Hütte, am Ausgang des Grundes, bringt sie seit einiger Zeit immer eine Mittagsuppe. Auch heute erwartet die Kranke eine solche, und Röschen versprach gestern in der Hütte, sie selbst zu bringen. Das weiß ich vom Manne der kranken Frau.

Rupertus. Gut, recht gut! — Also so bald sie dort um den Hügel lenkt —

Der Knecht. Dann nehmen wir sie; und eilen mit ihr rechts hinein im Walde. Jetzt kommt nur mit mir zu den Andern.

Rupertus. Seid nur recht aufmerksam. Wenn ihr seht —

Der Knecht. Stille! Dort in der Ferne, von der Mühle her, kommt eins gegangen. — — Sie ist's! Nun schnell hinter dem Hügel. (Beide ab.)

Im Walde.

Hugo der Stählerne, und seine Knappen liegen im Schatten einer Eiche; die Pferde grasen vor ihnen.

Hugo. (aufstehend.) Wehrwolf, geleite die Pferde tiefer in die Kühle des Waldes hinein. Ich gehe dort zur Mühle.

Wehrwolf. Gut. Ja, es ist heute schwühles Wetter. Dort am felsigen Gemäuer erwarte ich Euch.

(Wehrwolf und der andere Knappe nehmen die Pferde, und entfernen sich mit ihnen.)

Hugo. Allein will ich seyn, allein; daß ich ungestört ihr Bild mir denken kann, und meine Seele sich der Worte erinnert, die mit so süßem Klange der anmuthsvolle Mund hervor hauchte. — Soll ich in ihre Nähe? — Soll ich hin zur Mühle? — Wenn sie aber unwillig darüber wäre, wenn —

(Rupertus, und ein Trupp bewaffneter Knechte, mit Röschen in der Mitte, eilen vorüber auf dem Wege, diese erblickt Hugo, und schreit heftig: Hugo, rette mich!)

Hugo. (aufblickend und sie erkennend, schnell und heftig.) Röschen! Haltet! haltet! — Wehrwolf, um Gotteswillen; die Pferde! die Pferde! —

(Die Knechte, mit Röschen in der Mitte, jagen schnell in das Weite. Hugo eilt unter fortwährendem Geschrei: die Pferde! die Pferde! in die Tiefe des Waldes.)

Kurze Zeit darauf; Große Heide.

Rupertus und seine Begleiter eilen sehr mit der Geraubten weiter zu kommen.

Röschen. O Gott! vergebens; er rettet mich nicht mehr.

Ein Knecht. (zu Rupertus.) Nun können wir die Pferde etwas mehr schonen; es ist nichts mehr zu befürchten; wir haben nun einen tüchtigen Vorsprung.

Rupertus. Ein Glück, dafür ich Gott danke.

Ein anderer Knecht. Dankt nicht zu früh; seht Euch um, aus dem Walde dort unten kommt etwas hervor.

Rupertus. (umblickend.) Heiliger Gott! drei Reitende, sie jagen wirklich uns nach.

Erster Knecht. (zu Rupertus.) Laßt sie kommen. Sind ja nur drei. Wir sind sechs wehrhafte Männer, werden wohl mit ihnen fertig werden, wenn sie Schlimmes im Sinne haben.

Rupertus. Nun, spudet euch nur, vielleicht erreichen wir noch dort das Dorf.

(Sie geben sich alle Mühe weiter zu kommen, aber Hugo der Stählerne fliegt, mit seinen beiden Knappen wie auf Flügeln des Sturmwindes daher, bald hat er sie erreicht, und ruft mit gewaltiger Stimme:)

Hugo. Buben! elende Räuber! gebt sogleich die gefangene Dirne los, oder mein Schwert spaltet eure Schurkenschädel.

(Die Knechte setzen sich zur Wehre, Rupertus eilt mit Röschen auf dem Wege weiter.)

Hugo. Wehrwolf, dein Augenmerk sei die Dirne, ich werde schon mit dem Gesindel fertig.

(Er schwingt mit kraftvollem Arm das Schwert gegen die Bewaffneten, diese wehren sich tüchtig, allein als zwei von ihnen, schwer verwundet, von den Pferden herabstürzen, da ergreifen die Uebrigen auf das Eiligste die Flucht. Hugo eilt mit seinem Knappen sogleich in dem Walde, welcher zur Seite liegt, und auf welchen Rupertus mit Röschen

zugejagt ist. Wehrwolf mit Röschen kommt Hugo daraus entgegen. Dieser befreite solche, während der Ritter focht, aus Rupertus Händen; welcher sich mit großer Eile davon machte.

Hugo. (Röschen die Hand reichend.) O wie glücklich bin ich, daß ich dir — dir diesen Dienst leisten konnte.

Röschen. O Hugo, wie soll, wie kann ich Euch danken?

Hugo. So ein freundlicher Blick deines schönen Auges, so ein milder Druck deiner zarten Hand, wie reich belohnt schon dieß.

Röschen. So lang ich lebe, will ich so gegen Euch seyn.

Hugo. Welche Zukunft malst du mir?

Wehrwolf. Ritter laßt Euch Eile anbefohlen seyn; man kann nicht wissen.

Hugo. Du hast recht. Mit Eile soll es von dannen gehen.

Wehrwolf. Den Weg links hinein?

Hugo. Ja. Er führt nach Iberbach.

Röschen. Soll ich denn dorthin?

Hugo. Willst du nicht in meiner Nähe bleiben?

Röschen. (mit dem freundlichsten Tone.) Willig und gerne!

(Hugo drückt ihr mit einem strahlenden Blicke die Hand; und sie jagen mit ihren schnellen Rossen die Strasse hinan.)

Ruine der Veste Strahlenfels.

(Mitternacht.)

Der Mond beleuchtet mit einem blassen Lichte die ganze Gegend. Veronika schwebt daher, sie betritt die Ruine, und fleht mit gefaltenen Händen zum Himmel auf:)

Ist meiner Laufbahn Ziel erreicht, darf ich
Um Ruhe flehen auf zu deinem Throne?

(Eine feierliche Stimme erschallt:)

Du darfst! Die Reue hat versöhnt die That;
Die kühle Erde soll dich kühlend decken.

Veronika. (auf die Knie sinkend.)
Triumph! — O Preiß und Dank dir Aller-

barmer

Der du voll Langmuth mich die Sünderin
Zu Gnaden annimmst. In den reinen Chören
Der Heiligen, soll einst mein Lobgesang
Dich würdig preißen. Nun zum stillen Grabe.
Erquicken soll ein friedenvoller Schlummer
Mich nach der schweren Leidenslast.
Ihr Glieder modert ruhig; und du Seele,
Erhebe jubelnd dich zum Himmel auf.

Schloß Iberbach.

(Zimmer in der Burg.)

Gertrud. Agnese.

Agnese. Immer noch keine Ruhe, kaum daß wir einige frohe Augenblicke lebten, so bereitet die Bosheit unserer Feinde uns wieder drohende Wolken der Angst.

Gertrud. Mein Iberbach sagte mir vorhin, dein Dagobert sei fort aus unserm Schloße.

Agnese. Er ist eilig an das kaiserliche Hoflager abgegangen.

Gertrud. Mein Ehegespan sagte mir

nichts Näheres darüber, denn in den Augenblick als er von der Sache sprach, trat Wipprecht höchst aufgebracht in das Zimmer, tobte gegen Otto von Firnenstein, und forderte meinen Iberbach auf, ihm einen Haufen Mannen zu überlassen, um damit die Burg Ottos zu zerstören.

Agnese. O die wilden Männer! — Dieser Otto aber, handelte unredlich an mir und Dagoberten. Er läßt sich zum Spielzeug gebrauchen, von Günther, dem sonstigen Abt. Befördert dessen, schlimme Absichten, welche er gegen uns hegt, und scheut sich nicht, Wipprecht den Eulenburger, als Lügner zu erklären, in Ansehung der letzten Willensmeinung meines Vaters.

Gertrud. Dieß die Ursache, daß Dagobert am kaiserlichen Hofe ging?

Agnese. Ja. Und dann auch noch, das Begehren der Aebtißin Agathe vom Ursulinerkloster auszugleichen. Diese dringt auf schleunige Erfüllung eines Punktes im Testamente meines Vaters, nemlich: ihr Kloster zu mei-

nem Aufenthalt zu wählen, und als Ursuliner-Nonne, den Weg zum Himmel zu suchen.

Gertrud. Der schönste Weg zum Himmel ist die Liebe; und diesen hast du gefunden.

(Helena eilig hereinkommend.)

Helena. Welcher neue Jammer verbreitet sich wieder über uns. Von der Mühle kam so eben ein Bote mit der Nachricht: Röschen sei geraubt.

Gertrud. O Himmel! Von wem?

Agnese. Ha! Günther war in der Mühle; das liebliche Mädchen reizte den wollüstigen Satan.

Helena. Nein, das glaube ich nicht. Einige Bewohner der Gegend sagten aus: Otto von Firnenstein wäre an dem Tage nahe bei der Mühle vorübergezogen, mit einem starken Trupp' von Bewaffneten. Gewiß hatte er Röschen geraubt. Mein Joseph ist eilig auf dem Wege zu Wipprecht, um diese Nachricht ihm zu sagen.

Gertrud. Nun, dann gnade Gott der Burg Firnenstein, sie ist verloren: Wipprecht brennt sie gewiß nieder.

Agnese. (ans Fenster tretend.) Welch ein Lärm im Burghof, kommen die wilden Ritter schon zurück? — Ah! um Hugo den Stählernen drängt sich alles herum; was der für neue Mähre bringen mag? — Wie, seh' ich recht? das ist ja Röschen, welche er vom Pferde herab hebt. —

Helena. (eilig ans Fenster tretend.) O dank dem Himmel! sie ist es; sie ist es! — (sie läuft hinaus.)

Gertrud. Welche sonderbare Begebenheit muß mit diesem Mädchen vorgegangen seyn?

Agnese. Wir wollen darnach forschen.

Gertrud. Ja, komm. Nur schlimm, daß Wipprecht den Otto von Firnenstein im Verdacht hat. (Beide eilen hinaus.)

Waldige Gegend, in der Ferne erhebt sich eine Anhöhe, auf welcher die Veste Firnenstein steht.

Wipprecht der Eulenburger und Volkmar von Eckebach, an der Spitze

einer starken gewaffneten Schaar daher ziehend; an ihrer Seite befindet sich Joseph der junge Müller.

Wipprecht. (äusserst aufgebracht.) Auch das noch! Ahmt er seinem saubern Spießgesellen Bruno auch hierin nach, ehrliche Dirnen zu rauben, und solche als Opfer seiner Wollust zu gebrauchen. Ha! für was hätten wir das Sündennest Strahlenfels niedergebrannt, wenn hier ein neues entstehen sollte.

Volkmar. Nieder damit. Von Grund aus das Nest zerstört, so ists in der Gegend ordentlich aufgeräumt.

Wipprecht. Ja, das wollen wir! Otto ist ein schändlicher Verläumder, der sich nicht schämt, zu Gunsten des sonstigen Abts von Sanct Urban, mich einen Lügner zu schelten. Höll' Element! der Gedanke bringt mich zur Raserei! Ja, Volkmar wir überfallen die Burg dort; ihre Ruinen mögen sagen: nicht ungestraft schalte man dem Eulenburger einen Lügner. — Nimm die eine Hälfte des Haufens der Gewappneten, wir stürmen auf zwei Seiten die Veste.

Volkmar. Wird eine wahre Kurzweil seyn. Sind nicht vorbereitet, auf unsern Besuch. — Ich fange sogleich an zu stürmen, das Schloß des abtrünnigen Lehnsmann der Burg Arberg.

Wipprecht. Ja, Otto ist ein Abtrünniger, ein Verläumder, ein Frauenräuber. Wir haben volle Ursache so eines Mannes Veste auszustreichen aus der Reihe der Schlösser. Auf, Kampfgenossen! Zum Sturm gegen die Veste!

(Alles schreit voll wilden Jubels: führe uns an! — Zum Sturm! zum Sturm! — und geordnet zum gefährlichen Kampfe, von ihrem tapfern Anführer, eilt die sieggewohnte Schaar vorwärts.)

Einige Zeit darauf: Burghof auf der Veste Firnenstein.

Wipprecht. Volkmar. Umgeben von ihren Gewappneten. Es ist schon dunkle Nacht, der ganze Burghof ist erhellt durch Fackeln.

Volkmar. Das Stückchen Arbeit wäre gethan. Schade, daß du befahlst, das angelegte Feuer wieder zu löschen; es fing so artig schon an, die Burg zu brennen.

Wipprecht. Haben dem Firnensteiner Schaden genug zugefügt, wir können uns begnügen mit dieser Rache. Ist alles zum Abzuge bereit?

Volkmar. Alles.

Wipprecht. Nun dann, wir ziehen sogleich fort. Laß durch Trompeten das Zeichen geben, daß alles sich um mich sammele.

(Albo eilig kommend.)

Albo. Ritter, ich muß Euch noch Kunde geben von einer gemachten Entdeckung. Ich und noch einige meiner Kameraden,

sahen aus Neugierde uns ein wenig hier in der eroberten Burg um. Unser Weg führte durch einen langen Gang, und dann eine dunkle, halb verfallene Stiege hinab. Eine starke eiserne Thüre hemmte unser ferneres Fortschreiten. Wir holten Brechstangen herbei, und es gelang uns, die Thüre aus den Angeln zu sprengen. Wir traten nun in eine wahre Mörderhöhle. In einer Ecke derselben sahen wir eine abgezehrte weibliche Figur auf vermodertem Stroh liegen. Sie verbarg ihr Gesicht, ihr Auge an Dunkelheit gewöhnt, konnte den hellen Schein der Fackeln nicht ertragen. Seid ihr gekommen mich zu ermorden? rief mit einem Klageton die Unglückliche. Wir benahmen ihr diese falsche Ahnung, und einer sagte ihr, daß Ihr die Veste erobert hättet. Sie schrie auf, und verlangte mit Euch zu sprechen, sie hätte Euch vieles von Wichtigkeit zu entdecken: So lauten ihre Worte.

Wipprecht. Ich will mich ohne Säumen zu ihr begeben. Volkmar, ordne noch alles zum Abzuge an, damit wenn ich zurück-

kom-

komme, wir denselben ungesäumt beginnen können.

(Er eilt mit Albo und andern Knechten hin zum Burgverließ. In der Zeit ist Volkmar beschäftigt, Wägen, auf welche sich Beute befindet, so wie auch eine Anzahl Gefangener aus der Veste fortschaffen zu lassen. Bald darauf kommt Wipprecht, bleich und entstellt, aus dem hintern Theile der Burg hervor, umgeben von vielen Fackeln tragender Knechte. Zwei davon führen eine weibliche Figur in der Mitte. Sie schwankt mehr als sie geht, ist mit Lumpen bedeckt, und ihr ganzes Ansehen erbarmungsvoll. Volkmar und die andern, sehen voll Erstaunen auf die Scene, welche vor ihren Augen sich darstellt.

Wipprecht. (zu einigen Knappen.) Leitet diese Unglückliche zur Burg hinaus, sorgt für einen Wagen, und schaft sie bequem nach dem Schlosse Iberbach. (mit fürchterlich rollenden Augen.) Ihr andern werft Feuerbrände in alle Gemächer dieser Burg, es ist

ein Schandnest, das von der Erde verschwinden muß.

Volkmar. Alle Teufel! was hat dich so gereizt? — Wer ist die Gefangene, die du fortschaffen ließt?

Wipprecht. Wer sie ist? (mit vor Wuth halb erstickter Stimme:) Meine Schwester, Elisabetha meine Schwester! —

Volkmar. Gewiß? Keine Täuschung?

Wipprecht. Es ist Elisabetha meine unglückliche Schwester. Verführt von Otto von Firnenstein, geschändet von dem sonstigen Abt Günther. Die Ungeheuer verbargen das Opfer ihrer Lust, nachdem sie es satt hatten, Jahrelang in ihren Burgverließen, damit keine Seele ihre Schandthaten entdeckte. — Jetzt ist alles enthüllt. — Zündet an! säumt nicht länger. Wir wollen die ganze Nacht dazu anwenden, um diesen Ort der Sünde zu vertilgen. Kein Stein bleibe in der Fuge eines andern. — Die flammenvolle Burg erhelle den Weg meiner Schwester, den sie beginnt unter qualvollem Aechzen,

und sei ihr ein Trost in ihrem Elende. — Brennt! Brennt! —

(Der Befehl Wipprechts wird von den Knechten vollzogen; in kurzer Zeit steht Firnenstein in vollen Flammen. Die dunkle Nacht macht diese Scene schauderhaft und prachtvoll. Auf einem Berge stehend, verbreitet das große brennende Schloß eine Helle über die ganze Gegend, und der Lärm in ihr ist unaussprechlich.)

In einem Wäldchen am Fuße der Burg Iberbach.

Hugo der Stählerne und Röschen seine Geliebte, kommen im traulichen Gespräche daher.

Hugo. Du bist meine Erkohrne, wer darf es wagen, meine Wahl zu tadeln, wer sich erkühnen, der Reizendsten ihres Geschlechts, den Eintritt in meine reichen Gauen zu verwehren?

Röschen. O diese Größe des Glücks, sie macht mich schwindelnd. Ich, das bedeutungslose Müllermädchen, ich soll herrschen in reichen Gauen?

Hugo. Du Herrliche sollst herrschen in Moorbergs schönen Gauen; du sollst die Stammmutter eines Geschlechtes werden, das berühmt an Ehre und Macht noch nach Jahrhunderten dasteht. — Jetzt komm Geliebte, im Kreiße unserer Freunde; ich mache dort meine Wahl zuerst kund, und führe dich dann mit hohem Entzücken, auf meine alte, ehrwürdige Stammveste.

(Sie gehen Arm in Arm geschlungen auf das Schloß zu.)

Bischofssitz Heilsthal.

Bischof Günther. Abt Hilarius.

Günther. Also Eure Sendung schien vorerst eines sehr günstigen Erfolges sich zu erfreuen?

Hilarius. So war es. Alle Punkte

Eures Auftrages, wurden am kaiserlichen Hofe mit einer Freundlichkeit angenommen, welche mir Bürge war, daß ein glückliches Resultat erfolgen würde.

Günther. Und die Ankunft Dagoberts von Lindenhain, am kaiserlichen Hofe, veränderte auf einmal die Lage der Dinge?

Hilarius. Plötzlich. Dieser Mann hat mächtige Freunde dort. Er benützte geschickt seinen Einfluß, welcher ihn an vielen Orten offen stand. Er vereitelte, unerachtet meiner großen Gegenwirkung, manchen Eurer Ansprüche; und sollte sich kein Kämpfer finden für Eure Rechte, dann sind Arbergs Besitzthümer für Euch verloren, und Agnese wird ohne weiters Dagoberts Gemahlin.

Günther. Ha! wenn es so weit käme, wenn alle meine schönen Pläne so zertrümmert würden? Sagt mir noch einmal mit wenigen Worten den Hauptpunkt, auf welchem jetzt alles beruht.

Hilarius. Den Schenkungsbrief welchen Ihr von dem alten Dietrich von Arberg

in Händen habt, entkräftet die Widerrufung desselben in seiner Sterbestunde.

Günther. Wo sind die Zeugen, daß solcher wirklich einen Widerruf vollführte?

Hilarius. Wohl sind keine Zeugen dafür vorhanden, aber Wipprecht der Eulenburger ist zu jeder Stunde bereit, den Gottesgerichtskampf für die Wahrheit der Widerrufung zu kämpfen. Dagoberts Antrag wegen diesem, wurde am kaiserlichen Hofe genehmigt, und so sehr ich dawider protestirte, und Eure Rechte als so klar schon zeigte, daß dafür gar kein Kampf statt finden könnte, so war doch alles vergebens. Kaiserliche Majestät geruhten zu erklären: daß ein Gottesgerichtskampf diese verwickelte Sache, mit einem geschickten Schwerthieb, auf einmal leicht und sicher lösen könne; und daß, da für Dagobert von Lindenhains Ansprüche, sich schon ein Kämpfer, in der Person Wipprecht des Eulenburgers fand, es nun dem jetzigen hochwürdigen Bischof Günther obliegt, für seine Rechte einen ebenbürtigen Kämpfer zu finden.

Günther. Und wenn ich keinen fände?

Hilarius. Dann sind alle Eure Ansprüche an Arbergs Besitzthume ungültig. So lautet der Schluß der kaiserlichen Note.

Günther. Und wenn der Kämpfer, der für meine Sache ficht, unterliegt?

Hilarius. Dann unterliegt auch Eure Sache.

Günther. Und wegen der Vorstellung, für Hilfe eines kaiserlichen Heers, zur Unterstützung der bischöflichen Macht?

Hilarius. Die Antwort: Der Kaiser würde es sehr gerne sehen, wenn die Kriegsunruhen ihr Ende erreichten, und er sei nicht gemeint, etwas zur Verlängerung derselben beizutragen.

Otto von Firnenstein. (stürzt herein.) Herr Bischof, ich fordere von Euch schleunige Hilfe.

Günther. Was habt Ihr Ritter?

Otto. Die Schurken, die verfluchten Schurken!

Günther. Wen meint Ihr?

Otto. Den Eulenburger und seinen An-

hang. Meine Burg ist niedergebrannt! ganz verwüstet; kein Stein mehr auf den andern.

Günther. Heiliger Gott! kannst du diese Rotte auf Erden sehen? Rächt Euch Ritter, rächt Euch blutig!

Otto. O! wer mir sagen könnte, wie ich mich rächen soll an diesem Wipprecht, den wollte ich verehren, wie meinen Schutzheiligen.

Hilarius. Herr Bischof, dieß könnte der Mann seyn, welcher für Eure Sache den Kampf beginnen kann. Gebraucht das Feuer der Rache, das in seinem Busen glimmt, zu Euerm Vortheil. Sprecht mit ihm darüber; der brave Mann wehrt sich gegen die Streiche des Schicksals so lange er kann. (er geht ab.)

Otto. Was meint dieser?

Günther. Ihr wüßt es, daß er wegen der schlimmen Arbergischen Sache am kaiserlichen Hoflager war. Sie soll durch einen Gottesgerichtskampf entschieden werden. Wipprecht will ihn kämpfen für meine Gegenpartei; ich habe noch keinen Kämpfer für meine

Sache. Wenn Ihr Otto es werden wolltet. Euer starker Arm, Eure Wuth, mein Gebet, mein Segen, o sollte mit diesen Hilfsmitteln es Euch nicht gelingen können, diesen verruchten Wipprecht zu besiegen?

Otto. Ich kämpfe den Gottesgerichtskampf. Meine Wuth wird mir den Sieg verleihen. Der Gedanke an mein niedergebranntes Schloß, wird seinem Verwüster den Todesstreich bringen.

Günther. Wie ists denn mit der Gefangenen? Ist solche mitverbrannt?

Otto. Ein Knappe, welcher sich flüchtete, sagte mir: daß eine Weibsperson aus der Burg fortgeschaft worden sei. Wenn es Elisabeth wäre? — Was wäre dann zu machen?

Günther. Wir läugnen alle ihre Aussagen ab. Wir stellen Zeugen auf, welche beschwören: daß Elisabeth oft Anfällen des Wahnsinns ausgesetzt war, und wir daher solche eng verwahren mußten. Laßt Euch um dieser willen, gar nicht bange seyn, diese Geschichte ist zu unbedeutend, als daß sie uns Angst erwecken könnte. Bewahret Euern

ganzen Muth, zur Verfechtung meiner Sache und Eurer Rache. Sie gelingt Euch, der Sieg wird Euer; ich weiß es gewiß! — Es soll Euch großer Vortheil aus ihm erwachsen, die neue Burg Firnenstein soll mit der neuen Abtei Sankt Urban an Größe und Pracht wetteifern. Die Schätze unsrer Feinde sind die Hilfsmittel zum Bau Eurer neuen Burg. Nur kämpft! Mein Schutzheiliger ist auch der Eurige, ich habe seine Kraft bei so manchen Gelegenheiten schon erprobt, er wird an dem wichtigen Tage Euch kräftig unterstützen.

Otto. Ich kämpfe den Gottesgerichtskampf; darauf gebe ich Euch mein Wort. Ich glühe vor Begierde nach der Stunde, wo ich mein Schwert, todtbringend, gegen Wipprecht schwingen kann. (Beide gehen ab.)

Burg Iberbach.

(Zimmer.)

Dagobert. Agnese.

Agnese. Also war es sehr gut, daß du an das kaiserliche Hoflager gingst?

Dagobert. Ja, Agnese! durch die Mitwirkung meiner mächtigen Freunde, steht nun unsere Sache so, daß wir nicht mehr bangen dürfen.

Agnese. Wenn sich aber noch ein Kämpfer fände, wenn dieser siegte, wie schlimm stände dann wieder alles.

Dagobert. Wipprecht der Tapfere, will sein sieggewohntes Schwert für unsere Sache schwingen. So ein Kämpfer verscheucht die Bangigkeit, und giebt dem höchsten Muthe Raum.

Agnese. O daß wir bald in süßem Frieden uns unserer Liebe freuen könnten.

Dagobert. Die schöne Zukunft ist uns nahe. Die Wirkung unserer boshaften Feinde wird schwächer — und immer schwächer; bald wird ihr alle Kraft gebrechen.

Agnese. Ja, es sind böse Menschen, die ihre Kraft gegen uns gebrauchen. Dieser Günther, o sein Leben ist ein Gewebe von Schandthaten. Wie arg verwundet es jetzt das Herz des edlen Wipprechts.

Dagobert. Eine schlimme Geschichte. Was macht Elisabeth?

Agnese. Sie hat viele lichte Augenblikke; aber leider auch immer solche, wo der Wahnsinn in seiner traurigen Stärke sich zeigt.

Dagobert. Die Ungeheuer, die sie durch ihre Schandthaten so unglücklich machten. Ich bin noch nicht klar vom ganzen Verhältniß unterrichtet, ich wollte vorhin mit Wipprecht darüber sprechen, aber gerade als er mir Auskunft geben wollte, bekam die Arme einen heftigen Anfall, und er eilte in das Krankenzimmer.

Agnese. Ich will mit wenigen Worten dir einen Abriß ihrer Geschichte geben. „Als die Mutter Wipprechts starb, da schritt dessen Vater zu einer zweiten Ehe, diese, welche er zu seinem Ehgespan erkießte, war auch schon Wittwe, und brachte eine Tochter mit,

welche diese Elisabeth ist, welche jetzt in dieser traurigen Seelenstimmung auf Burg Iberbach athmet. Die Mutter dieses Mädchens starb bald nach ihrer Verheirathung, und ihr Gatte, Wipprechts Vater, folgte ihr bald nach. Wipprecht unternahm seinen Zug ins heilige Land, und dessen Stiefschwester Elisabeth ging, als ein noch sehr junges Mädchen, zu einer nahen Freundin, auf eine benachbarte Burg. Dort wurde auf ihre Erziehung nicht die gehörige Aufmerksamkeit angewandt. Sie wuchs heran, begünstigt von der Natur mit einem schönen Aeussern, und besonders mit üppigen Formen, welche Wüstlinge anreizten, Künste der Verführung zu gebrauchen, um Augenblicke der Lust mit dem lebensfrohen Geschöpf zu geniessen. Otto von Firnenstein war unter der Zahl der Verehrer Elisabethens, und sie liebte ihn mit der ganzen Kraft ihres heftigen Temperaments. Leider war dieß von jeher ein Mann, welcher genoß, und dann vergaß; und er machte bei Elisabeth keine Ausnahme von dieser Regel. Ihre Reize verloren auch

das Angenehme für ihn, und er suchte bald eine andere Leichtgläubige, bei der er seine gewohnte Rolle wieder spielen konnte."

„Schon damals zeigte die Betrogene einen Anfall von Raserei über die Untreue ihres Geliebten. Sie fiel — wahrscheinlich erzeugt vom schwermuthsvollen Anhange süßer Bilder — in eine tödtliche Krankheit, welche sie in der Folge so elend machten."

„Abt Günther, dessen Auge unaufhörlich nach neuen Opfern seiner Wollust spähte, entdeckte auch die üppig geformte Elisabeth. Bald darauf brach Otto mit ihr; und der geistliche Herr machte ihr die glänzendsten Anträge, wenn sie auch für ihn süße Augenblicke des Vergessens herbeizaubern wollte. Ob sie ihn zu Willen lebte, das weiß ich nicht; aber das ist bestimmt, daß der schlaue Abt ihre Krankheit als Mittel benutzte, seine Absichten auf sie auszuführen, und sie vollkommen auf die Bahn des Lasters zu leiten. Die Tröstung, welche er der Kranken brachte, gab ihm das Recht, seine Besuche bei derselben auch da noch fortzusetzen, als Ge-

nesung sie wieder erfreute. Es gelang dem Abt sein Plan; die Arme, die Verlassene, übergab sich ganz seiner Leitung, und öffnete seinen Schmeicheltönen bereitwillig ihre Ohren. Die heuchlerische Aebtißin Agathe, welche immer mit ihm einverstanden war, trug das Ihre dazu bei, Elisabeth dahin zu vermögen, ihr Stift zum Aufenthalt zu erwählen. Aber kaum dort angelangt, da zeigte sich, zum Schrecken des Abts, in manchen Augenblicken an ihr eine furchtbare Aufwallung ihres ganzen Wesens. Sie verwünschte ihn und Otto, und erzählte jeden, der sich ihr nahte, die Geschichte ihrer Verführung. Schon damals war die Aebtißin gezwungen, Elisabethen als Gefangene zu behandeln, und die Beraubung ihrer Freiheit wirkte auf die Arme so traurig, daß völliger Wahnsinn seine Gewalt über sie ausübte.“

„Günther sprach mit Otto von Firnenstein wegen der Unglücklichen. Er stellte ihm die Gefahr vor, welche für sie beide daraus entspringen würde, wenn Elisabeth frei wäre. Er gab zur vollen Beruhigung das Mittel

an: sie auf Ottos Burg Zeitlebens in festem Gewahrsam zu erhalten. Zugleich versprach er, die Aebtißin dahin zu vermögen, den Tod Elisabethens, als in Kloster erfolgt, zu Jedermanns Kenntniß zu bringen. Alles wurde so ausgeführt, und die Arme wäre auf immer vergessen gewesen, wenn nicht Wipprecht die Burg Otto's so schnell weggenommen hätte."

Dagobert. Arme Elisabeth. Ein anhaltender Wahnsinn beherrscht sie also völlig?

Agnese. Sie hat noch viele lichte Augenblicke; und sie selbst erzählte mir den Zusammenhang ihrer Geschichte.

Wipprecht und Hugo treten zugleich auf.

Wipprecht. Dagobert, freue dich! deine Sache nähert sich der Entscheidung. Günther hat einen Kämpfer gefunden für sein Unrecht. Otto von Firnenstein ist es. Obwohl der Schurke nicht werth ist, daß ich ritterlich gegen ihn kämpfe, so habe ich doch,

um

um jeden Aufschub zu vermeiden, durch den Boten dem Bischof sagen lassen: daß ich der Ladung zum Gottesgerichtskampf bereitwillig folgen werde.

Dagobert. Wohl! diese Aeusserung ist ein Beweiß deiner Freundschaft gegen mich, und deines deutschen Biedersinns. Wann geht der Kampf vor sich?

Wipprecht. Nach acht vollbrachten Tagen.

Dagobert. An welchem Orte wird gekämpft?

Wipprecht. Auf der großen Heide, bei der Veste Wulfing. Dort will ich vor den versammelten Edlen dem Günther und dem Otto ihre Bubenstücke beweisen.

Hugo. Ja, braver Wipprecht, das thue; mit Lanze und Schwert; auf Leben und Tod.

Wipprecht. Ja! Ottos Tod, oder der meinige, entscheide die Sache.

Hugo. Der Himmel wird gerecht entscheiden.

Wipprecht. Ich brenne vor Begierde, das Schwert der Rache bald zu schwingen.

Der Gedanke an Elisabeth soll dessen Schwung furchtbar für Otto machen. Welches Glück, der Brand von Firnenstein erhellte viel Dunkles; seine Folge führt uns rasch dem Ziel entgegen. (sie gehen alle ab.)

Freie Gegend, nahe bei der Mühle.

Ein Pilger steigt mühsam einen Hügel hinauf, er blickt wehmüthig herum, sein Auge zum Himmel gerichtet, mit gefühlvollem Tone sprechend:)

Pilger. Dank dir du mächtiger Lenker der Schicksale dort oben, daß ich wieder athme des Vaterlandes milde Luft. Mit schwerem Leiden mußte ich kämpfen, schöne Jahre meines Lebens wurden durch die harten Ketten der Sclaverei verbittert, und als siecher alter Mann betrete ich die Fluren, die ich einst am Arme meiner Adelheide so lieblich blühen sah. — O Vergangenheit, wie schweben deine Bilder so rührend meiner Seele vorüber, sie netzen mit empfindungsvollem

Thaue des alten Mannes Augen. — Dort ist die Mühle; o grausenvolle Nacht in der ich sie einst betrat! Was werde ich hören, wenn ich dort frage nach einer theuern Seele. — O Gott — Gott! wenn diese zitternden Arme noch ein theures Kind umfassen sollten, wenn mein Auge noch meiner Adelheide schönes Ebenbild erblicken könnte — o dann, dann wollte ich mit Lächeln Abschied nehmen von der Erde, wenn eine Tochter in der Scheidestunde sanft riefe: Schlaf wohl, guter Vater! —

(Er lenkt auf einen Fußpfad ein, und schweift auf selbigem langsam fort.)

In der Mühle.

(Die Wohnstube daselbst.)

Die Müllerin. Joseph ihr Sohn.
(Beide treten im eifrigen Gespräch begriffen, ein.)

Joseph. Aber ist es denn so? ist es denn gewiß so?

Die Müllerin. Ja, ja! glaube meinen Worten.

Joseph. Röschen ist nicht meine Schwester?

Die Müllerin. Nein, nein! Dieß Mädchen ist Hulda von Walrig. Schnell eile hin zu Hugo, sage: er soll mit seiner Erkohrnen eilig zu mir kommen.

Joseph. Sie sind schon auf dem Wege hieher, ihr Erscheinen kann nicht mehr ferne seyn.

Die Müllerin. Desto besser. —

(Ein Müllerbursche tritt ein.)

Der Bursche. Meisterin, ein Pilger fragt nach Euch, er bittet dringend: Ihr möchtet ihm erlauben, nur einige Worte allein mit Euch zu sprechen.

Die Müllerin. Führe ihn zu mir.

Joseph. Ich eile Röschen entgegen. — Ach, sie ist nun nicht mehr meine Schwester! —

(Der Müllerbursche und Joseph ab.)

Die Müllerin. O wie gut lenkte der Himmel meiner guten Tochter Geschick. — Sie wird das Weib eines edlen Ritters. —

Guter Georg von Walrig, ich will einst dort im bessern Lande dir die Kunde bringen, daß deine Hulda, das Kind, das du meiner Sorgfalt anvertrautest, glücklich sei. — Hier sieht mein Auge dich nimmer, guter, unglücklicher Mann. Eine lange Reihe von Jahren sind dahin geschwunden, seit deinem Abschied. Deine Gebeine werden schon längst zu Staub geworden seyn, du Redlicher, aber dein Andenken lebt ewig in meinem Herzen.

(Der Pilger tritt ein.)

Der Pilger. Gottes Segen über Euch.

Die Müllerin. Das ist der schönste Wunsch; mein Herz fühlt ihn auch für Euch guter Mann. Ihr scheint entkräftet, setzt Euch, setzt Euch. Ich will sogleich einen Labetrunk holen. (sie eilt hinaus.)

Der Pilger. (umher blickend.) Ja — ja in dieser Stube sah ich mein Kind zum letztenmal. O, es eilt mir nicht entgegen. — Wie zittere ich, wie bangt mein Herz! — Vielleicht vergebens dieß sehnsuchtsvolle Hoffen; meine Hulda schon längst in jenen Gefilden, wo Adelheide schwebet.

Die Müllerin. (einen Trinkkrug auf dem Tische setzend.) Nun labet Euch! Ihr kommt wohl weit her, guter Vater?

Der Pilger. Weit. —

Die Müllerin. Ihr wandeltet auf heiliger Erde?

Der Pilger. Ich war so glücklich, die Fußstapfen zu betreten, die der Erlöser zum Heil der Welt betrat.

Die Müllerin. O welch Entzücken muß dieß seyn, in Gegenden zu wandeln, wo er der Heiland aller Hilfsbedürftigen wandelte. O Wonne des Gedankens! hier — hier auf dieser Erde standen einst die Heiligen, die jetzt verklärt, den Thron des Gekreuzigten umgeben. —

Der Pilger. Ja, es ist ein Gefühl himmlischer Erhabenheit, in Golgathas Nähe zu seyn. — O daß es in dem Rathschluß des Ewigen läge, die Verächter seines Sohnes aus Jerusalems Auen zu entfernen. O könnt ich mit Posaunenton allen christlichen Fürsten zuruffen: Vereinet euch zur Befreiung der heiligen Erde; der blutige Schweiß des Gött-

lichsten der Menschen floß auf sie nieder; o laßt, was so geheiligt ist, nicht länger von dem Hohn der rohen Horden begeifert werden. — Das Glück der Christenheit wird dann erst rein und hehr sich entfalten, wenn in der Mitte von Kniebeugenden, des Kreuzes Glorie steht. —

Die Müllerin. Ihr ward ein würdiger Pilger in Jerusalems Gefilden. — Des Oelbergs Schatten wird Euch noch köstliche Labung bringen, wenn der letzte, bange Schweiß der Erde Euch beängstigen wird. — Ihr habt wohl lange das Glück genossen, die heilige Luft dort einzuathmen?

Der Pilger. Achtzehn Jahre des Lebens verflossen mir in Palästina.

Die Müllerin. Seid Ihr aus dieser Gegend?

Der Pilger. Ich bin es. — In der Nähe der Burg Walrig lag die meinige.

Die Müllerin. Dort? — Kanntet Ihr den Georg von Walrig?

Der Pilger. Wohl. Im heiligen Lan-

de sprach er oft von seinem unglücklichen Schicksale.

Die Müllerin. Sein Weib wurde nahe bei meiner Mühle getödtet.

Der Pilger. (mit von Thränen erstickter Stimme:) Adelheide!

Die Müllerin. Er suchte Schutz mit seiner Tochter bei mir, und fand ihn.

Der Pilger. Mit seiner Tochter? Dieß Mädchen ist wohl schon längst todt?

Die Müllerin. Sie lebt!

Der Pilger. (freudig aufschreiend.) Sie lebt! Wo ist sie? — wo? —

Die Müllerin. Heiliger Gott! was bewegt Euch so?

Der Pilger. Vaterempfindung! —

Die Müllerin. Allmächtiger! — Ihr seid? —

Der Pilger. Ich bin Huldas Vater. Ich bin Georg von Walrig, der unglücklichste Ritter des Gaues. Gutes Weib, du rettetest mich einst aus Todesgefahr. —

Die Müllerin. Mein Erstaunen, meine Freude, sie versagen mir die Worte.

Der Pilger. Meine Tochter! — Wo ist sie?

Die Müllerin. Sie ist bei einer Freundin auf einer nahen Burg, ich erwarte sie jeden Augenblick.

Der Pilger. Ist sie gut, hat sie das edle, sanfte Herz ihrer Mutter?

Die Müllerin. Sie ist eine der reinsten Seelen dieser Erde.

Der Pilger. O dank dem Himmel! Meine schweren Leiden werden versüßt, vom Gedanken der Vaterfreuden welche mich erwarten.

Die Müllerin. Warum schwiegt Ihr so lange? warum ließt Ihr mich in der traurigen Meinung daß Ihr todt seid?

Der Pilger. Die härteste Sclaverei war mein Loos, siebzehn Jahre schmachtete ich in schweren Ketten.

Die Müllerin. Armer Mann! — Horcht, welche Stimmen? (sie tritt ans Fenster.) Sie kommen! —

Der Pilger. Wer?

Die Müllerin. Sie ist dabei; Eure Tochter ist dabei!

Der Pilger. O Gott — Gott! meine Hulda.

Die Müllerin. Tretet einstweilen in dieses Nebengemach. Ich will Eure Tochter vorbereiten auf die Freude, welche sie erwartet.

Der Pilger. Das thut. Nur bald laßt mich die sehnsuchtsvollen Arme um meine Tochter schlingen.

Die Müllerin. Bald, bald! —

(Er eilt ins Nebengemach, gleich darauf tritt Hugo, Röschen, Joseph und Helena herein. Röschen eilt auf die Müllerin zu, ergreifet ihre Hand, und indem sie sich vor ihr auf die Knie wirft, ruft sie unter Weinen:)

Röschen. O bleibe ewig — ewig meine Mutter!

Die Müllerin. Steht auf Hulda von Walrig, bald führe ich Euch in die Arme Eures Vaters.

Röschen. O um Gotteswillen! nicht diese Sprache. Ich bleibe auf den Knien liegen, bis du mich versicherst, daß ich deine

Tochter bin, daß du Theure ewig — ewig meine gute Mutter bleiben willst.

Die Müllerin. (sie aufhebend.) Ich will es ewig seyn. Der Himmel ist mein Zeuge, daß meine Liebe für dich so warm, so herzlich ist, als hätte diese Brust dir die erste Labung des Lebens gereicht.

Röschen. Erkläre mir, ist es denn so wie Joseph sagte, bin ich denn die Tochter eines edlen Ritters?

Die Müllerin. Es ist so. Ich schwieg so lange, weil dein Vater das Verlangen äußerte, als er dich mir übergab, daß wenn er nicht mehr erscheinen würde, ich dir deinen Stand verbergen sollte, und dich ganz als mein eigen Kind aufzuziehen. — Doch als ich hörte, daß der edle Ritter Hugo, dich auserkohr zu seiner Geliebten, da war es dringend nothwendig, dir das Geheimniß deiner Geburt zu entdecken. Ja, edler Ritter Hugo, das Mädchen, das Ihr liebet, ist Euch ebenbürtig, ihr Vater ist Georg von Walrig, ihre Mutter war Adelheide, geborne von Plesse.

Hugo. (indem er Röschen umfaßt.) Ich wählte dich als Geliebte im ersten Augenblick des Erscheinens. Ich sah den Adel deines Herzens im reinen Spiegel deines Auges. In deinem sanften Lächeln lag der Ausdruck himmlischen Empfindens. Das waren treue Bürgen für das Glück des Lebens, ich suchte nicht nach andern.

Die Müllerin. Doch besser ist's, daß es so kam. Für Euern edlen Stamm ist Hulda würdig, mit edlen Zweigen ihn zu schmükken. — O wenn dein Vater, theures Kind, dich nun erblickt, als die beglückte Braut des tapfern Hugos, wie wird er sich freuen!

Röschen. Mein Vater? Lebt er? — Weißt du von ihm? O rede — rede!

Die Müllerin. Ich hörte: daß er lebt; ich hörte: er sei nahe. —

Röschen. O Himmel, welches Glück! — Und sie die mich geboren, o ist es wahr, daß sie —

Die Müllerin. Den ewigen Schlummer schon begann? Ja, das ist Wahrheit.

Röschen. O meine gute, meine unglück-

liche Mutter! — Und wer gab dir die Versicherung, daß mein Vater lebt?

Die Müllerin. Ein Pilgersmann erschien vorhin in meiner Mühle, er sagte mir, daß dein Vater auf dem Wege hieher sei, daß er vielleicht im nächsten Augenblick die heiß ersehnte Tochter liebevoll umfasset.

Röschen. O Vater komm! die Arme deiner Tochter, sie öffnen sich für dich!

Der Pilger. (das Nebengemach öffnend, eilt auf Röschen zu.) Tochter! theures Kind!

Die Müllerin. Dieser Mann ist dein Vater; das ist Georg von Walrig.

(Röschen eilt auf ihn zu, und sinkt mit einem Ausrufe des Entzückens in seine Arme.)

Der Pilger. (hält sie lange sprachlos in seinen Armen, endlich blickt er gen Himmel, und ruft mit bewegter Stimme:) O Adelheide, seliger Geist! freue dich meines Glückes; blicke liebevoll auf uns hernieder! —

Hugo. O schöner Augenblick, selbst für ein himmlisch Wesen, die Tochter in des Vaters Armen sehen. —

Der Pilger. Mein Sohn!

Hugo. O wie mich das freut, daß Ihr mich so begrüßt.

Der Pilger. (mit einem sanften Lächeln seine Tochter betrachtend.) Ja, du bist das Ebenbild meiner Adelheide. So — gerade so lächelte sie; und in so reinem liebevollem Blicke zeigte sich auch ihre Seele.

Die Müllerin. Ich bewunderte oft selbst, die Aehnlichkeit Huldas mit ihrer Mutter. Das Bildniß Eurer Gattin, edler Ritter, ich habe es wohl aufbewahrt. —

Röschen. Das Bildniß meiner Mutter? O zeige es!

Die Müllerin. So folge mir dorthin in das Gemach. Dort sind auch alle Dokumenten, welche Ihr mir einst Ritter Walrig übergabt. Ist es Euch gefällig, solche jetzt zurück zu nehmen? so folgt mir alle.

(Sie eilt in ein Nebengemach, die andern folgen ihr nach.)

Schloß Iberbach.

(Zimmer.)

Hans Iberbach. Wipprecht von Eulenburg.

Hans. Also morgen ist der wichtige Tag des großen Kampfes?

Wipprecht. O wie ich mich auf ihn freue; alle die Beleidigungen welche uns von dem schlimmen Bischof und seinem Anhange widerfuhren, sollen durch mein scharfes Schwert vergolten werden.

Hans. Deine arme Schwester mußt du rächen; vor allen versammelten Edlen verkünde laut den Jammer, welchen die Bösewichter ihr bereiteten.

Wipprecht. Mit Flammenworten will ich ihre Leiden schildern, die Frevelthat vor Aller Augen stellen, welche diese Arme so elend machte. Sahst du Elisabeth heute schon?

Hans. Ich war bei ihr; bald mußte ich aber mein Auge abwenden vom Anblick des Jammers, der sich ihm zeigte. In den Worten des Wahnsinns, welche die Bedauernswür-

dige sprach, lagen Spuren des Gefühls, welche zeigten, daß eine schöne Seelenharmonie grausam zerstört wurde.

Wipprecht. O die Elenden, die dieses schändliche Werk verübten; es sollen Stunden der Verzweiflung, die meine Schwester leben mußte, auch über sie noch kommen.

(Man hört von Aussen Agnesens weinende Stimme, bald ruft solche laut: Hilfe! die Ritter eilen Beide zugleich hin zur Thüre, in dem Augenblick stürzt mit gerungenen Händen Agnese in das Zimmer.)

Agnese. (laut schreiend.) Hilfe! um Gotteswillen, Hilfe! —

Hans.
Wipprecht. } (zugleich.) Was ist's.

Agnese. Elisabeth — o allmächtiger Gott!

Hans. Todt?

Wipprecht. Redet! —

Agnese. Aus dem hohen Bogenfenster hat sie sich hinabgestürzt. —

Wip-

Wipprecht. (indem er schnell hinauseilt.) Allmächtiger Gott!

(Agnese ist einer Ohnmacht nahe, Iberbach unterstützt sie, und leitet sie zu einem Ruhesitze.)

Hans. Faßt Euch; bietet Eure Stärke auf, daß das Entsetzliche nicht zu sehr Eure Seele beuget.

Agnese. Eilt ihr zu Hilfe.

Hans. Ihr Agnese dürft jetzt nicht allein bleiben, ist Hilfe möglich bei der Armen, so wird ihr Bruder solche leisten.

Dagobert. (hereinkommend.) O grausenvoller Anblick! o entsetzliche Begebenheit!

Hans. Wie ist's mit Elisabethen?

Dagobert. Eben tragen sie solche in die Burg herein.

Hans. Ist noch Leben in ihr?

Dagobert. Das Leben mußte fliehen, denn auf das furchtbarste ist ihr Haupt zerschmettert.

Agnese. O Gott — Gott! —

Hans. War es möglich, daß sie den

Sturz ausführen konnte, war sie denn ohne Aufsicht?

Dagobert. Sie war nicht allein; deiner Gattin Zofe war im Zimmer. Unruhvoll brachte die Kranke die Nacht hin, gestört wurde dadurch auch des jungen Mädchens Schlaf, so kam es, daß solche ein Schlummer überraschte, als sie vor Elisabeths Bette saß. Im Wahnsinne erhob sie sich aus demselben, und endete ihr Leiden durch diesen fürchterlichen Sturz.

Agnese. O entsetzlich! Ach warum verließ ich sie?

Dagobert. Beruhige dich! Ich will dich Geliebte, in dein Zimmer leiten.

Hans. Ja, thu' das. Auf ihrem Lager wird ihr bald Erholung von diesem Schrecken zu Theil werden.

(Dagobert mit Agnesen gehen zu einer Seitenthüre hinaus. Wipprecht kommt zur Mittelthüre herein.)

Wipprecht. Ha! dieser Anblick macht mich rasend! — Der Schwester weit umher

verspruͤtztes Gehirn, fuͤllt das meinige mit gluͤhender Wuth und Rache.

Hans. Sie soll, sie wird dir werden.

Wipprecht. Dieß zerschmetterte Haupt — ich will es denken, wenn im Gottesgerichtskampf mein Schwert sich entbloͤßt. — Buben, Buben! teuflische Verfuͤhrer, so weit brachtet ihr es, so jammervoll mußte Elisabeth enden. Zittert! der Raͤcher stand bei der Zerschmetternden, er sah das Zucken ihrer Glieder noch. (er stuͤrzt hinaus, Hans eilt ihm nach.)

Die Muͤhle.

(Wohnstube.)

Die Muͤllerin. Hugo. Roͤschen. Joseph. Helena.

Die Muͤllerin. Der Schlummer, den jetzt dort im gruͤnen Zimmer Georg von Walrig genießt, wird ihm sehr guͤtlich thun. Geboten habe ich allen Hausgenossen, die

Ruhe des müden Pilgers zu beachten, mit keinem Geräusche sie zu stören.

Helena. Erzähle jetzt, geliebte Mutter, den Auftritt jener Nacht, die Röschen zu uns brachte.

Röschen. O! auch ich bitte darum.

Hugo. Auch mir wäre es lieb, ihn zu vernehmen; o wenn ihr so gut seyn wolltet.

Die Müllerin. Ich will den schrecklichen Auftritt mir lebhaft und deutlich denken, und ihn euch mit Worten so viel möglich schildern.

„Ich saß eines Abends in sehr trauriger Seelenstimmung hier in dieser Stube. Es war kurze Zeit darauf, da der Tod mir meinen Gatten nahm. Manches Bild des entflohenen Glückes schwebte mir vorüber, und entpreßte meiner Brust ein wehmüthiges Seufzen. Bald störte Lärmen in der Nähe meine Betrachtungen. Ruffen wilder Stimmen und Schwertgeklirre, drang in meine Ohren. Bald darauf kamen einige Bewaffnete vor meine Mühle, sie forderten mich auf, einen ver-

wundeten Ritter aufzunehmen. Ich öffnete die Pforte, und sie brachten ihn zu mir herein. Einer von den Männern hatte ein Kind auf den Armen, noch kein volles Jahr alt. Das warst du, liebes Röschen. Ich bereitete dir sogleich gute Pflege, und auch deinen verwundeten Vater ließ ich solche angedeihen. Dieser war in einem verzweiflungsvollen Zustande, das schrecklichste Schicksal hatte ihn betroffen. In dem Gefechte nahe bei der Mühle bemächtigten sich einige der Kämpfenden seiner Gattin, und ein ruchloser Bösewicht durchstieß sie mit einem Dolche. Ihren entseelten Leichnam brachte man in meine Mühle, und dort auf jenem Kirchhofe ruht die Asche der Unglückseeligen. Die Heilung der Wunde des Ritters ging sehr langsam von statten, endlich erfolgte sie, und er beschloß ein Land zu verlassen, wo sein Theuerstes ermordet wurde. Bald darauf schloß er sich an einen Zug Kreuzfahrer an, die nach dem gelobten Land wallfahrten. Zuvor übergab er mir dich zur Auferziehung und beschwor mich, mütterlich zu sorgen. Kom-

me ich, rief er, nach einigen Jahren nicht zurück, dann wißt ihr, daß mein Tod erfolgt ist. Verbergt dann meiner unglücklichen Tochter ihren Stand, erzieht sie ganz als euer eigen Kind, es ist dieß der herzliche Wunsch ihres Vaters. — Zugleich übergab er mir einige Dokumente, mit der Weisung, selbige nur in einem äusserst dringenden Fall zu benützen, ausserdem aber ganz für seine Tochter verborgen zu halten.“ Zuvor, ehe der Ritter Abschied von mir nahm, erfuhr ich noch von ihm sein trauriges Schicksal, und ich will es euch in der Kürze eröffnen.

„Georgs Vater besaß dort jene Burg, welche am Fuße des nahen Gebirges sich empor hebt. Kein Reichthum beglückte ihn, und sein Sohn Georg war auf dem Wege nach dem Hofe eines sächsischen Fürstens um dort sein Glück zu suchen. In Thüringen lernte er Adelheide die Tochter des stolzen Ritters von Plesse kennen, beide fühlten die feurigste Liebe für einander, und schwuren: jedes Geschick, das ihrer Liebe entgegen träte, muthig zu besiegen. Der alte Plesse tobte mäch-

tig, als dieser Entschluß seiner Tochter ihn zu Ohren kam. Seine Absicht war, selbige mit einem reichen Ritter des Gaues Diether von Schwarzeck zu verheirathen. Dieß war ein Mann, dessen Charakter zu malen man die schwärzesten Farben nehmen müßte. Hart war das Schicksal Adelheids; als alle Vorstellungen ihres Vaters und des Schwarzeckers, fruchtlos blieben, sie fest erklärte: eher zu sterben, als ihre Liebe für Georg von Walrig aufzugeben. Das Burgverließ ihres Vaters war eine geraume Zeit ihr Aufenthalt, und nur durch Hilfe eines ihr sehr ergebenen Knappen, gelang es ihr in Freiheit zu kommen. Georg, von dem Plan unterrichtet, erwartete seine Geliebte sehnsuchtsvoll, und bald vereinigten Beide in einer Kapelle die Hände zum ewigen Bunde. Gräßlich schwur Beiden der wilde Schwarzeck blutige Rache; Adelheidens Vater, und ihre Brüder, letztere im Charakter so ziemlich dem Schwarzeck gleichend, gelobten dasselbige. Lange lebte in ferner Gegend das liebende Paar verborgen, doch als Georgs Vater

starb, da beschloßen sie in die Heimath zu gehen, und Besitz von ihrem kleinen Erbe zu nehmen. Auch hofften sie, die Zeit hätte das Rachgefühl in dem Busen der sie Hassenden, gemildert, eine Hoffnung, die sie — ach nur zu bitter — täuschte. In Begleitung einiger Knappen waren sie schon bis hieher in der Nähe ihrer Burg gekommen, aber hier gelang es den Feinden Georgs, ihm vollkommen unglücklich zu machen. Diether von Schwarzeck, an der Spitze eines Haufens, verbarg sich mit seinen Spießgesellen im dichten Walde, und lauerte dort auf seine Beute. Der treulose Vogt auf Georgs Burg, verrieth ihm alles; Diether wußte genau Tag und Stunde seiner Ankunft. Nichts Arges besorgend, scherzte Georg fröhlich mit seinem Weibe, diese hatte ihr lächelndes Kind im Arme, sie freuten sich innig, so nahe der schützenden Burg zu seyn, da brach auf einmal Diether mit seiner wilden Rotte hervor. Georg und die kleine Zahl der Knappen setzten sich tapfer zur Wehre, aber zu viel waren der Feinde, und dem Schwarzeck gelang es bald, Adel-

heiden von ihrem Gatten zu trennen. Eben wollte er solche, einigen seiner Leute, in Gewahrsam geben, und über den schon verwundeten Georg herstürzen, als ein starker Trupp' Bewaffnete die Strasse daher eilte. Welche Freude: Georg erkannte in den Anführer derselben einen seiner treuesten Freunde, und rief laut dessen Namen. Diether von Schwarzeck sah, daß es nothwendig sei, sich eilig zurück zu ziehen. Aber in demselben Augenblick führte er eine teuflische That aus. Er stieß Adelheiden einen Dolch durch die Brust, und die Gute, die Treue, starb mit dem Ausruf: Georg! — Das, geliebte Tochter, ist das Schicksal deiner Eltern. — Mit dir dank ich den Himmel, daß er gütig deinen Vater zurückführte in den heimischen Gau. — Horcht! welch ein Getöse? was ist das? was geht vor? —

Joseph. (das Fenster öffnend, und hinausblickend.) Himmel! welch ein stattlicher Zug von Gewappneten hält in der Nähe unserer Mühle.

Hugo. (hinausblickend.) Ha! es ist

Wipprecht der Eulenburger. Mit dieser stattlichen Zahl Gewappneter zieht er hin zum Gottesgerichtskampf. Er lenkt mit seiner Schaar den Weg zur Mühle ein. Er weiß von meinem Aufenthalte hier. Ich eile hinunter, ihn zu empfangen. (er geht rasch hinaus.)

Die Müllerin. Wir wollen ihn alle freudig empfangen. (sie eilt mit allen nach.)

Bischofssitz Heilsthal.

(Zimmer.)

Bischof Günther, und Otto von Firnenstein sitzen an einem Tische, auf welchem gefüllte Humpen stehen.)

Günther. Die Rache nahet. Vielleicht liegt morgen um diese Stunde schon Wipprecht entseelt in einem Sarge.

Otto. Vielleicht — vielleicht auch nicht, gewiß — wäre besser.

Günther. Der Himmel wird es doch zum Vortheil der Kirche entscheiden?

Otto. Mein sehnlichster Wunsch. Es ist doch eine eigene Sache, einen Gottesgerichtskampf zu bestehen.

Günther. Trinkt, trinkt! — dann fehlt es nicht an Muth. Heiterkeit belebt jeden Gedanken, sogar den: des Gottesgerichtskampfes.

Otto. (trinkt.) Ihr habt recht; ein voller Humpen ist der beste Verscheucher übler Grillen, die immerfort in meiner Seele, die Möglichkeit erwecken, daß dieß der letzte Kampf seyn könnte.

Günther. Ihr könnt mit gutem Gewissen kämpfen. Der Sieg muß Euer seyn; verlaßt Euch auf mein Gebet. — Denkt an die Ruinen Firnensteins!

Otto. (den vollen Humpen heftig auf den Tisch stoßend.) Ja, Ihr habt recht! die abgebrannte Burg soll mir vor Augen schweben, wenn ich in die Schranken trete. Ha! das ist die rechte Seite, Muth und Rache weckt sie auf! Ja, jetzt wünsch ich ihn herbei den Augenblick des Kampfes, o daß es der jetzige schon wäre! — Wie sehne ich mich

das verfluchte Haupt zu zerschmettern, in welchem der Gedanke entstand, mein schönes Firnenstein niederzubrennen.

Günther. So seid Ihr recht gestimmt. Trinkt, trinkt! dieser edle Wein weckt mehr so edle Gedanken.

Otto. Meint Ihr? — Jetzt kommt mit mir, wir wollen hinüber im großen Saal gehen. Dort sitzen edle Zecher am Schenktische. Kommt, ich will mirs heute noch schmecken lassen, wer weiß wie es morgen ist.

Günther. Auch gut! auch gut! verlaßt Euch nur auf Euern Schutzheiligen. (sie gehen Beide ab.)

Schloß Iberbach.

(Burggarten.)

Gertrud. Agnese.

Agnese. Welch ein herrlicher Abend! Sieh, das Farbenspiel in den Wolken, wie lieblich es die Seele erheitert.

Gertrud. Ob dieses jetzt auch Wipprechts Seele erheitert.

Agnese. Warum nicht?

Gertrud. Muß er nicht denken: die Sonne kann für mich zum letztenmal sinken.

Agnese. Und wenn er es dächte? wer frei von Schuld ist, kann lächeln auch bei diesem Gedanken.

Gertrud. Der morgende Tag weckt ihn zu einem fürchterlichen Kampfe.

Agnese. Sein gutes Gewissen wird ihn kräftig schirmen. O, gewiß der Himmel wird den Edlen schützen; er wird mein Gebet erhören, und kräftig meines Kämpfers Arm stärken.

Gertrud. Es war ein schöner Anblick, als er fortzog der muthige Mann. Wie feurig blitzte sein Auge, die Rechte zuckte immer nach dem Schwerte, und sein Ton, mit dem er sprach, es lag in ihm ein hoher Muth, ein edles Rachgefühl.

Agnese. Das traurige Ende seiner Schwester ruft Letzteres mächtig hervor.

Gertrud. O die arme Elisabeth! Sieh,

dort blinkt der Abendsonne letzter Strahl auf ihrem Grabe. Willst du die Freundin mit mir besuchen?

Agnese. Gerne. Im scheidenden Sonnenstrahl sinkt sanft die Thräne der Wehmuth auf ein geliebtes Grab. (sie gehen ab.)

Gegend vor dem Kloster Sanct Katharina.

In und um die Kirche drängt sich vieles Volk. Die Ritter Wipprecht von Eulenburg und Otto von Firnenstein hören nach hergebrachter Sitte in ihr die heilige Messe, ehe sie ihren Gottesgerichtskampf beginnen. Knappen sitzen auf einem Rasenhügel unter einer Linde, welche nahe an der Kirche sich befindet. Nach Endigung der Messe treten beide Ritter unter Geleite vieler Knappen und einer Menge Volkes, aus der Kirche. Sie haben das Visier aufgezogen, und blicken unerschrocken umher. Die Knap-

pen führen ihnen die Pferde vor. Wipprecht schwingt sich auf seinen Gaul, reißt sein Schwert aus der Scheide, und hebt es empor.)

Wipprecht. Gerechter! Für eine edle Sache schwinge ich dieses Schwert; stärke du meinen Arm, der im Begriff ist das Laster zu bestrafen, und den Klauen des Geiers den Raub zu entreissen.

(Er sprengt, von vielen seiner Gewappneten begleitet, dem Kampfplatze entgegen. Otto von Firnenstein im Geleite seiner Knappen, und des Volks das noch in der Gegend der Kirche stand, folgen ihm sogleich nach.)

Kampfplatz in der Gegend der Veste Wulsing.

Ringsum ist ein Geländer errichtet, das ein Viereck bildet. Der Boden innerhalb diesem Umfange ist mit Sande bestreuet. In einiger Entfernung, im Hintergrun-

de, ist ein erhabner Thron, prächtig ausgeschmückt, für den obersten Kampfrichter, dem Gaugrafen, Edelwolf von Wulfing. Neben diesem sind erhabene Sitze für die andern Kampfrichter, Kampfbeisitzer und Aeltesten bereitet. Die Grieswärtel stehen am Eingang, wo man zwei kreuzweis gestellte Lanzen erblickt. Ausser den Schranken befinden sich die Prügelknechte, beschäftiget, die Leute von den Geländern zu entfernen, und Gedränge und Tumult zu verhüten. Der oberste Kampfrichter erscheint mit einem großen Gefolge. Nachdem er den Thron bestiegen hatte, nahmen die andern Kampfrichter, Veit von Starkenau, Kunz von Donnersfeld, Eppo von Aschenhausen, und Hans von Sturmwald, nebst mehrern Rittern, ihre Sitze ein. Bald darauf zieht Wipprecht der Eulenburger herbei, umgeben von seinen Freunden, Dagobert von Lindenhain, Hugo dem Stählernen,

nen, Hans Iberbach, Adolph von Waldeck und Volkmar von Eckebach mit ihren Knappen. Wipprecht mit einigen Knappen, bleibt etwas entfernt von den Schranken stehen, die Ritter seines Gefolges begeben sich aber sogleich in das Innere derselben, und nehmen die für sie bestimmten Sitze ein. Otto von Firnenstein erscheint mit Umgebung vieler bischöflichen Rittern, darunter sich Albert von Baldron, Heino von Windsrab, und andere befanden. Er bleibt mit einigem Gefolge eben so wie Wipprecht entfernt von den Schranken stehen, während die ihn begleiteten Ritter, im Innern derselben Platz nehmen. Bald darauf tritt der Herold vor. Trompetenstöße erschallen nach allen Seiten.

Der Herold. Wer eine Klage vor dieses offne freie Gericht zu bringen hat, der trete hervor und rede!

(Trompetenstoß. Der Herold wiederholt die nemlichen Worte, zum zweiten- und

drittenmale, zwischen welcher Wiederholung die Trompete ertönt. Vor den Schranken erscheinen, die Ritter Wipprecht von Eulenburg und Otto von Firnenstein, auf ihren Streithengsten. Von ihren Knappen wird ihnen Schwert und Kolbe nachgetragen. Beide Ritter sind vom Scheidel bis zur Sohle geharnischt, so wie ihre Pferde mit Eisenschienen bedeckt. Wipprechts Panzer funkelt wie poliertes Silber, und stattlich wehen die Federbüsche seines Helms. Eine rothe mit schwarzen Streifen durchwirkte Schärpe, die Farbe der vergelteten Rache, flattert von seinen Schultern. Auf seinem tiefen, ausgefränzten Schilde stehen die Worte: Weh dem, den sein Gewissen gerechte Vorwürfe macht. Ottos Harnisch ist bläulich angelaufen, und seine Schärpe blaßes Roth. Die Aufschrift seines Schildes lautet: Ich vertraue kühn dem Gottesurtheil. So halten sie an den noch immer geschlossenen Schran-

ken; ringsum herrschet Ruhe und tiefe Stille.)

Herold. Ritter, warum seid Ihr hierher gekommen? warum so furchtbar gerüstet?

Wipprecht. } Wir wollen ein Gottes-
Otto. } urtheil über uns erkennen.

Herold. Lüßner, verrichte dein Geschäft.

(Der Lüßner tritt hervor und besieht der beiden Ritter Wappenschilde.)

Herold. Sind Beide von guter, alter, edler Rittersart? geboren zu Schild und Helm?

Lüßner. Sie sinds. Das bezeuge ich vor Gott und diesen edlen Männern, die sich hier versammelt haben, dem Kampfgerichte beizuwohnen!

Herold. Grieswärtel, laßt die Kämpfer in die Schranken.

(Die Grieswärtel öffnen dieselben, und nachdem die Ritter eingeritten sind, schließen sie solche wieder.)

Herold. Wer von euch Beiden den Andern zum Kampfe forderte, der bringe zuerst

seine Klage vor den Thron des obersten Kampfrichters.

Wipprecht. Der alte Dietrich von Arberg, den Gott eine fröhliche Urstätte verleihen wolle, wurde von dem vormaligen Abt Günther durch verführerische Schmeicheleien dazu beredet, den Abt einen Theil seiner Güter zu vermachen, und seine Tochter Agnese von Arberg zur Ursulinernonne zu bestimmen. Beide Punkte widerrief Dietrich in seiner Sterbestunde; Günther ist so keck dieß zu läugnen, ich Wipprecht der Eulenburger, betheure aber die Wahrheit dieser Worte auf meine Rittterehre! und entbiete mich es mit dem Schwerte zu behaupten. Deshalb erschien ich hier, und hoffe, daß mir ein Kampfgericht gestattet werde.

Herold. Was habt ihr dagegen vorzutragen?

Otto. Der jetzige Bischof Günther von Heilsthal ist der Erbe der Güter des Dieterichs von Arberg, dessen Tochter Agnese, von ihrem Vater zur Nonne bestimmt wurde. Die Angabe Wipprechs von Eulenburg, wegen

eines Widerrufs des alten Arbergs, ist eine Lüge, erdacht zu Gunsten seines Freundes, Dagoberts von Lindenhain. Günthers Sache ist die gerechte, das will ich, sein Kämpfer, Otto von Firnenstein, mit Lanze und Schwert beweisen, gegen diesen Mordbrenner, der wider alles Recht in meinen Gauen einfiel, und meine väterliche Burg niederbrannte.

Herold. Ritter Wipprecht von Eulenburg, vertheidigt Euch gegen diese schreckliche Anklage, so diese Beschuldigung Wahrheit ist, so verdient Ihr nicht in den Schranken zu kämpfen.

Wipprecht. Ritter Otto von Firnenstein ist ein Bube, der verdient, daß ihm sein Schild zerbrochen und er aus der Reihe der edlen Ritter ausgestoßen werde. Auf seiner Burg, welche ich niederbrannte, schmachtete meine Schwester in seinem Burgverließ. Er betrog die Arme mit falschen Versprechungen, war ihr Verführer und verstieß sie dann als er seine Lust gesättigt hatte.

Elender — jetzt will ich dir vergelten im

öffentlichen Kampfe! Wohl dauert mich mein Schwert, daß es einen so niedrigen Buben zerfleischen soll, aber —

Otto. (wüthend.) Zittre vor meiner Rache, du Niederträchtiger!

Herold. Ritter Wipprecht, könnt Ihr Eure Anklage beschwören?

Wipprecht. Nehmt mir den gestabten Eid ab.

Der oberste Kampfrichter. Der Gottesgerichtskampf entscheide!

Wipprecht.
Otto. } Waffen her! Waffen! —

Der oberste Kampfrichter. Der Ewige entscheide! Man reiche den Kämpfern die gebräuchlichen Waffen.

Wipprecht. Wenn ich in diesem Kampf nicht siege, so waltet die hohe Macht über mir nicht gerecht. Ich brenne vor Begierde nach dem Kampf!

Otto. Ha! er beginne! Der Lügner, der Mordbrenner, er werde in den Staub geworfen!

Wipprecht. (im höchsten Zorn.) Das

Zeichen! Der Bösewicht, der Verläumder, er soll unter meinem Schwerte bluten. —

Herold. Man bringe die Todtenbahre, denn der Kampf gilt auf Tod und Leben!

(Zwei Träger setzen eine Bahre, nachdem sie zuvor den Deckel weggehoben haben, in den Kampfkreis.)

Otto. Kein ehrliches Begräbniß sollte dir nicht werden. — Mordbrenner!

Wipprecht. Genug der losen Worte. — Kämpfe!

Herold. Wohl, so sei denn das Kampfgericht eröffnet! — Schwört, daß Ihr Euch auf keine Weise, einige Vortheile wegen, böser Zaubermittel bedienen wollet! Schwört auf dieses Schwertkreuz, und dann sei Gott mit Euch!

(Man hält ihnen ein Schwert vor, dessen Griff ein Kreuz gestaltet, sie legen die Finger darauf und schwören.)

Herold. Lügner, daß keinem die Sonne blende, oder Staub und Wind im Kampfe hindere!

(Man sucht die Kämpfer so zu stellen, daß sie nichts in ihrem Kampfe störe.)

Herold. So beginne denn im Namen des Allmächtigen das Bluturtheil! Friedlich ziehe der, der seinen Gegner zur Erde streckt, von hinnen! — Lüßner, daß Ruhe und Stille ausser den Schranken herrsche!

(Es erschallt ein dreimaliger Trompetenstoß. Otto führt den ersten grimmigen Streich nach seinem Gegner, dessen Wirkung dieser durch eine geschickte Wendung vereitelt. Mit hoher Ruhe ficht Wipprecht. Otto aber schnaubt vor Wuth. Die schimmernden Schwerter zischen durch die Luft, beide Ritter fechten mit Löwenmuth, es hagelt Streich auf Streich. Keiner weicht im ersten Gange, keiner wird verwundet, es ist als ob ihre Panzer undurchdringlich wären.)

Otto. Hat dich Satan gepanzert, weil meine kräftigsten Streiche nicht durch deinen verfluchten Harnisch dringen?

Wipprecht. Schweig, und handle!

Otto. (wüthend auf ihn eindringend.)

Du sollst dich nicht beklagen können, daß ich zu nachläßig sei.

(Der zweite Gang beginnt, der Kampf wird fürchterlich, Wipprecht erhebt sich in seiner ganzen Kraft und Stärke. Otto erhält eine tiefe Wunde und der Herold ruft:)

Herold. Halt! Ritter Otto von Firnenstein Ihr blutet.

Otto. Was thuts? es ist nur eine Schramme. (er ficht mit erneuerter Wuth.)

Wipprecht. So recht, kein Stillstand; mit dir sobald als möglich zur Hölle.

(Er dringt schrecklich jetzt auf Otto ein, und versetzt ihm eine neue Wunde, der Herold ruft nochmals:)

Herold. Halt! Otto erkennt Ihr Euch für überwunden, Ihr blutet immer stärker.

Otto. Verdammt sei mein Schicksal, daß ich von der Hand eines solchen Bubens verwundet worden bin. Aber, noch lähmt diese Wunde meine Kraft nicht, ich setze den Kampf fort; der Gegner muß zur Hölle!

(Erneuerter fürchterlicher Kampf; auch

Wipprecht wird verwundet, aber in dem Augenblick macht Otto eine ungeschickte Beugung, und Ersterer führt einen so kräftigen Streich gegen ihn, daß die Schirm-Blätter am Helm zersplittern, Wipprechts Schwert tief im Kopf des Gegners dringt, und ein Blutstrom die Erde färbt. Otto taumelt und sinkt zu Boden, ein allgemeines Freudengeschrei erschallt: Sieg, Sieg! — Heil dem edlen, dem biedern Wipprecht von Eulenburg!)

Herold. Der Kampf ist geendet, das Urtheil ist entschieden! Otto von Firnenstein erkennt Ihr Eure ungerechte Sache?

Otto. (mit schwacher Stimme.) O wehe! — Mir dunkelt es vor meinen Blicken, ich muß — von dieser Erde. — Fluch über Günther! der mich verführte sein Unrecht zu vertheidigen.

Wipprecht. Du erklärst also vor diesen versammelten Edlen, daß du eine schlechte Sache vertheidigtest?

Otto. Ja! — Meine Sterbestunde nä-

hert sich schnell, wisset also: daß mich der böse Günther durch gleißlerische Versprechungen dazu vermochte, ihn bei einem schlechten Streiche zu helfen.

Wipprecht. Rede!

Otto. Günther schrieb zwei Dokumente. — Im einen stand eine geringe Schenkung, welche nach Dietrichs von Arbergs Ableben an die Abtei Sanct Urban fallen sollte. In der andern aber, daß Dietrich alle seine Güter der Abtei vermache, und Agnese seine Tochter zum Kloster bestimme. — Man benützte die Schwäche des kranken Mannes, las ihm das erstere Dokument vor, und unterschob dann das zweite, welches er unterschrieb.

Wipprecht. Wer ließ sich zu dieser Schurkerei gebrauchen.

Otto. Ich. Günther der verruchte Abt bestimmte mich dazu. —

Wipprecht. Hört ihrs, versammelte Edlen! Was bestimmt ihr gegen den Bischof Günther, welcher all' dieses Unheil stiftete?

Alle Ritter. Fluch und Verderben

über ihn! Er werde seiner Würde entsetzt, und mit Schimpf vom Orte seines Aufenthalts verjagt.

Ein Kampfrichter. Euch, Ritter Wipprecht, sei es vorbehalten die Rache an Günther auszuüben.

Otto. (mit sterbender Stimme.) Mein letzter Augenblick nahet; schwer und furchtbar ist er. — O Gnade — Gnade mir — Richter dort oben. —

(Nach einigen Zuckungen entfliehet seine Seele.)

Herold. Gott hat den Kampf entschieden, er ist geendigt; der das Unrecht vertheidigte Ritter, ist gefallen. Wer noch etwas vorzutragen hat, sei vorgeruffen. (Trompetenstoß.)

Der oberste Kampfrichter. Herold, laßt den Kampf ausblasen. (Trompetenstoß.)

Herold. Im Namen Gottes soll hiermit der Kampf geendet, und der, welcher wider die Weise dieses Kampfgerichtes etwas einzuwenden hat, vorgeruffen seyn. (Trompetenstoß. Allgemeines Schweigen.) So wie-

derhole ich denn meine Worte, und rufe: daß das Kampfgericht geendet sei. — Die Schranken auf, daß der Sieger mit Ehren von dannen ziehen mag.

(Die Schranken werden geöffnet, Wipprecht mit seinen Freunden reitet ab. — Bald darauf entfernt sich der oberste Kampfrichter, Edelwolf von Wulfing, mit allen Kampfrichtern. Die andern Ritter mit ihrem Gefolge ziehen nach; die ganze Menge des Volks entfernt sich.

Freier Platz vor der Burg Iberbach.

Gertrud. Agnese. Karl der siebenjährige Knabe Gertruds.

Agnese. Bald werden wir es hören, welchen Ausgang der Kampf nahm, auf dem mein ganzes Schicksal beruht.

Gertrud. Sei getrost! Ich hoffe, daß wir gute Nachricht bekommen werden. Bald werden die Ritter in Jubel zurückkehren, und Wipprecht wird als Sieger hochgeehret seyn.

Der Knabe. Der Vater kommt bald, nicht wahr Mutter?

Gertrud. Ja, Karl! der gute Vater wird bald wieder in unserer Mitte seyn.

Der Knabe. Wann — o wann?

Gertrud. Vielleicht heute schon.

Der Knabe. O ich freue mich, wenn ich den Vater wieder sehe! Nicht wahr, Mutter, diesen Weg, gerade diesen Weg muß er kommen?

Gertrud. Ja, Knabe! auf diesem Wege kommt der Vater. Wenn du den Hügel dort rechts besteigst, dann kannst du weit — weit in die Ferne sehen. Von dort kann man es sogleich entdecken, wenn ein Zug Gewappnete aus dem gegenüberliegenden Wald kommt.

Der Knabe. Wenn so ein Zug erscheint, dann ist der Vater dabei? nicht wahr, Mutter?

Gertrud. Ganz gewiß!

Der Knabe. Ich klettere auf den Hügel, und blicke beständig in die Ferne, so bald ich sehe, daß ein Zug aus dem Walde er-

scheint, dann ruffe ich dir zu: der Vater kommt!

(Er eilt in vollen Springen rechts ab, und besteigt den großen Hügel, welcher auf dieser Seite liegt.)

Agnese. Welch ein munterer, schöner Knabe ist dein Karl, liebe Gertrud. O was bist du für eine glückliche Mutter. Der Knabe harret mit Sehnsucht auf die Ankunft des Vaters, und wird mit Jauchzen sie dir künden.

Gertrud. Auch dir wird die Erscheinung des Zuges Freuden gewähren. Dein Dagobert wird in ihm nicht fehlen.

Agnese. Wie so nahe wir den Hügel gekommen sind. Sieh, wie Karl so sehnsuchtsvoll in die Ferne blickt. — Ha, jetzt äußern sich Zeichen der Freude an ihm. — Er springt in die Höhe; er jauchzt! Gewiß — gewiß, sieht er sie kommen.

(Sie eilen Beide vorwärts, so wie sie nahe am Hügel sind, ruft der Knabe ihnen freudig zu:)

Der Knabe. Sie kommen! sie kommen!

Da steige herauf, liebe Mutter, da kannst du sie sehen. Ach ein langer — langer Zug Geharnischter. Das blitzt! das funkelt!

Agnese. O eilig hinauf, daß ich wehen sehe, den Helmbusch meines Dagoberts.

Gertrud. (mit Agnese auf den Hügel stehend.) Ja, sie sinds! — Komm Agnese auf einen Seitenwege eilen wir hin zur Burg; dort wollen wir mit frohem Jauchzen in ihre Arme sinken.

(Sie eilt mit Agnesen und dem Knaben vom Hügel herab, und auf die Burg zu.)

Bischofssitz Heilsthal.

(Zimmer daselbst.)

Bischof Günther. Chorherr Rupertus. Albert von Baldron.

Günther. Verfluchtes Geschick! — Alle meine hochfliegende Plane, sie sollen auf einmal vernichtet seyn?

Albert. Sie sind vernichtet! Ottos Sturz verursacht unvermeidlich den Eurigen.

Gün-

Günther. Mich quält der Durst nach Rache, er soll noch gelöscht werden.

Albert. Laßt Euch rathen, ergreift die Flucht weil es noch Zeit ist. Wipprecht wird nicht lange säumen den Auftrag zu erfüllen, welchen die Kampfrichter ihn gaben.

Rupertus. Welchen Auftrag, welchen?

Albert. Günther ist seiner Würde, als Bischof von Heilsthal entsetzt, er soll abgeführt werden vor ein Reichsgericht, und dort Rede und Antwort geben, wegen mancher seiner zweideutigen Handlungen.

Günther. Ich will mich vor das Reichsgericht stellen, ich will das Aeusserste wagen.

Rupertus. Ich rathe Euch dieses nicht, es sind zu viele Dinge vorgegangen welche zu verantworten Euch schwer fallen dürfte.

Albert. Das ist auch meine Meinung; Flucht ist das Beste was Ihr ergreifen könnt. Nur bald, ehe Wipprecht mit bewaffneten Helfershelfern erscheint.

Rupertus. Nun dann Herr Bischof, ergreift dieses Mittel zu Eurer Rettung; wir nehmen einen Theil von den Kostbarkei-

ten mit, und verbergen uns in irgend einem entlegenen Winkel, bis bessere Zeiten kommen.

Albert. Das thut. — Ich entferne mich sogleich, damit ich nicht mit dem verhaßten Wipprecht in Berührung komme. Lebt wohl! Der Himmel schütze Euch auf Euerm Wege. (er geht ab.)

Günther. Höll' und Teufel! so fallen die Freunde ab, wenn des Glückes Sonne weicht.

Rupertus. Das war von jeher so, und wird so bleiben. Vom Unglücklichen entfernt sich alles; die Zahl seiner Freunde wird immer kleiner, am Ende hat er oft keinen mehr, der ihm Kühlung reicht in der letzten Fieberhitze.

Günther. Wirst auch du mich verlassen?

Rupertus. Nein! Euer Geschick mag seyn wie es immer wolle, ich theile es mit Euch, das schwöre ich beim Himmel und bei der Hölle! — Fort jetzt, fort! Ihr wüßt es selbst zum Besten, wie schlimm es wäre, wenn wir in die Hände Wipprechts fielen.

Günther. Du hast recht! es ist kein anderes Mittel für uns da: als schnelle Flucht. Komm, wir wollen sogleich Anstalt dazu machen. (er eilt mit Rupertus aus dem Zimmer.)

Schloß Iberbach.

Dagobert. Agnese.

Dagobert. Theure Agnese, welche reizende Zukunft liegt jetzt vor meinen Blicken. Kein Hinderniß jetzt mehr, das uns entgegen tritt, wenn wir unsere Hände am Altare vereinigen wollen. (sie liebevoll umfassend.) O theure Agnese! wie liebe ich dich; jeder Tag soll es bezeugen, wie unendlich ich dich liebe!

Agnese. Mein Dagobert! O wie reich vergilt die edle Liebe mit unaussprechlich süßen Empfindungen die bangen Leiden, welche uns in den Tagen der Angst zu Theil wurden.

Dagobert. Alle Bekümmernisse die wir erduldeten, sind entflohen; die treue Liebe half uns siegen, uud gab uns Muth und

Kraft. O wie viele Stunden der Gefahr, hat die Bosheit, die Arglist unserer Feinde uns bereitet. — — (sie umarmend.) O meine innigst geliebte Agnese!

Hans von Iberbach und Gertrud, treten ein.

Gertrud. (lächelnd.) Wir kommen wohl ungelegen, Dagobert will küssen.

Dagobert. Das werdet ihr auch nicht verhindern. (indem er Agnesen küßt.) Seht, wie sie glüht, meine holde Braut, vom Feuer liebevoller Küsse! — Freunde, mit Entzücken ertheile ich euch die Nachricht: Agnese hat eingewilligt, meine Gattin zu werden, so bald Hugo der Stählerne von seinem Zuge, den er mit Wipprecht nach Heilsthal unternahm, zurückgekehrt seyn wird.

Gertrud. Er wird doch bald zurückkommen?

Dagobert. O gewiß! denn ihn treibt auch Sehnsucht der Liebe. Wisset! Hulda und Agnese gaben sich das Versprechen: an einem

Tage am Altare ihre treuen Ritter zu beglükken. Nun, Freund Iberbach, wie sieht es auf Arberg aus? schreitet der neue Bau rasch vorwärts?

Hans. Bald kann man ihn vollendet nennen.

Agnese. Wie, meine Veste Arberg, bald wieder bewohnbar?

Dagobert. Unser guter Iberbach hat mit so großer Anstrengung für den Bau gesorgt, daß unter seiner Veranstaltung sich alles wieder herrlich aus dem Schutte erhoben hat.

Agnese. Dagobert, wie wäre es, wenn ich mein Versprechen, mit dir am Altare zu treten so bald Hugo zurückkommt, dahin änderte: so bald der Bau der Veste Arberg vollendet ist, dann reiche ich dort in der Kapelle dir meine Hand.

Hans. Diese Abänderung, Freund Dagobert, kannst du dir leicht gefallen lassen.

Dagobert. Wie lange kann es dauern bis zur Vollendung?

Hans. Höchstens acht Tage.

Dagobert. Kein Scherz?

Hans. Bei meiner Ehre, es ist so, wie ich sage.

Dagobert. Nun denn, so werde das schönste Fest des Lebens, auf der Veste Arberg gefeiert.

(Das Horn des Burgwarts kündet an, daß ein Ritter zur Burg einreitet.)

Iberbach. Horch! Vielleicht kommt Wipprecht zurück. (er eilt ans Fenster.) Nein, Hugo der Stählerne reitet über die Zugbrücke herein. Seht, Hulda — die herrliche Hulda fliegt ihn entgegen. Er springt vom Rosse, und schlingt die Arme fest um sie.

Gertrud. O schöne Scene des Lebens, wenn dem heimkehrenden Ritter die holde Braut mit sehnsuchtsvoller Hast entgegen eilt, wenn ihre Arme liebevoll den Trauten sich öffnen, und ihr Mund: Willkommen spricht.

(Hugo tritt mit Hulda in das Zimmer.)

Hugo. Da habt ihr mich auch wieder.

Iberbach. Wie gieng es auf dem Zug.

Hugo. Das ist der erste Strauß, den ich unternahm, bei welchem keine Lanze zer-

brochen, und kein Schwert blutig gefärbt wurde.

Dagobert. Wie ist es mit Günther, habt Ihr ihn im Gewahrsam?

Hugo. Nein! der geistliche Herr ist auf der Flucht; Wipprecht ist noch mit der Jagd nach ihm begriffen. Er durchsucht mit einem Trupp' Knechte den dichten Eichenwald oberhalb der Burg Aschenhausen, einige Landleute gaben ihm Kunde, daß der Pfaffe dort einen Schlupfwinkel sucht.

Agnese. So lange dieser frei ist, haben wir immer noch etwas zu fürchten.

Dagobert. Fürchte nichts! Dieser Mann soll dir nicht mehr bange machen; er soll uns keine Freude stören. — Hugo, wir feiern Beide bald auf Arbergs Veste das Hochzeitfest.

Hugo. Wann ist der Tag, an dem ich meine Hulda als Weib umfangen kann.

Dagobert. Sobald der Bau vollendet ist, dann wird der Tag unserer Verbindung bestimmt. Viele Edlen von nahen und fernen Gauen, werden zum Feste geladen. Eines der prachtvollsten Turniere soll es verherrli-

chen; schon habe ich mit Iberbach alles dazu eingeleitet.

Hugo. Unvergleichlich! ganz nach meinem Sinne.

Iberbach. Es soll ein Tag werden, von dem die Enkel noch sprechen. Ich eile jetzt sogleich wieder nach Arberg, daß der Bau schnell gefördert werde.

Dagobert. Ja, Hans! das thue; alles werde aufgeboten zu seiner Beförderung.

Hugo. Und dann Hochzeit und Turnier!

(Sie eilen alle unter frohem Scherze hinaus.)

Tiefer Wald.

Günther und Rupertus kommen auf einem schmalen Fußsteige herbei.

Rupertus. Nur noch ein klein wenig Geduld, und alles ist gelungen.

Günther. Ich kann nicht mehr, ich bin zu ermüdet, ich muß auf dem Fußsteige niedersinken und ruhen.

Rupertus. Thut das Aeußerste! Hier ist kein Platz zum Ausruhen. Nur noch ein paar hundert Schritte, und wir haben die Klause des Eremiten erreicht; dort seid Ihr geborgen, der alte Walther ist ein listiger Mann und mein Freund.

Günther. Ich kann keinen einzigen Schritt mehr vollführen.

(So wie er auf den Boden sinkt, erhebt sich zur Seite ein Geschrei: Hallo! Heh! andere Stimmen antworten.)

Rupertus. Hört Ihrs? das sind unsere Verfolger.

Günther. (sich rasch empor hebend.) O daß die Blitze des Ewigen die Rotte vernichteten. Kommt, eilig weiter.

Rupertus. Hier — hier rechts, um diesen Felsen. Faßt alle Stärke zusammen, wir sind bald bei der Klause des Eremiten.

(Sie eilen in des Waldes Tiefe.)

Kurze Zeit darauf.

Ein Trupp Knechte tritt auf.

Ein Knappe. Verflucht sei diese Jagd nach dem Pfaffen. Wir schlüpfen alle Winkel des Waldes durch, und doch bleibt unser Bemühen fruchtlos.

Ein Anderer. Wir sind sehr ermüdet, laßt uns hier auf diesem Grasboden einige Ruhe genießen.

Der Erstere. Mir recht. Lagert euch. (sie lagern sich alle auf den Boden.) Die Ruhe wird nicht lange uns erquicken, Wipprechts Sitmme wird uns bald zur weitern Verfolgung ruffen.

Der Andere. Alle unsere Anstrengung ist vergebens; der Pfaff hat sicher schon einen Ort gefunden, der ihn gewünschte Verheimlichung gewährt.

Der Erstere. Das könnte seyn. Doch wenn Wipprecht befiehlt: ihr müßt dem Entflohenen nachspüren, so müssen wir gehorchen.

(Man hört Wipprechts Stimme: Diesen Fußsteig links hinein!)

Ein Knappe. Da ist er schon; nun müssen wir von der Ruhe Abschied nehmen.

(Alle Knechte springen rasch vom Boden auf; Wipprecht mit einem Zug Bewaffneter kommt herbei.)

Wipprecht. Habt ihr nichts entdeckt? Keiner eine Ahnung von der Spur des Entflohenen?

Ein Knappe. Nichts! Wie Maulwürfe haben wir die Löcher des Waldes durchgestöbert; aber leider vergebens.

Wipprecht. Der heillose Pfaffe! Sollte es ihm doch gelingen, in Sicherheit zu kommen; es würde mir großen Aerger bereiten.

Ein Knappe. Wenig Wahrscheinlichkeit ist da, daß wir ihn haschen; des Tages größter Theil ist vorüber, und noch ist unsere Nachsuchung ohne gewünschten Erfolg.

Wipprecht. Wir setzen sie fort bis zu Sonnenuntergang; vertheilt euch! die eine Hälfte zieht hier um den Felsen rechts, die andere Hälfte dort links, in die Gebüsche hinein. Bei der zweiten Abtheilung bleibe

ich. Wir streichen den Theil des Waldes noch ganz durch, und treffen oben bei der Burg Donnerfels wieder zusammen. Seid achtsam auch auf den kleinsten Vorgang. Fort, fort!

(Sie ziehen rechts und links im Walde hinein.)

Die Klause Walthers des Eremiten.

(Das Innere derselben.)

Walther der Eremit, Günther, Rupertus.

Rupertus. Dank dem Himmel, daß wir deine Klause, Bruder Walther, erreicht haben.

Günther. Wenn nur meine Verfolger nicht auch hieher treffen.

Walther. Mögen sie; sie sollen euch doch nicht entdecken.

Günther. Aber wo willst du uns verbergen?

Walther. Das will ich euch mit wenig Worten sagen: meine Klause ist an einen Felsen gelehnt, dessen Wände sich hinter ihr hoch empor thürmen. Hier neben diesem Zimmer ist ein kleines Kämmerchen, gegen über erhebt sich die Felsenwand. Ein Theil ihres Innern ist hohl, und so geräumig und bequem eingerichtet, wie hier meine Klause. Die Oeffnung, welche in sie führt, ist mit wuchernden Gewächsen bedeckt, und der Eingang für jedes Auge verborgen.

Günther. Aber ist die Höhle so, daß man nicht befürchten darf irgend einer Gefahr ausgesetzt zu seyn? daß man nicht von einem herabrollenden Felsstück zerquetscht wird, oder —

Walther. Stille! mit eurer eitlen Besorgniß. Ich selbst habe einst zwei volle Monate im Innern des Felsen gelebt. Ihr könnt euch in eurer Lage keinen bessern Aufenthalt wünschen, als den, der dort zu finden ist.

Rupertus. Unsere Verfolger waren

uns immer nahe auf der Ferse. Leite, Bruder Walther, uns jetzt gleich zur schützenden Höhle.

Walther. Wartet bis Gefahr da ist.

Rupertus. Wenn aber die Verfolger an deine Klause anpochen, dann ists zu spät für uns, die Höhle zu erreichen.

Walther. Meinst du? Es könnte aber doch noch Zeit genug dazu seyn. Ich will Auflösung euch geben. So bald geklopft wird, begebt ihr euch in das oben gedachte Kämmerchen, steigt rasch zum Fenster desselben hinaus, und drängt durchs Gebüsch, zur Oeffnung, welche in der Wand des Felsens sich bildet. — Kommt, wir wollen im Scherz einen Versuch machen zum Fenster hinaus zu steigen, desto besser gelingts dann, wenn es Ernst wird.

(Sie gehen alle in das Nebengemach; es bleibt einige Zeit stille, endlich hört man von Aussen ein Getöse, eine wilde Stimme ruffet: Auf! öffnet die Thüre, oder wir stoßen sie ein! — Die Drohung wird erfüllt, die Thüre mit Ge-

walt erbrochen, und Albo tritt mit Gewaffneten in das leere Zimmer.)

Albo. (herumblickend.) Was der Teufel! das Nest ist ganz leer? Wir finden nichts, was die Mühe des Aufsprengens der Thüre lohnte.

Ein Anderer. Ich dachte es gleich, daß hier nichts zu finden wäre, eine armselige Klause wird der Pfaff nicht zu seinem Aufenthalt wählen.

(Walther, der Eremitt, tritt zur Thüre herein, er hat ein kleines Körbchen am Arme hängen, stellt sich kränkelnd, spricht mit schwacher Stimme, welche durch Husten unterbrochen wird:)

Walther. Mein Gott! ihr lieben Männer, was wollt ihr in meiner armen Klause? Warum sprengtet ihr mit Gewalt meine Thüre?

Albo. Wir suchen einen Entflohenen, hier herum in der Gegend sucht er die Verbergung. Wir kamen an deine Hütte, forderten Einlaß, und weil er nicht erfolgte, so nahmen wir ihn mit Gewalt. Weißt du

Klausner nichts von einem Pfaffen? sprich: Der kleinste Wink, den du uns geben könntest, er würde dir gut belohnt werden.

Walther. Ich weiß von keinem Pfaffen. Schon geraume Zeit verging, ohne daß ich hier in meiner Einsamkeit einen Menschen sah. — Ich bin ein armer, kranker Mann; da seht, in diesem Körbchen sind heilsame Kräuter, welche ich in der Nähe meiner Klause für meinen bösen Husten sammelte. Auf das Getöse, welches ihr machtet, eilte ich herbei, und mußte zu meinem Schrecken die gewaltthätige Oeffnung der Thüre erblicken.

Albo. Also weißt du wirklich von nichts? (mit drohender Stimme.) Klausner, jetzt ists noch Zeit! — Hast du einem Entflohenen Schutz gewährt, so gestehe es, noch wird, auf Ehre! dir reicher Lohn dafür. — Klausner, ich lasse den kleinsten Winkel deiner Hütte streng durchsuchen, wenn ich etwas finde, das dich als Lügner darstellt, so — beim Teufel! durchstoße ich dich mit meinem Schwerte! —

Wal-

Walther. Das dürft Ihr. O, Walther hat noch nie gelogen. Ich selbst will euch meine ganze Klause zeigen. Kommt mit heraus in diese kleine Kammer, Ihr werdet da nichts erblicken als das Bildniß des Gekreuzigten, vor dem ich oft auf den Knien liege. (Er tritt mit Albo und noch Einigen hinaus in das Nebengemach, die andern Knechte bleiben in dem Stübchen zurück.)

Ein Knecht. Das ist ein lieber, frommer Mann; es ist nicht recht von Albo, auf ihn, einen Verdacht zu werfen.

Ein Anderer. Ei was, wie leicht ist's, auf einige Augenblicke eine fromme Miene anzunehmen. Albo thut recht; man muß den Schein nicht trauen.

(Walther, Albo, und die andern kehren in das Zimmer zurück.)

Walther. Seht Ihrs, Ihr habt einen ehrlichen Mann mit Mißtrauen gekränkt.

Albo. Ich konnte, ich durfte nicht anders handeln. Verzeih Klausner die Unbilde, welche ich in deiner stillen Hütte erregte. (zu den Andern.) Folgt mir alle! Hier ist

der Pfaff nicht verborgen! (Albo mit den Knechten ab.)

Walther. (ihn mit höhnischem Lächeln nachblickend.) Du hast recht: hier ist der Pfaff nicht verborgen; sondern gegen über in der Felsenwand. — Meine Verstellungskunst leistete mir dießmal gute Dienste. Günther, das war ein schlimmer Auftritt, er muß mit einigen deiner geraubten Kostbarkeiten vergolten werden. (er geht in das Seitengemach.)

Schloß Iberbach.

(Zimmer daselbst.)

Gertrud, Karl ihr Knabe.

Karl. (hereinspringend.) Mutter, viele Knechte stehen im Burghofe. Ist es bald Zeit, gehen wir fort auf die schöne Burg, wo der liebe Vater schon ist?

Gertrud. Ja, Knabe, wir gehen sogleich ab nach der Burg Arberg. (sie tritt ans Fenster.) Du hast recht, ein Trupp

Knechte steht im Burghof; in ihrer Begleitung ziehen wir hin zur Veste Arberg? Ha, eben recht! der tapfere Wipprecht von Eulenburg sprengt mit einem stattlichen Zug Gewappneten über die Zugbrücke. —

Karl. Wipprecht der große Ritter? der so einen bösen — bösen Gaul reitet? Ich muß ihn sehen! ich muß ihn sehen! — (er läuft hinaus.)

Gertrud. Schön — schön! in Begleitung dieses edlen, stattlichen Ritters dort bei dem glänzenden Feste zu erscheinen.

Wipprecht. (eintretend.) Edle Frau, so eben hörte ich im Burghofe von den versammelten Knechten, daß Ihr im Begriff seid nach Burg Arberg hinüber zu ziehen. Wollt Ihr wohl erlauben, daß ich die Zahl Eurer Begleiter vermehre?

Gertrud. (ihn die Hand reichend.) Nicht wahr? dieser Händedruck sagt: gerne! — O welches Weib wäre nicht stolz darauf, an der Seite eines Mannes sich zu befinden, der seinedles Blut den Freunden willig weihet. — Von meinem Hans erfuhr ich, daß Ihr

auf einen Zug begriffen ward, gegen Günther den Feind des Arbergischen Hauses. Habt Ihr dessen Bestrafung ausgeführt?

Wipprecht. Leider nein! Dem Bösewicht gelang es meiner strengen Nachsuchung zu entgehen; alle meine Mühe ihn zu greifen, war vergebens. Ich bin auf dem Wege, die Mißglückung meines Plans Dagobert zu hinterbringen. Aber gewiß, sein Aerger wird von dem meinigen übertroffen.

Gertrud. Beruhigt Euch, überlaßt den bösen Mann der Bestrafung seines Gewissens, sie wird gewiß noch ernstlich erfolgen.

Wipprecht. Ich weiß nicht, es ist eine Ahnung in mir, welche mich beunruhigt. Immer glaube ich, daß, so lange dieser giftigen Schlange nicht alle Kraft zu schaden genommen ist, Dagobert und Agnesen Gefahr droht.

Gertrud. Um furchtbar zu seyn, ist dieser Feind schon jetzt zu kraftlos.

Wipprecht. Was? er ist ja noch frei! O, glaubet mir, ein Bösewicht, der wie dieser schon gethan, Gift und Dolche benützt,

um seine Absichten durchzuführen, bleibt stets gefährlich, so lange nicht das Grab, oder dessen Verwandter, ein fester Kerker, ihn im Gewahrsam hat.

(Ein Knappe tritt ein.)

Der Knappe. Edle Frau, der Burgvogt sendet mich Euch zu melden, daß alles bereitet ist zu Euerm Geleite.

Gertrud. Gut. Ich werde erscheinen. (der Knappe geht ab.) So kommt denn, edler Ritter, wir wollen das schönste Fest der Liebenden mitfeiern.

Wipprecht. Ja, laßt uns eilen hin in Arbergs Säle. O wie ich mich auf den Anblick freue, das feurige Entzücken im Auge des Mannes, das sanfte, in dem des Weibes zu sehen. Kommt, kommt. —

(Sie gehen ab.)

Die Klause des Eremiten.

Walther. Günther.

(Sie treten Beide im heftigen Gespräche ein.)

Günther. Tod und Hölle! also auch dieser ist ein Schurke.

Walther. Schlimm, recht schlimm!

Günther. Der Elende, die Hälfte meiner Kostbarkeiten hat er diebisch mir entwendet.

Walther. Gut, daß es nur die Hälfte ist, er hätte Euch das Ganze entwenden können. Rupertus gehört also bis jetzt noch unter die ehrlichen Räuber.

Günther. O diesem Rupertus traute ich wie einem Bruder, und jetzt im Elende verläßt er mich.

Walther. Das fällt Euch auf? es ist ja ganz gewöhnlich, daß in diesem Zeitpunkt die Freunde weichen.

Günther. (zähneknirschend.) Wipprecht, Dagobert, und all' ihr Glücklichen dort auf Arberg, o könnte ich doch die Blüthe eurer Freuden mit einem Gifthauch welkend ma-

chen; denn ihr — ihr seid die Ursache, daß ich von meiner Glückshöhe so schrecklich herabstürzte.

Walther. Noch muß ich Euch die Mähre verkünden, welche ich heute erfuhr, als ich in der Gegend herumstrich. Morgen ist Hochzeit auf Burg Arberg. —

Günther. Ha! —

Walther. Der Jubel dort ist unbeschreiblich.

Günther. O Teufel trübe ihn!

Walther. Es ist eine Doppelhochzeit; Dagobert und Agnese ist das eine Paar, das andere: Hugo der Stählerne und das sonstige Müllermädchen.

Günther. (voll Ingrimm.) Röschen und Agnese, diese Blumen welche ich brechen wollte, sie werden von Andern geknickt! — Es hat kein Teufel heillosere Empfindungen als ich. — — In meiner Seele steigen Geburten der Hölle auf, erzeugt von Wuth und Rache. — Walther, ich will hin zur Hochzeitfeier; will eine Braut mit frischen Rosen schmücken.

Walther. Seid Ihr rasend?

Günther. Ich muß! ich muß! — Walther, gieb mir dein Eremitenkleid, in ihm will ich der Bräute Wonne sehen.

Walther. Was wollt Ihr beginnen? seid Ihr euers Lebens überdrüssig?

Günther. Ich bins! Walther, gieb mir dein Eremitenkleid. (seinen Gürtel öffnend.) Sieh, ich theile meine übrigen Kostbarkeiten noch mit dir! (indem er ihn ein Päckchen in die Hände giebt.) Nimm — nimm sie hin, nur gieb mir dein Eremitenkleid.

Walther. Nun, wenn Ihr es denn durchaus so wollt — aber bedenkt —

Günther. Ich will nichts denken, als meine Rache! Gieb das Verlangte!

Walther. So kommt heraus in das Kämmerchen, dort könnt Ihr Euch zur Hochzeitfeier kleiden. (er geht in das Seitengemach.)

Günther. Sogleich! — — Genießen kann ich keine mehr von diesen Bräuten, aber morden — morden kann ich doch noch

eine! In dem Jubelakkord, der dort auf Arberg so anhaltend erklingt, bilde mein Dolchstoß eine fürchterliche Dissonanz, ihr Klang verscheuche die Wonne, und gebe Schrecken und Entsetzen.

(Er eilt in das Seitengemach.)

Burg Arberg.

(Großer Saal.)

Dagobert, Hugo, Agnese, Hulda. Bald darauf Wipprecht und Gertrud.

(Die ersten zwei Paare sind im festlichen Schmucke und kommen so eben aus der Schloßkapelle, wo der Burgcaplan durch den Segen der Kirche, sie auf ewig vereinigte.)

Dagobert. (Agnesen sanft umschlingend.) Mein Weib, mein holdes Weib! —

Agnese. Mein geliebter Gatte!

Hugo. Hulda, himmlische Hulda! du mein, auf ewig mein! O ich möchte mit lau-

tem Jubel mein Glück der ganzen Welt verkünden.

Hulda. Hugo! Mann, den ich Liebe beim ersten Anblick weihte, o sieh die Wonnethräne, die im Aug' mir blinket, sie schildert treu das hohe Glück meiner Seele.

(Wipprecht und Gertrud treten ein.)

Gertrud. (in Agnesens und Huldas Mitte tretend, und Beide an der Hand nehmend.) Frauen — geliebte Frauen, ich freue mich eures Glückes.

Wipprecht. (Beiden Rittern die Hand bietend.) Wie euer Glück mich entzückt, das sagt euch dieser biedere Händedruck. — In Glück und Unglück häng ich fest an euch!

Dagobert. Ein wahrer Freund, der dieses thut.

Hugo. Wie glücklich wir, diesen wahren Freund zu besitzen.

Dagobert. Folgt ihr Theuern mir; im festlichen Saale harret der Kreis der Geladenen unsers Erscheinens; und die Saiten der Minnesänger sind gestimmt, um mit har-

monischen Tönen das Lob der Frauen zu beginnen.

Gertrud. (lächelnd.) Ihr stimmt gewiß mit ein in diesem Gesang?

Dagobert. Ewig soll das Lob derselben von meinem Munde tönen, denn unaussprechlich Glück schafft mir mein holdes Weib.

Gertrud. (schalkhaft Hugo fragend.) Nehmt Ihr auch eine Stimme?

Hugo. (indem er Hulda feurig küßt.) So stimm' ich in das Frauenlob! —

Gertrud. Nun wahrhaftig, recht harmonisch; nicht wahr, Hulda?

Hulda. Meine Seele entzückt der Liebe Harmonie. (sie gehen alle ab.)

Burggarten im Schlosse Arberg.

Ein dunkler einsamer Theil desselben, im Hintergrunde zeigt sich eine Laube.

Günther. (in Eremitenkleid aus der Laube hervorkommend.) Im Gewühl des Volkes, das sich zum Burgthore hereindräng-

te, um das Glück der Liebenden zu schauen, wäre es mir gelungen, unerkannt bis hierher zu kommen. — Was weiter? Harren. — harren; vielleicht führt das Glück hier auf einsamen Platz mir eine der Bräute entgegen, (indem er den Dolch zieht) dann vermähle ich sie mit diesem Bräutigam. — Vielleicht glückt nach der That, im ungeheuern Schrekken den solche erregt, mir das Entfliehen; ists nicht, bin ich verloren, so sei es! Ist nur befriedigt dieses brennende Rachgefühl in mir, dann will ich gerne noch in dieser Stunde im Pfuhl der Hölle wandern. Horch, ein Gelispel von Stimmen. (indem er durch die Zweige einer Hecke blickt.) Dort kommen Frauen im Garten, Himmel und Erde, wenn sie es wären! Eine ist dem Tode geweiht, das schwöre ich bei meiner ewigen Verdammniß! (er verbirgt sich schnell in die Laube im Hintergrunde.)

Agnese. Gertrud.

Gertrud. Aber warum entfernst du dich aus dem Saale der Freude, wo die Tö-

ne der Minnesänger so köstlich klingen, und der feurige Wein manchen schönen Ritter liebliche Scherzworte giebt.

Agnese. Ich bin zu glücklich, ich muß allein seyn, und hier unter freiem Himmel aufjauchzen, mit nassen Augen. Hier war stets mein Lieblingsplätzchen, laß einige Minuten mich hier feiern. Suche du die Freude im festlichen Saale, ich suche sie dort in stiller Laube, wo ich schon oft himmlische Augenblicke mit meinem Geliebten feierte. Ich will mich dort himmlischer Augenblicke erinnern.

Gertrud. Schwärmerin! ich will sogleich Dagobert zur Laube senden. (Sie eilt ab, Agnese ist im Begriff zur Laube zu gehen, da tritt ihr Gertruds Knabe entgegen.)

Der Knabe. (mit Zittern.) Geh nicht zur Laube, es ist ein böser Mann in ihr.

Agnese. Mir ärgerlich, daß diese Laube ein Anderer gerade jetzt zum Aufenthalt erwählte. (indem sie den Knaben bei der Hand nimmt.) Komm Karl mit zu deiner Mutter. —

(So wie sie sich mit dem Knaben entfernen will, springt mit wild funkelnden Augen Günther aus der Laube, den gezückten Dolch in der Hand.)

Günther. (einen Dolchstoß gegen den Knaben führend.) Verfluchter Knabe! du raubst die kostbarste Scene meinem Leben. Zur Hölle mit dir!

Agnese. Gerechter Gott! Gertruds Knabe ist ermordet. Hilfe! (sie will entfliehen, Günther holt sie ein. Indem er sie mit einer Hand fest hält, und mit der andern den Dolch gegen sie zückt.)

Günther. (mit teuflischem Grinzen.) Schöne Braut, nimm meinen Glückwunsch zur Hochzeit! (So wie er im Begriff ist, den Stoß nach ihr zu führen, springt Wipprecht über eine Hecke rasch herüber, und der starke, furchtbare Ton, mit dem er — Halt! Höllischer Satan! ruft, erschreckt Günther in dem entscheidenden Augenblick des Mordes. Genommen ist seinem Dolchstoß die Kraft, er verwundet nur leicht Agnese, und nicht die Wunde, sondern Schrecken und Ent-

setzen sind die Ursache, daß sie ohnmächtig dahin stürzt.)

Wipprecht. Um Gotteswillen! Agnese — Agnese! (er eilt hin zu ihr, aber in demselben Augenblick, eilt er besonnen dem entfliehenden Günther nach, und ruft: Mörder! Mörder! greift ihn! — (Dagobert erscheint mit Gertrud in dem Gange des Gartens, er eilt mit Blitzesschnelle dem fliehenden Günther entgegen, ergreift ihn, und wirft ihn zu Boden.)

Wipprecht. Gertrud, eilt in die Burg, sendet Männer herbei, dort im Garten sind Verwundete. (er eilt zurück zu Agnesen.)

Gertrud. (schnell hin zur Burg eilend und rufend:) Hilfe! Hilfe! —

Kurze Zeit darauf: Großer Saal.

Unter den versammelten Hochzeitgästen herrscht große Unruhe, erzeugt durch Gertruds Hilferufen. Viele Ritter eilen hinaus zur Thüre, darauf tritt Wipprecht mit Knechten herein. Die Letztern haben in ihrer Mitte den gefesselten Günther.

Wipprecht. Wacht genau über das Unthier. Elender, verächtlicher Bösewicht! Du sollst schrecklichen Lohn für deine Thaten bekommen.

Günther. (mit Zähneknirschen.) Fluch dir und allen deinen Freunden!

(Großer Tumult vor der Thüre des Saals, viele Stimmen ruffen: Haltet ihn zurück! andere beruhige dich! — Man hört Iberbachs furchtbare Stimme: Laßt mich hinein, ich muß meinen Knaben rächen, ich muß den Schändlichen das Herz durchboren! — Er drängt mit Gewalt herein, und schwingt das Schwert gegen Günther. Wipprecht tritt ihm entgegen.)

Wipprecht. Ruhe! Freund Iberbach; dieser Schändliche ist nicht werth von deiner Hand zu sterben. Ein Henker soll ihn den Tod weihen.

Iberbach. Mein Karl, o mein Karl!

Hugo. (hereinkommend, und die letzten Worte hörend.) Beruhige dich Freund, dein Knabe ist nicht lebensgefährlich verwundet, der Burgpfaff hat ihn so eben verbunden, und versichert bei allem was heilig ist, ihn vollkommen in einiger Zeit wieder herzustellen.

(Mehrere Ritter und Edle umringen Hugo, und fragen zugleich:) Und Agnese?

Hugo. Hat eine bedeutungslose Wunde; nur eine kleine Zeit gönnt ihr um sich vom Schrecken zu erholen; bald wird sie wieder in unserer Mitte seyn.

Günther. Also vergebens meine Arbeit; ich selbst das Opfer der Rache. — O daß ich diese Burg mit allen Lebenden im Abgrund senken könnte!

Iberbach. Schafft dieses giftig geifernde Unthier aus dem Saale.

Wipprecht. Ja, fort mit ihm! Knech-

te, schleppt ihn hinunter, werft ihn ins tiefste Burgverließ.

(So wie die Knechte Günther zur Thüre hinausbringen wollen, tritt Agnese am Arm Dagoberts herein.)

Günther. Habe ich nicht schon genug Qualen der Hölle; muß dieser Anblick sie noch vermehren?

Wipprecht. Hinaus mit ihm! Im Burgverließ, da knirsche und verzweifle.

(Günther wird hinausgeschafft.)

Dagobert. Einem Reichsgericht werde er übergeben, und empfange dort den Lohn seiner Schandthaten. — Jetzt erst theure Freunde kann ich voll Jubel meine Hochzeit feiern, der größte meiner Feinde ist besiegt; er liegt gefesselt in meinem Burgverließ. — (Er eilt auf Wipprecht zu, und schließt ihn an sein Herz.) Wipprecht, theurer — theurer Freund! aus Mörderhänden rettetest du mich einst; und nun rettest du mein geliebtes Weib auch vom gewissen Tode. O wie kann ich dir danken? (er ergreift eine der Hände Wipprechts.)

Agnese. (Wipprechts andere Hand ergreifend, so daß er in Beider Mitte steht, mit zärtlich bewegter Stimme:) O wie soll ich dir danken?

Wipprecht. Liebt mich als Freund, und ich bin hochbelohnt. (Alles ergreift die Becher, und ruft: Der edle Retter! der treue Freund! er lebe hoch! — (Die Saiten der Minnesänger erklingen, und stimmen ein in das Lob Wipprechts. —)

Das Hochzeitsfest wurde nun auf Arberg mit dem größten Jubel gefeiert, und eines der prachtvollsten Turniere verherrlichte noch nach einigen Tagen den Glanz desselben. Zur Freude Iberbachs und seiner Gattin wurde ihr Knabe nach einiger Zeit vollkommen wieder gesund, und vom ganzen Kreiß ihrer Freunde mit zärtlicher Liebe belohnt. Nach Jahren noch bewillkommte ihn Agnese mit dem freundlichen Ausruf: Mein Schutzgeist! — Günther wurde vom Reichsgericht zur ewigen, strengen Kerkerstrafe verurtheilt. — Dagoberts und Agnesens Leben wurde nach dem Fall ihres schlimmen Feindes durch kein

Unheil mehr getrübt. Im Kreiße von edlen Kindern standen sie am Abende ihres Lebens, und blickten wonnig zurück auf die entflohenen Tage, welche edle Liebe so reich an herrlichen Stunden machte.

Ende.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

101
chner
nderei
chenthann

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stettner, Johann Friedrich,

Veronika die Nonne mit dem Blutschleier oder die furchtbare Erscheinung um Mitternacht im Schlosse Strahlenfels eine Ritter- und Geistergeschichte

Bd.: 2

Nürnberg ; Leipzig 1822

P.o.germ. 1379 m-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120166-2